anschläge

DER Frei-
heit eine
gasse !!!

4

An die Entschlossenen, die ihre Geschichte selbst machen wollen und das Geheimnis aller wilden und unverständlichen Negationen in sich tragen.



anschläge

DER frei-heit eine gasse!!



Nr. 4 Nürnberg, September 1981 9,– DM

Redaktions- und Korrespondenzadresse:
Klaus Bittermann, Denisstraße 11, 8500 Nürnberg 80



INHALT

Bei dem Aufruf „An alle Libertären" handelt es sich um eine Übersetzung aus dem französischen, der zuerst erschienen ist in „Appels de la prison de Segovie", Champ Libre, Paris, 1980. Hier handelt es sich um eine Veröffentlichung des Aufrufs zur möglichst breiten Bekanntmachung. Das gesamte Buch erscheint noch in diesem Jahr in der Edition TIAMAT. Bei dem „Rundschreiben an alle Internationalisten" handelt es sich um die Übersetzung eines viersprachigen Flugblatts in englisch, französisch, niederländisch und spanisch.

„Am 2. Juli stürmten ein paar junge Leute aus einer Wohngemeinschaft in der Bremer Graudenzer Straße in ein Haus gegenüber. Ungehindert kamen sie durch die Haustüre, sie hatten einfach geklingelt und erklärt, sie wollten Kollegen sprechen. Ungehindert kamen sie auch ins Dachgeschoß. Dort stießen sie auf zwei verschreckte junge Damen und auf Apparate und Geräte, die ihren Verdacht, ein Versteck des Verfassungsschutzes entdeckt zu haben, bestätigten. Die Observierten hatten die Observanten enttarnt.

Nach dem Sturm ins Dachgeschoß warfen die jungen Leute ein paar Videogeräte kurzerhand auf die Straße. Die Verfassungsschützerinnen ergriffen schreiend die Flucht und wurden wenig später von der Polizei in Windeseile abtransportiert." *Frankfurter Rundschau*, vom 10. 8. 1981

Wir werden noch reden müssen ...



Ich überreiche euch ein Geschenk, das zwar meinen Verpflichtungen gegen euch nicht gerecht wird, aber ohne Zweifel Reflexionen über Ereignisse enthält, in denen die Unruhe des Menschlichen zum Vorschein kommt. Es war mir unmöglich aus der Distanz heraus zu beobachten, wie die soziale Krise auf der Straße entschieden wird, in einem Augenblick, wo diese Gesellschaft gezwungen ist, die konkrete Unfreiheit aus dem Hintergrund der abstrakten Gewalt hervortreten zu lassen.

Während ich dies schreibe, werde ich observiert – das geometrische Netz der unsichtbaren Repression hat sich über (fast) alle meine Begegnungen, Treffpunkte und Gespräche gelegt. Dem kann man sich leider nicht vollständig entziehen, aber durch die Löcher in diesem Netz grüße ich die bekannten Unbekannten aus Bremen, die in hervorragender Weise mit dem System ihrer Bespitzelung Schluß zu machen wußten, nicht ohne die Puppen tanzen zu lassen, indem ihre Aktivitäten dem Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz, Peter Galle, wirklich so auf die Galle geschlagen zu haben scheinen, daß er sich aus gesundheitlichen Gründen pensionieren lassen mußte.

Es scheint, daß der Staat mit einem Heer von angestellten Parasiten seinem Problem der Arbeitslosigkeit zu Leibe rücken will, indem er sie einer vollständig unnützigen Tätigkeit zuführt, die zugegebenermaßen allerdings ihrem intellektuellen Niveau und ihrer servilen Mentalität entspricht. Man könnte sie auch einen Graben ausheben lassen, um diesen anschließend von ihnen wieder zuschütten zu lassen und zweifellos wären sie immer noch stolz auf ihre sinnvolle Tätigkeit. Es





... bis die Tatsachen uns erlauben zu schweigen

ist nicht uninteressant zu erwähnen, daß sich ihre Methoden geändert haben. Während sie anfänglich jede Gelegenheit ergriffen haben, um uns in allen Variationen ihres abgerichteten Könnens Besuche abzustatten oder auch einfach von der Straße weg zu verhaften, so haben sie sich jetzt, nachdem ein etwas plumpes und mittelmäßiges Angebot gescheitert war, das mich im Gefängnis für ihre Dienste anwerben sollte und das ich selbstverständlich öffentlich gemacht habe – was ihnen übrigens eine Notiz im bayerischen Verfassungsschutzbericht wert war –, auf eine weniger öffentliche aber umso aufwendigere Form der Überwachung verlegt. So kann man in diesem Staat sicher sein, nie allein gelassen zu werden.

Um so erfreulicher ist es, festzustellen, daß sie nie etwas von der Subversion in dieser Gesellschaft begreifen werden, da sie vollständig damit beschäftigt sind, die geringste Abweichung von den extremen Bedingungen ihrer eigenen Entfremdung zu verfolgen, über die sich der Schleier ihrer Unwissenheit legt. Sie müssen sich mit dem „Kommunismus für Anfänger" bilden, um ihre Dummheit in der Vielfalt ihres Nichtwissens in der schönsten Weise zu offenbaren. Sie sind hier weniger intelligent wie woanders, aber sie funktionieren dafür besser. Indem sie die Schatten des Spektakels niemals verlassen, beginnt sich ihre Physiognomie zu verändern, und man kann *von Schwein zu Mensch und von Mensch zu Schwein sehen, und dann nochmals von Schwein zu Mensch; aber es war bereits unmöglich, zu sagen, wer das Schwein und wer der Mensch war.*

„Armes Deutschland! Du weißt, daß nie noch eine Wahrheit mit Dekorationen auf die Welt gekommen, nie im Glanze eines Thrones unter Pauken und Trompeten, sondern stets im Dunkel der Verborgenheit unter Tränen und Seufzern geboren worden ist; du weißt, daß nie die „*Hochgestellten*“, eben weil sie zu hoch gestellt sind, daß stets nur die Tiefgestellten von den Wogen der Weltgeschichte ergriffen werden“. Ludwig Feuerbach

Das Ende der Ruhe

Ein Zeichen der Unruhen, die im Frühling 1980 ausbrachen, war, daß sie von niemanden vorausgesehen wurden, obwohl sie unschwer vorauszusehen waren, was nur heißt, daß sich in der trügerischen Ruhe der Städte *das geschichtliche Bewußtsein der Gesellschaft selbst betrogen hat.* Die Kette von Explosionen, die über das gesamte Jahr hinweg fast in allen Hauptstädten des alten Europas zündeten, hinterließen zwar tiefe Spuren in der Gesellschaft des Warenkonsums, aber diese Explosionen sprengten nur die Kruste der Oberfläche, d. h., es wurde alles sichtbar, was sich darunter verbarg – eine tiefgreifende soziale Bewegung jedoch konnte nicht entstehen.

Das *Unerwartete* einer subversiven Insurrektion kehrt in die Geschichte zurück *ohne die Revolution als das Geschichtliche selbst* mit sich zu bringen. Die sorgfältig aufrechterhaltenen Trennungen im Sozialen der Gesellschaft, durch die sich die Gesellschaft ihre Existenz zu sichern sucht, sind für den jugendlichen Teil der Gesellschaft zu transparent, um sich nicht mit Pflastersteinen zu vergnügen, aber für den größten Teil der Gesellschaft so unüberwindlich, daß sie die Trennungen akzeptieren. Sicher handelt es sich um eine Bewegung, die versucht den herrschenden Zustand aufzuheben, aber ohne der Analyse der Wirklichkeit die geringste Bedeutung beizumessen. Trotz der völligen Negation der Theorie können die Beiteiligten den Augenblick des Handelns und der revolutionären Praxis auf der Straße authentisch erleben; alle Arten der rekuperierten Ideologien haben keine Chance, dieses Erleben der Lust zu verfälschen; dieser Mangel bewirkt jedoch gleichzeitig, daß der Prozeß nicht von allen verstanden wird.

Die Ablehnung des entfremdeten Lebens ist die Ablehnung des spezifisch entfremdeten Lebens einer Jugend, die sich praktisch zu emanzipieren beginnt, indem sie das Spezifische ihrer Entfremdung auf der Straße ausbreitet, um sie dort einer handelnden Kritik zu unterwerfen. Aber in dieser Kritik finden sich nur diejenigen wieder, die nichts zu verlieren haben, außer ihrer Entfremdung, diejenigen, die sich noch nicht durch sinnlose Güteranhäufung an dieses System gebunden fühlen und die im Gegenteil in der totalen Repräsentation und Gegenwärtigkeit der Ware instinktiv den Ursprung ihres entfremdeten Lebens begreifen. In der Bewegung selbst und in den sich überstürzenden Ereignissen fangen die Jugendlichen an zu verstehen, was sie erleben; sie entwickeln das klarste Bewußtsein darüber und erkennen in Ansätzen die totale Theorie einer keimenden Revolution, ohne je ein Buch darüber gelesen zu haben. Die Kommunikation der Aufständischen in den Brennpunkten der sich ausbreitenden Krawalle ist genau diejenige Erfahrung, die jedes jahrelange Studium revolutionärer Theorie schlagartig ersetzen konnte und überflüssig machte. Indem die handelnde Kritik der Jugendlichen jedoch getrennt blieb von der theoretischen Kritik dieser Epoche, ist die Chance ihrer geschichtlichen Einheit vergeben worden.

Die Theorie, die aus ihrer handelnden Kritik hervorgeht, enthält unbewußt eine wesentliche geschichtliche Erfahrung, nämlich allen Theorien zu mißtrauen, die nicht selbst aus der Bewegung heraus entstehen. Der sich ankündigende Dialog ist unter den widerspenstigen Jugendlichen der befreite

Dialog des leidenschaftlichen Ausdrucks, der über die Grenzen der Trennungen in diesen Verhältnissen schwappt. Der Dialog zu Außenstehenden ist den üblichen Bedingungen der gesellschaftlichen Trennung unterworfen und auch wenn der Dialog noch so vehement gefordert wird, bleibt er doch nur ein *Pseudo-Dialog*.

Die Revolten sind partielle Revolten, auch wenn sie von einer tiefen Radikalität zeugen, denn sie sind auf ein Milieu von Jugendlichen beschränkt, die trotz ihres Ortes wechselnder Veränderung den Vorteil haben, nicht von irgendwelchen idiotischen Ideologien durchsetzt zu sein. Alle Ideologien des Aufstands sind schlichtweg ignoriert worden und einige kommunistische Überbleibsel, die versuchten, ihren Bankrott dadurch zu entgehen, indem sie sich der Bewegung anhängten, spielten nicht die geringste Rolle und wurden auf den ihnen gebührenden letzten Platz des Zuges verwiesen. Demgegenüber brauchen sich die Jugendlichen nur der Kritik zu bemächtigen, die diese Zeit bereits unüberhörbar zum Ausdruck bringt. Diese Jugendlichen brauchen keine Theorie, um die Kritik der Hierarchie, der Ware, der Ideologie, des Überlebens und des Spektakels praktisch auszudrücken, weil sie genau darin die Unmöglichkeit eines befreiten Lebens, eines Lebens ohne Schranken erkennen.



Die Bewegung der Jugendlichen ergreift sehr schnell alle Aspekte ihres eigenen sozialen Lebens, ohne daß sich der Prozeß der Veränderung auf den anderen Teil der Gesellschaft radikalisierend auswirkte; dieser blieb davon unberührt. Der Solidarisierungseffekt, der zwölf Jahre vorher in Frankreich eine so entscheidende Rolle spielte durch das geschichtliche Auftauchen des Proletariats, dem der Aufstand die tiefe soziale Bedeutung zu verdanken hat, blieb bisher aus und trotzdem fühlen sich die staatlichen Konfliktmanager nicht weniger angegriffen. Die Veränderung des sozialen Lebens wird vom Staat durchaus richtig als die Veränderung der *Bedingungen* des sozialen Lebens gesehen, die nicht hingenommen werden können.

Die zunehmende Modernisierung des Kapitalismus drängt einen immer größer werdenden Teil dieser Gesellschaft an den Rand einer Existenz, dessen zugestandener Rahmen wie ein Halseisen sich immer enger schließt. Sie schafft sich den explosiven Zündstoff selbst, in dem die Welt der Ware ihre repressiven Bedingungen für ein unmögliches Leben auf alle Aspekte des Lebens ausdehnt. Die Kraft des Negativen ist nur aus dem zu verstehen, was die Erweiterung und Verschärfung der Kräfte selbst erzeugt, die diese Gesellschaft ablehnen. Soweit diese Kräfte nur an den Punkten der gesellschaftlichen Struktur angetreten sind, die ihnen die Möglichkeit eines angemessenen Protestes erlauben, müssen sie schnell einsehen, daß sich die Halseisen nicht lockern, sondern noch fester schließen.

Nichts ist in jenen Tagen der verstreuten insurrektionellen Erhebungen schneller gestorben als die Illusion über die demokratischen Mittel, und nichts wurde schneller geboren in den Köpfen der Aufständischen als die Idee des nicht geringen Ziels, diese Gesellschaft endlich zum Verschwinden zu bringen.

Zehntausende von Jugendlichen in fast allen Zentren des alten Europas haben im Zeitraum ihrer Revolte mit der schwerlastenden Vergangenheit ihrer Entfremdung gebrochen, mit der Routine ihres alltäglichen Überlebens, mit allen verfälschenden

Ideologien, mit der umgekehrten Welt des Spektakels. Die Fete kehrt an ihren wahren Ort zurück, auf die Straße und ersetzt schlaglichtartig alle Erfahrungen der organisierten Fete eines zugestandenen Überlebens. Das Ungewöhnliche hält Einzug in die bislang verarmten Gesten und im Alltäglichen eröffnen sich die nicht mehr für möglich gehaltenen Perspektiven einer Veränderung. Viele sehen die Hierarchie bereits in der Frühlingssonne schmelzen. Die Sprache öffnet sich in ungeahnten Dimensionen auf den Barrikaden der Lust und des Vergnügens und die Inschrift eines Wütenden 1968 *„Ich vergnüge mich mit Pflastersteinen!“* kehrt mit voller Wucht gegen diese Gesellschaft zurück und wird zu einem wesentlichen Kommunikationsmittel der wütenden Jugendlichen gegenüber der Staatsmacht. Sicher sind nicht wenige in diesen Zustand



„Die Ausbeuter und viele ihrer Opfer, die endgültig auf ihr eigenes Leben verzichtet haben, indem sie der herrschenden Ordnung ein neurotisches Einverständnis erteilten, empfinden den Niedergang und den Fall dieser Ordnung mit Angst und Wut. Bei diesen Emotionen stehen im Vordergrund eine Furcht vor der und ein Haß auf die Jugend, die in diesem Ausmaß beispiellos sind. Aber im Grunde haben sie nur Angst vor der Revolution. Nicht die Jugend als vorübergehender Zustand ist es, die die gesellschaftliche Ordnung bedroht; es ist die tätige und theoretische, moderne revolutionäre Kritik, die sich Jahr für Jahr erweitert . . . Die Jugend ist furchterregend geworden, als man feststellte, daß die Subversion auf die Masse junger Arbeiter übergegriffen hatte; und daß sie sich von der hierarchischen Ideologie des Linksradikalismus nicht integrieren lassen würde. Diese Jugend ist es, die ins Gefängnis kommt; und die in den Gefängnissen rebelliert. Es ist eine Tatsache, daß die Jugend, obwohl ihr noch viel zu begreifen und zu erfinden bleibt, und sie, vor allem unter den verschiedenen Arten von Lehrlingen einer Berufsrevolution, noch an zahlreichen Rückständigkeiten festhält, nie *so intelligent*, nie so entschlossen war, die etablierte Gesellschaft zu zerstören . . . Diejenigen, die die Jugend unterdrücken, wollen sich in Wirklichkeit gegen die proletarische Subversion verteidigen, mit der sie sich weitgehend identifiziert, und mit der sie sie noch weitgehender identifizieren, und gerade die, die diese Verbindung herstellen, fühlen, wie sehr sie sie verurteilt. Die Panik vor der Jugend, die man sich unter so vielen ungereimten Analysen und pompösen Beschwörungen zu verbergen bemüht, gründet sich auf dieses einfache Kalkül: in nur 12 bis 15 Jahren werden die Jugendlichen erwachsen, die Erwachsenen alt, die Alten tot sein. Die Verantwortlichen der Klasse an der Macht stehen daher vor der absoluten Notwendigkeit, in wenigen Jahren *den tendenziellen Fall des Prozentsatzes ihrer Kontrolle über die Gesellschaft umzukehren*, und sie haben allen Grund zu der Annahme, daß ihnen diese Umkehrung nicht gelingen wird“.

Debord/Sanguinetti, „Die wirkliche Spaltung in der Internationalen“, Champ Libre, Paris 1972.

so verliebt, daß sie sich nichts sehnlicher wünschen als eine Generalisierung des Endes aller Trennungen herbeizuführen, das sich innerhalb der begrenzten Raum-Zeit der Aufstände bereits verwirklicht hat. Die Straßen werden wieder in Besitz genommen und das alltägliche Leben wird im wiederentdeckten Aufstand zum Zentrum aller möglichen Entdeckungen und Eroberungen. Auch wenn sich die Zeit des Kapitals noch nicht anhalten läßt, so schafft man es immerhin sie an einigen Punkten zu verlangsamen und indem die Wünsche für diejenigen anfangen Wirklichkeit zu werden, die sie auch umzusetzen versuchen, kann man eine neue wirkliche Jugend ausmachen, die ohne tote Zeit zu leben versteht.

Die in Bruchstücken vorhandene radikale Theorie, die nur für diejenigen schwer zu verstehen ist, die ihre Brauchbarkeit nicht auf ihre Anwendbarkeit überprüfen, ist genauso bruchstückhaft für alle diejenigen erreichbar, die in sich die geringste Geste der Verweigerung verspüren, was genügt, um sie auf die Straße zu tragen, um auf die Mauern der Isolierung sowohl das einzuschreiben, was sie wollen, als auch das, was sie nicht wollen. Das sich dem Aufbegehren jeweils anschließende gesamte Geschwätz über den *Dialog mit der Jugend* konnte es nur unvollständig gelingen, einen einzigen Augenblick erlebter Freiheit wieder auszulöschen. Nicht wenige glauben, in dem wiedergefundenen Begehren des Aufstands die Gewißheit gefunden zu haben, daß eine globale Veränderung möglich sei und nicht wenige sehen den Punkt erreicht, von dem aus keine Rückkehr mehr möglich ist. Die hierarchische Ordnung wird durch die Insubordination der Jugendlichen empfindlich getroffen und dadurch gezwungen mit aller Härte zu reagieren, um ihren Mythos des Schicksalhaften und der zwangsläufigen Entwicklung aufrechtzuerhalten.

In der Erkenntnis nichts zu sein und der Perspektive alles zu werden, liegt die vibrierende Spannung, in der sich das Klima einer fourieristischen Fete vorbereitet. Die Feste auf den Straßen finden ihr Ende nicht nur durch die objektiven Bedingungen der staatlichen Repression, die das offene und ehrliche Gewissen aller auf den Plan gerufenen Linken beklagt und die aufatmen, wenn sich die spontanen Orgien der leidenschaftlichen Gewalt von der Straße zurückzuziehen beginnen, um die Relikte der rein praktisch zu lösenden Frage der Hoffnungslosigkeit ungeschickten theoretischen Erwägungen zu überlassen. Die Jugendlichen finden sich auch wie aus einem Traum erwacht, in dem ihre Wünsche die schönsten Versprechungen ihrer Verwirklichung nicht mehr einhalten, im beschleunigten Prozeß der Isolierung von allen möglichen Arten falscher Freunde umgeben, die ihnen zum taktischen Rückzug, um das Erreichte zu sichern (obwohl man kaum etwas erreicht hat) genauso freundschaftlich raten wie andere sie von der *Ideologie der Militanz,* vom Bild des einsamen Guerilla-Kämpfers zu überzeugen suchten.



Sicher, man erleidet nicht ungestraft mehrere Jahrzehnte entfremdete Geschichte, aber der Vorteil dieser Jugendlichen ist es gerade, daß sie genau an dem Punkt, wo ihr aufwachendes Bewußtsein die allgemeinen Bedingungen der Entfremdung berührt, bereits in der Lage sind, die wesentlichen Fragen so zu stellen, daß die zwangsläufige

Antwort der Gesellschaft ihre gesamte Wahrheit schlagartig offenlegt. In ihrer schillernden Subjektivität liegt gleichzeitig die Radikalität ihrer Bedürfnisse, und das in den Auseinandersetzungen sich bildende Selbstbewußtsein beginnt sich über die Bedürfnisse ihrer Radikalität im Klaren zu werden; dort, wo die trügerische Hoffnung wieder zu keimen anfängt, doch etwas zu verlieren zu haben, wird die gesamte Radikalität der Bedürfnisse, die die Voraussetzung für eine radikale Revolution ist, zum Erkennungszeichen eines veräußerlichten Protestes, zur nostalgischen Erinnerung einer bereits rekuperierten Erfahrung. Auf der anderen Seite entwickelt sich das Bewußtsein der Jugendlichen in eine Richtung, in der die reine Negation aller Aspekte der alten Welt in der Sackgasse des utopischen Gegenteils mündet. Dadurch wird ein versteckter Anteil der Aspekte dieser Welt verstärkt, die sich so ein weiteres mal retten kann. Die Spontaneität des Kampfes ist eine wesentliche Waffe ihrer revoltierenden Subjektivität und die Radikalität des Kampfes ist die konsequente Antwort auf die Totalität der herrschenden Ordnung. Außerhalb der Zeit, die in den viel zu kurzen Augenblicken der Insurrektion zu ihrer Zeit wird, haben sie zu wenig unternommen, um ihrer Erfahrung die geschichtliche Dimension eines ersten theoretischen Ansatzes zu geben, der notwendig ist, um eine genaue Kenntnis über ihre handelnde Kritik herzustellen. Indem die mangelnde Klarheit des Bewußtseins sich vergeblich nach der Praxis ausstreckt und umgekehrt, zeichnet sich bereits ab, wie die unvollendete Revolte das Morgengrauen nicht überlebt.

Wenn das geschichtliche Bewußtsein die Bedingung sine qua non der sozialen Revolution ist, so kann in keinem Moment der Ereignisse auch nur das Gespenst dieser sozialen Revolution entdeckt werden. Was diese widerspenstigen Jugendlichen auf die Tagesordnung setzen ist nicht die soziale Revolution, sondern das *revoltierende Soziale,* das in der Vielfalt seiner radikalisierten Bedürfnisse die Leiden ihrer Subjektivität zum Ausdruck bringt. Somit sind es nicht die spontanen und phantastischen Ideen, die dieser Bewegung fehlen und die verlangen, unverzüglich in die Praxis umgesetzt zu werden, sondern die Kohärenz theoretischer Einsichten, mit der es gelingen könnte, die kurzlebigen Ideen zu wirksamen Waffen einer Strategie umzubilden. Aber über diese theoretische Rückständigkeit hinaus, die nur einige der praktischen Unzulänglichkeiten erklärt, die die Bewegung daran hindert, sich weiter auszubreiten, besteht das Problem genauso in der rückständigen Theorie, die bis auf wenige Ausnahmen weit an den Ereignissen vorbei ihr selbstgenügsames Eigenleben führt. „Man kennt den starken Hang der Menschen, unnütz vereinfachte Bruchstücke ehemaliger revolutionärer Theorien zu wiederholen, deren Verschleiß ihnen durch die einfache Tatsache verborgen bleibt, daß sie nicht versuchen, sie auf irgendeinen tatsächlichen Kampf anzuwenden, um die Bedingungen zu verändern, in denen sie sich wirklich befinden.“ Guy Debord

Das schleichende Scheitern liegt weit weniger im Bruch des dialektischen Verhältnisses der Bewegung zur theoretischen Kohärenz und kohärenten Theorie als vielmehr in der Tatsache der fast vollständigen Isolierung von einem großen Teil der Gesellschaft, die nicht in der Lage ist, durch das Beispiel der aufflammenden Begeisterung die Geste par excellence wiederzuentdecken, die Haltung der Passivität aufzugeben, um in der Verweigerung das Spiel einzuleiten, das das Ende der alten Welt bedeutet. Nirgends wird an den Strängen der Totenglocken gezogen und der Staat kann die Gummiknüppel seiner Wachhunde noch mit der Gewißheit einsetzen, im Schutz einer allgemeinen passiven Haltung auch diejenigen hinter sich zu haben, die verbal mit den Jugendlichen sympathisieren.

Was die verstreuten und vereinzelten Aufstände ein weiteres Mal beweisen, ist die Tatsache, *daß keine Macht des alten Europas mehr von der Rückständigkeit ihrer sozialen Bedingungen,* die sie als Überleben preiswert anbietet, *geschützt wird.* Überall wird die prekäre Lage der Staaten offensichtlich, auch wenn sie noch nicht mit der Gefahr rechnen müssen, beseitigt zu werden, aber sie können die

Publizität des Wunsches nicht mehr unterdrücken, der überall mit einer ähnlichen Intensität zum Durchbruch kommt, um der Welt ihre eklatante Wahrheit ins Gesicht zu schleudern. In den ersten authentischen Eruptionen eines wirklichen jugendlichen Unwillens wurde die Bedeutung der eigenen



„Mein Name: Beleidigt;
mein Vorname: Gedemütigt;
mein Beruf: Aufständischer;
mein Alter: das Alter des Steines."

Aktion erfaßt, weil es keine ideologische Vermittlung vermocht hatte, die geschichtliche Natur ihrer Handlung zu verfälschen. Nichtsdestoweniger stoßen die Bewegungen aufgrund ihrer sozialen Stellung auf die Grenzen der Möglichkeiten, nachdem sie einen Blick in die Grenzenlosigkeit ihres Handelns geworfen haben. Diese Grenzen, die ihnen der Staat zieht, waren faktisch bisher nicht zu überwinden, die Wünsche und die Wirklichkeit fallen auseinander und nur die revolutionären Elemente in den Bewegungen achten darauf, daß die ursprünglichen Wünsche wachgehalten werden und nicht auf die vom Staat zugestandene Wirklichkeit zurückgenommen werden, was umso wichtiger ist, als sich in der Folgezeit sofort die vertrocknete Phantasie der ewig alten linken Bewegung daran macht, die Reduzierung der Wünsche mit den Konzessionen des Staates in Übereinstimmung zu bringen.

Mit den Unruhen ist ein Fanal gesetzt worden, das für jeden sichtbar von denen nicht aufgegriffen wurde, die diesem Zeichen die Bedeutung des Aufbruchs zu einer neuen Epoche hätten verleihen können. Die Spezialisten der Herrschaft verstehen geschickt die unterschiedlichen sozialen Bedingungen der Jugendlichen und der Arbeiter auszunutzen, um jeden Solidarisierungseffekt zu verhindern. Die soziale Krise konnte die ökonomische Krise nicht einleiten, was die generalisierte und fundamentale Krise der gesamten Gesellschaft bedeutet hätte, aber sie selbst weitet sich in einem Maß aus, daß der Staat von nun an die Gewißheit verloren hat, beide voneinander trennen zu können. Immer mehr sieht er sich der Gefahr ausgesetzt, daß sich in der chronischen Krise des Sozialen die Totengräber dieser Gesellschaft heranbilden und sich eine Eigendynamik entwickelt, was den Prozeß und die Beschleunigung der Krise betrifft, die sich selbst den dauernd anwachsenden Kontrollfunktionen des Staates entzieht.

„... der menschliche Geist verlor vollständig sein Gleichgewicht; er wußte nicht mehr Maß noch Ziel zu finden, und man sah Revolutionäre von einer unbekannten Art erscheinen, die die Verwegenheit bis zur Tollheit trieben, die nichts Neues überraschen, kein Bedenken aufhalten konnte und die niemals vor der Ausführung irgendeines Plans zurückschraken. Und man darf nicht glauben, diese neuen Wesen wären die vereinzelte und ephemere Schöpfung eines Augenblicks und bestimmt gewesen, mit ihm vorüberzugehen."
Alexis de Tocqueville „*Der alte Staat und die Revolution*"

Viva la liquidación social!

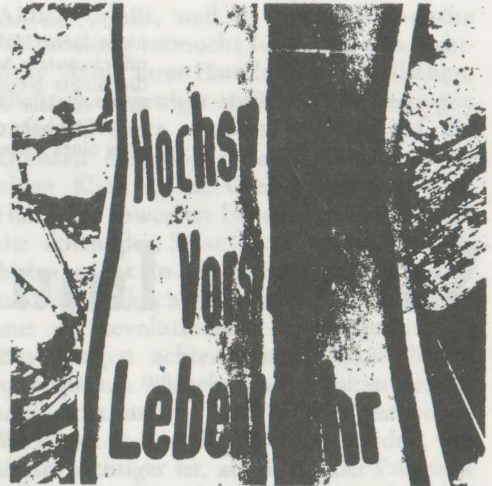
I.

Der Staat selbst schafft durch die Städtebaupolitik eine partielle Krise innerhalb der Ökonomie, indem er durch die radikale Vernichtungsstrategie der Sanierung von ganzen Stadtteilen versucht, sich der ungewissesten und unproduktivsten Elemente der Bevölkerung zu entledigen. Einmal mehr sind die staatlichen Denker vom Unerwarteten in einem nicht wenig revolutionären Prozeß überrascht worden; die Wohnungsnot und die vom Staat selbst geschaffenen Bedingungen, die jegliches Leben zu verunmöglichen beginnen und nur noch den Luxus des Überlebens zulassen als die offensichtlichste Ursache einer allgemeinen Insubordination, steht bezeichnenderweise an eine der letzten Stellen einer Studie, in der die kurzsichtigen Krisenmanager des Staates versuchen, Gründe potentieller Unruheherde nach Relevanz und Aktualität aufzuschlüsseln. Die Krise des Urbanismus wird systematisch mit staatlicher Duldung und Stützung durch diejenigen produziert, denen die Zerstörung von Wohnraum und ganzer Stadtviertel durch staatliche Subvention profitversprechend erscheint und deren Denken von jeher durch Gewinnzahlen geprägt ist, in dem ein menschliches Bedürfnis nur als möglicher Unruhefaktor geführt wird.

Die Garski-Affäre, ein Finanzskandal, der Berlin noch vor den Unruhen erschütterte, warf ein grelles Licht auf die Politik des Senats, die sich hervorragend mit der Politik der Wohnraumzerstörung ergänzte; indem der Bauunternehmer Garski ohne besondere Prüfung der Banken einen Kredit des Senats durch dunkle Baugeschäfte in Nahost platzen ließ, um sich im Ausland unauffindbar einem angenehmen Leben hinzugeben, kostet dieser italienische Skandal 125 Millionen für die Berliner Regierung; in diesem Rahmen wird die gesamte Lächerlichkeit offenbar, als der Senat die Unruhen mit der Zurverfügungstellung von ein paar Millionen zur Altbaurenovierung besänftigen will. Nachdem sich der Finanzskandal auch auf die politische Ebene ausgedehnt hatte, denn es konnte nicht verheimlicht werden, daß nicht wenige der Regierenden an den geplatzten Krediten in irgendeiner Weise partizipiert hatten, breitete sich ein Klima der zunehmenden Unregierbarkeit der Stadt aus, wobei die Regierenden alles taten, um ihre Unfähigkeit unter Beweis zu stellen.

Die seit Jahren sichtbare und schleichende Krise erreicht in Berlin Mitte Dezember 1980 einen Sättigungsgrad, in dem die bisher nur unzufriedene Stimmung schlagartig in eine Stimmung des Widerstands umschlägt, die selbst die zynischsten Politiker des Senats dazu veranlaßt, vorsichtiger zu taktieren, d. h. die kommende Entwicklung erst abzuwarten, bevor weitere Schritte der Repression unternommen werden. Denn an jenem Wochenende vom 12. und 13. Dezember 1980 finden die „*erbittertsten Straßenschlachten seit Jahren*" statt, in denen sich „*rund 500 Demonstranten und 300 Polizisten im Bezirk Kreuzberg eine elfstündige blutige Auseinandersetzung*" liefern; indem sich

die Polizei in den folgenden Tagen auf verschiedenen Großdemonstrationen für diese Niederlage – die Niederlage, sich einem Widerstand gegenüberzufinden – durch brutales Vorgehen rächt, hat sie dazu beigetragen, daß sich diese aufständische Bewegung durch die undifferenzierte staatliche Repression zunehmend radikalisiert: man wird nicht mehr nur das Kottbusser Tor als Scherbenhaufen zurücklassen. Tatsächlich wird in diesen Tagen all das geboren, was zu den späteren Ereignissen führt. Aber diese Einsicht kommt erst nach einer einwöchigen Permanenz von Krawallen langsam zum Vorschein. Das für Berlin lange nicht gesehene und begrüßenswerte Phänomen der Plünderung als natürliche Antwort auf die Gesellschaft des Überflusses tritt auf, öffentliche Kritik an der Polizei und der Verhältnismäßigkeit der Mittel wird laut, nachdem klar wird, daß nicht mehr eine kleine Gruppe von Militanten das Werk der Insurrektion in Szene gesetzt haben kann und wie schon in Zürich nun auch in Berlin einige ehrenwerte Bürger den Verlockungen der Auslage einiger zerbrochener Schaufenster nicht standhalten können ohne zuzugreifen. Nach den dritten schweren Ausschreitungen innerhalb weniger Tage bringt der Senat es schließlich fertig, „*an die Vernunft zu appellieren*", eine Vernunft, die seit der langjährigen Praxis der gewaltsamen Wohnraumzerstörung niemanden mehr glaubwürdig erscheint und als instrumentelles Kalkül technokratischer Überlegungen nur noch als Lüge für einen Waffenstillstand dient. Während der liberale Teil der Presse die Krawalle als „*Ausdruck von Verzweiflung*" einschätzt und die Perspektivlosigkeit der Bewegung kritisiert, macht die Bewegung der Hausbesetzer von Anfang an klar, daß sie keine Verhandlungen mit dem Senat über die Legalisierung führen wird, solange die im Zusammenhang mit den Ausschreitungen Verhafteten nicht freigelassen werden. Ist diese Forderung auch auf die unmittelbaren Resultate der Kämpfe bezogen und somit eine Minimalforderung jedes revolutionären Kampfes, so fühlte der Berliner Senat in der Erfüllung dieser Forderung schon die Preisgabe des von ihm vertretenen Prinzips von Recht und Ordnung,



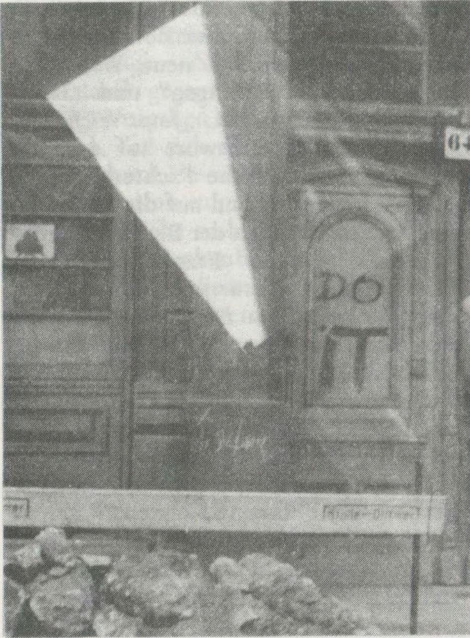
d. h. die Aufgabe seiner Existenz. War die (Schein-)Amnestie in der Folge von '68 noch ein geschickter taktischer Schachzug, um der Bewegung die Spitze abzubrechen, so scheint es hier von Anfang an klar zu sein, daß sie eine Niederlage für den Senat bedeutet. Dies wird umso deutlicher, als es sich um zwei völlig verschiedene Bewegungen handelt, die schon in ihrer sozialen Zusammensetzung nicht übereinstimmen, wie auch derjenige Teil der Presse zu berichten weiß, für den nicht alle Katzen grau sind und die sich noch nicht auf die Einheitsterminologie von „Chaoten" und „Randalierer" verpflichtet haben.

Aber sie konstatiert nur das Offensichtliche und trauert gleichzeitig um die imgrunde zutiefst reformistische Bewegung in Deutschland, der sie im Unterschied zur jetzigen Bewegung bescheinigt, daß es ihr wenigstens noch „*um konkrete Fragen wie Vietnam und Notstandsgesetze*" ging, während „*die Demonstrationen von 1980 Ausdruck von Verzweiflung und Perspektivlosigkeit sind*". Die allseitig und nur wenige Zeilen vorher beschworene Wohnungsnot scheint plötzlich keine „konkrete Frage" mehr zu sein und so trifft die Widersinnigkeit eines Journalisten aus dem Nichts zielsicher den „Kern des Problems": „*Der liegt nämlich in einer Gesellschaft, deren Ideale offenbar für immer*

mehr Jugendliche im völligen Widerspruch zu den konkreten Lebensbedingungen stehen". (Holger Schmude, in *Nürnberger Nachrichten* vom 18. 12. 1980). Die Ideale dieser Gesellschaft haben sich jedoch auf die Repräsentation staatlicher Macht reduziert, die nur noch sich selbst zu erhalten strebt und ihr Recht in der Verdinglichung der Verhältnisse als das Recht des Stärkeren durchsetzt; so hat der Kampf der Jugendlichen die Klarheit dessen, was sie nicht wollen: weder diese ihnen zugestandenen „konkreten Lebensbedingungen" und noch weniger die „Ideale dieser Gesellschaft".

Während den Schweizern zu ihren reichen Erfahrungen mit den immer wieder unvermutet aufflackernden kleinen Aufständen, die sich immer mehr verbreiten und nicht mehr allein in Zürich auftauchen, vor allen Dingen einfällt, die Strafgesetze gegen Gewaltverbrechen zu verschärfen, um damit auch den liberalen Teil der Bevölkerung gegen die herrschende Politik zu aktivieren, gewinnt in Berlin für die ratlosen Politiker ein Bericht über die Jugendunruhen von einer schweizer Kommission Anfang Februar neue Bedeutung, als bereits eine halbe Stunde nach der Verurteilung eines bei den Auseinandersetzungen festgenommenen Jugendlichen zu 14 Monaten ohne Bewährung der erste Pflasterstein eine neue Welle von „schlimmen Verwüstungen" und „heftigen Krawallen" auslöst. „*Jetzt reicht's!*", ist die eindeutige Antwort auf das, was sich einige überhebliche Richter erlauben zu können glauben und auf die Kampfansage des Vorsitzenden der Berliner Polizeigewerkschaft Egon Franke, der zum „*Durchgreifen und zur polizeilichen Räumung der besetzten Häuser*" auffordert. Aber mit dieser Strategie findet sich der Polizeistratege mit seinen Parteifreunden zu diesem Zeitpunkt mit nur wenigen vereint, denn die dem Urteilsspruch am 30. 1. 81 folgenden Nächte, wo es nicht nur in Berlin, sondern auch vor allem in Hamburg, Frankfurt und Zürich zu schweren Verwüstungen mit Millionenschaden und militanten Auseinandersetzungen mit der Polizei kommt, zwingt einige der Staatsanwälte bereits vier Tage später zu dem Zugeständnis, zehn Verfahren gegen Verhaftete wieder einzustellen. Dieses Zugeständnis konnte jedoch allein durch die Tatsache, daß zu diesem Zeitpunkt über 200 andere Verfahren noch in der Schwebe waren, niemand überbewerten. Immerhin wurde die Schuldfrage eines Betroffenen nicht mehr, wie bisher üblich, allein durch die bekannt willkürlichen Polizeiaussagen geregelt. Ein Korrespondent der *Frankfurter Rundschau* vermutet hingegen, „*daß die besonnene Haltung eines Moabiter Schöffengerichts . . . Gehör gefunden hat, selbst in der in den letzten Tagen so gewalttätigen Hausbesetzer-Szene*" (FR, vom 5. 2. 81, Otto-Jörg Weis), als ob es nicht völlig auf der Hand lag, daß gerade die Gewalttätigkeit diese „besonnene Haltung" und ein „Sofortprogramm" einer vom Senat eingesetzten Kommission hervorbrachte. Dieses Sofortprogramm wird von dem gleichen Korrespondenten als „*Geste des guten Willens*" interpretiert und ist doch nur ein Köder für Einfältige, denen man Glauben machen kann mit den bereitgestellten zwanzig Millionen irgendetwas in der Wohnungsbaupolitik ändern zu können, wo immer noch der gleiche Korrespondent einige Zeilen später zugibt, daß „*die Gestaltung Berlins in den Händen eines Baumeisters lag, den nicht*





die Menschen interessierten, sondern nur die Probleme der Kanalisation und der Wendekreis für Feuerwehren in Hinterhöfen".

Die Demonstranten selbst haben in den ersten Tagen des Februar einige Aktionen entworfen, die mit dem Zukleben der Schlösser von den Eingangstüren verschiedener Banken immerhin über das bisherige Einschlagen von Schaufenstern und Brandlegungen hinausgehen. Weit wichtiger aber ist der Entwurf einer neuen Taktik, indem nicht mehr aus größeren Demonstrationen heraus operiert wird, da diese nicht nur relativ leicht von außen durch die Polizei zu kontrollieren sind, sondern die zu allem Entschlossenen zusätzlich durch den inneren Feind der sog. friedlichen Demonstranten behindert werden; demgegenüber agieren sie in kleinen und dezentralen Gruppen zur gleichen Zeit und an verschiedenen Punkten der Städte und können so ihre Wut der Zerstörung weit effektiver ausleben. *„Ihre Taktik macht es der Polizei schwer, die Politrocker zu fassen. Sie treten den Ordnungshütern nicht offen und niemals in größeren Gruppen entgegen, sondern schlagen an vielen Stellen gleichzeitig zu". (Nürnberger Nachrichten,* vom 2. 2. 81)

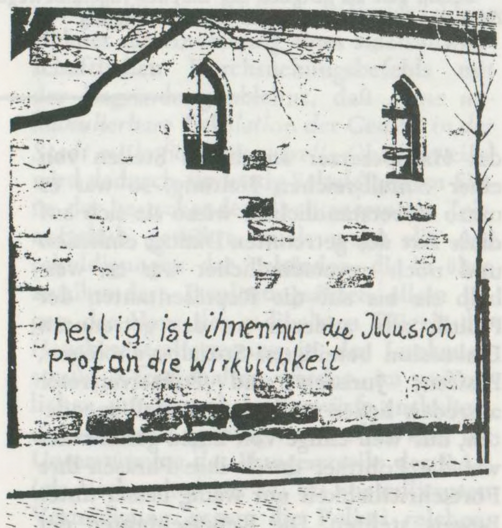
Der niedersächsische Innenminister Möcklinghoff entblödet sich zur gleichen Zeit nicht die durch diese Vorfälle um 20 % gesteigerte Kriminalitätsrate von Gewaltverbrechen als das Ergebnis der *„anhaltenden Periode des Friedens"* zu interpretieren, die *„Teile unserer Jugend dazu bringt, bei Meinungsverschiedenheiten die Lösung mit der Faust zu suchen".* Während also die klassisch-reaktionäre Position die verlorene *„Einheit der deutschen Nation"* am liebsten durch einen Krieg wieder auferstehen lassen möchte, bevor ein Bürgerkrieg sie endgültig zerstört, hat sie es zustande gebracht, die fundamentale Krise des Sozialen auf eine bloße „Meinungsverschiedenheit" zu reduzieren.

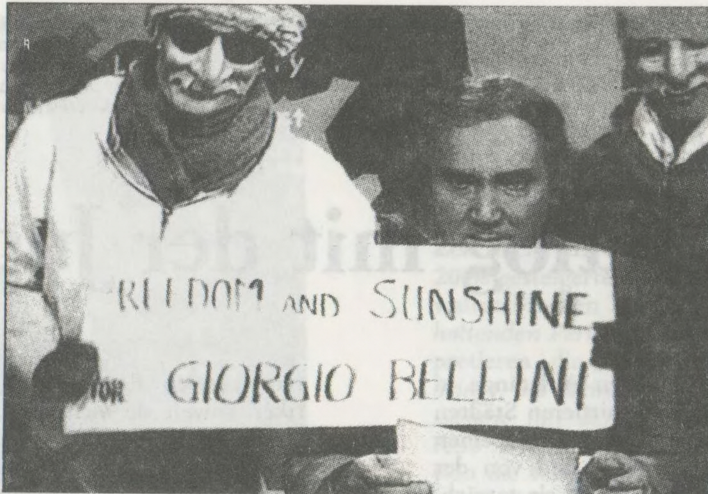
Durch die gewalttätigen Ausschreitungen etwas vorsichtig geworden, hält der Berliner Senat seine Polizeikräfte vorerst etwas mehr im Hintergrund, so daß eineinhalb Monate nach den Dezemberunruhen die Besetzung des fünfzigsten Hauses gefeiert werden kann; aber schon am gleichen Tag kündigt sich in Göttingen mit der Ahnung der Wandinschrift – *„Daß der Tod uns lebendig findet und das Leben uns nicht tot",* – das an, was sich in Berlin gerade erst wieder beruhigt hat. In immer mehr Städten wird also die Frage der Insubordination auf die Tagesordnung gesetzt, leisten Jugendliche Widerstand gegen eine Gesellschaft, für die sich stellvertretend der Generalbundesanwalt Rebmann lediglich überlegte, ob mit den Unruhen juristisch der Tatbestand der *„Bildung einer kriminellen Vereinigung"* erfüllt sei und ob Anlaß für die „Einleitung eines Verfahrens" bestehe. Wird dieses Vorhaben zwar schließlich dementiert, so wird der Paragraph 129 nichtsdestoweniger in fast allen Fällen von Verhaftungen mit inflationärerer Großzügigkeit angewendet.

„Die Sprache der Macht ist jetzt mit aller Gewalt reformistisch. Sie zeigte bisher nur das Glück, das überall zur Schau gestellt und überall preisgünstig zu haben ist; sie erklärt jetzt die allgegenwärtigen Mängel ihres Systems. Die Besitzer der Gesellschaft haben plötzlich entdeckt, daß alles an ihr unverzüglich zu ändern ist ..." Debord & Sanguinetti, *„Die wirkliche Spaltung in der Internationalen"*, Champ Libre, Paris 1972.

Der Dialog mit der Jugend

Diese Welle der kleinen Aufstände in fast allen größeren und mittleren Städten Deutschlands, die Anfang Februar einen neuen Höhepunkt erreicht und von der Presse höher gespielt wird, als sie tatsächlich ist, versuchen nun die Politiker mit der von Anfang an vollständigen Phrase des *„Dialogs mit der Jugend"* einzudämmen, eine Phrase, die durch die permanente Wiederholung nur noch Brechreiz verursachen kann, denn alle Politiker bis hin zum letzten provinziellen Lokalpatrioten haben nun mit dieser Floskel ihr Sprachrepertoire bereichert, um sich allein mit diesem nichtssagenden Lippenbekenntnis der Fortschrittlichkeit zu verschreiben. Die Medien nehmen sich dieses Dialogs an und strahlen am 11. 2. unter dem Titel *„Eine neue Jugendrevolte?"* eine Diskussion zwischen Hausbesetzern und Politikern aus, der noch viele andere zunehmend idiotischere Sendungen folgen werden, um damit immer mehr den reinen Legitimationscharakter sichtbar zu machen. Was diese Sendung jedoch sehr gut zeigt, ist die Tatsache, daß das, was der spektakuläre Beweis des „Dialogs" sein sollte, doch nichts anderes ist als Bekenntnisse der Phrasen; und Phrasen der Bekenntnisse, die die schillernden Ablenkungen der modernen Gesellschaft als Banalisierungsbewegung offenbaren. Als vom Moderator in den Mund gelegt der CDU-Generalsekretär Geißler nochmals bekräftigen konnte, daß er den *„Dialog mit der Jugend für sehr sinnvoll"* hält, so mußte er im Laufe der Sendung einsehen, daß *„offensichtlich die falschen Leute eingeladen"* wurden, nur weil diese „falschen Leute" nicht vorhatten, ihm seine Verteidigungsrede für Napoleon Duarte ausführen zu lassen. Es wurde klar, daß die Politiker, soweit sie nicht durch die Hausbesetzer daran gehindert wurden, unter dem Dialog nur verstehen, das zu rechtfertigen, wofür es keine Rechtfertigungen gibt, und das zu sagen, was sie schon immer gesagt haben und was man im Programm ihrer Partei nachlesen kann. Während die Politiker in ihrem Geschäft zu lügen ihre offensichtliche Niederlage zu ignorieren suchten, gab sie im Frage- und Antwortspiel eine perfekte Komödie ab, in der die Lüge des begonnenen Satzes eines Politikers von den Hausbesetzern in zynischer Richtung vollendet wurde, wie z. B.: *„Die Polizisten erfüllen ihre Aufabe ... — mit Knüppeln und Knarre"*, oder, *„Wir kriegen eine Lösung des Problems doch nur hin — wenn die Polizei uns erschießt."* Zeugte das Eingreifen





Die beste Antwort auf den „Dialog": die Unterbrechung des staatlichen Monologs.

Etwa um 19.30 Uhr, Sekunden vor Beginn der Hauptausgabe der Tagesschau tauchten zwei Personen im Regieraum der Sendung auf. Genau rekonstruieren ließ sich auch am Montag nur, daß einer von ihnen erklärte: „Wir sind von der Kriminalpolizei. Sie sind verhaftet — eine Drogensache." Die verblüfften TV-Mitarbeiter waren für einen Moment irritiert — und diesen Moment nutzten zwei mit Faschingsmasken und Zipfelmützen getarnte „Mit-Piraten" für ihren „Auftritt". Tageschausprecher Leon Huber, zunächst ebenfalls sichtlich irritiert, erhielt noch einen „Spezial-Zettel" zugeschoben: „Bleiben Sie ruhig und fröhlich, Sie herzige Nikoläusli. Wir sind grad fertig und Sie können weiterschaffen."

Nachdem sich die TV-Mitarbeiter im Regieraum von ihrem Schreck erholt hatten, schalteten sie sofort Ton und Bild ab. In der Sendezentrale selbst folgte inzwischen der Komödie zweiter Teil: Die beiden vermeintlichen Kripo-Beamten nahmen die beiden maskierten Störer fest. Einen Techniker, der die beiden „Chaoten" festhalten wollte, setzten sie mit diesem raffinierten Schauspiel matt. So gelang es den „Piraten" wieder unerkannt zu entkommen.

Giorgio Bellini war am 16. Februar von deutschen Grenzbeamten bei seiner Rückreise von der Bundesrepublik in die Schweiz an der Grenze aufgrund eines italienischen Haftbefehls verhaftet worden. Er soll der linken Szene angehören, ihm wird die „Bildung und Unterstützung" von kriminellen Vereinigungen vorgeworfen. Er ist in der Bundesrepublik in Auslieferungshaft. Ein „Komitee für die Freilassung Giorgio Bellinis" hatte zusammen mit den Anwälten Anfang März die sofortige Freilassung Bellinis gefordert. Bellini ist Schweizer Bürger.

Bellini galt als Mitglied der Zürcher Jugendbewegung. Er zeichnet seit einigen Monaten verantwortlich für die Zeitung „Eisbrecher" in der Jugendbewegung.

(„*Baseler Zeitung*", vom 4./5. Mai 1981)

---

der Hausbesetzer an diesen Stellen von einer einfallsreichen Haltung, so war es umso unverständlicher, wieso sie sich auf diese Art des getrennten Dialogs einließen und noch unverständlicher war es, weshalb sie bis auf die Repräsentanten der Politik alle anderen an der getrennten Diskussion beteiligten Sozialpsychologen, Pfaffen, Juristen und Polizeivertreter ausreden ließen und sogar Beifall spendeten, nur weil einige von ihnen geschickter wie die Politiker durch ihre Phrasen ihre Fortschrittlichkeit nur wenig besser unter Beweis stellten. Die Repräsentanten der Politik als spektakuläre Repräsentation zogen wirklich alle Blicke auf sich, um sie allen anderen gegenüber ihrer kritischen Polemik zu entziehen. In dieser wie in allen noch folgenden Sendungen, die mit diesem Thema in Zusammenhang standen, wurde immer wieder ein Bekenntnis gegen die „Gewalt" eingefordert und die idiotische Frage „*Sind Sie für Gewalt?*" verallgemeinerte sich bis zum Grad der Verinnerlichung, so daß fast jeder, bevor er überhaupt etwas sagte, erst erklärte, daß er gegen Gewalt sei. Die Moderatoren und Verantwortlichen dieser Sendungen

versuchten mit dieser Frage verzweifelt wenigstens den Anschein eines noch nicht verloren gegangenen minimalen gesellschaftlichen Konsens herzustellen, während tatsächlich kaum jemand bemerkte, daß es in keiner Weise darum ging, sich diesem Konsens mit dem geringsten Zugeständnis zu verpflichten, wo es im Gegenteil gerade darum gegangen wäre aufzuzeigen, woher die eigentliche und tatsächlich wirksame, weil gesellschaftliche Gewalt kommt. Aber gerade das aufzuzeigen, um die Wahrheit der Gesellschaft an diesem Punkt sichtbar zu machen, wo die Unvereinbarkeit ihrer Widersprüche jeden Dialog mit den Herrschenden unmöglich machte, war nur für diejenigen klar, die diesen Dialog auch bewußt verweigerten.

„Obwohl sie sich weder durch eigene noch durch fremde Kraft halten konnten, ließen sie doch nicht vom Krieg ab; trotz aller Schicksalsschläge setzten sie die Verteidigung der Freiheit fort und wollten lieber besiegt werden als den Sieg nicht versuchen." Livius, „*Ab urbe condita*", X. Buch

Viva la liquidación social!

II.

Auf dem Hintergrund der überall in der Welt aufflackernden Unruhen schwelt auch der Konflikt in Berlin weiter, der nach den Februar-Unruhen in ein neues Stadium tritt, nicht ohne vorher ein komödiantisches Intermezzo aufgeführt zu haben, das von offizieller Seite als „*höchst unglückliche Panne*" bezeichnet wird, als ein laufender Polizeieinsatz gegen ein besetztes Haus, der irrtümlicherweise veranlaßt wurde, gestoppt werden mußte. Aber diese Panne im Konzept des Senats kündigt bereits wieder das alte Vorhaben der Repression an, denn an der zeitlichen Begrenzung der zurückhaltenden Taktik läßt Innenminister Dahrendorf keinen Zweifel: „*Wir sind jetzt in einer Phase, die vielleicht noch zwei oder drei Wochen andauert und zur Entscheidung treibt, ob unser Konzept aufgeht oder nicht. Es wird viel von unseren Nerven abhängen*". Die taktische Zurückhaltung des Senats läßt in dieser Zeit noch eine euphorische Stimmung in der Bewegung zu, die die greifbare Nähe des Hier und Jetzt aller geträumten Möglichkeiten fühlt. Während bereits über hundert Häuser besetzt sind und ein „*Zentralrat für umherschweifende Eierdiebe*" durch die Besetzung des Kreuzberger SPD-Büros auf den Hungerstreik der RAF-Häftlinge aufmerksam macht, erreicht der innerinstitutionelle Konflikt seinen Höhepunkt, als der Berliner Polizeipräsident Hübner die Anweisung eines staatsanwaltschaftlichen Durchsuchungsbefehls mit der Begründung ablehnt, daß „*eine unkalkulierbare Eskalation der Gewalt in der Stadt zu befürchten wäre*". Ohne Zweifel wird dadurch eindeutig Schuldigen im Sinne der herrschenden Rechtsnorm ein Zeitaufschub gewährt, auch wenn die Anschuldigungen der Behörden, die in über zweihundert Ermittlungsakten allein gegen das Haus des radikalsten Flügels der Hausbesetzerbewegung in der Luckauerstraße 3 festgehalten werden, im wesentlichen nur pauschale Vorwürfe enthalten, die von der Lagerung von Waffen über die Unterstützung des Hungerstreiks der RAF (als Verbrechen per se) bis zur militanten Verteidigung gegen die Polizei reichen.

Die Betroffenen stellen in einer Erklärung fest, daß die Vorwürfe der Staatsanwaltschaft gegen sie durch nichts belegt ist und weisen auf den Charakter einer groß angelegten Pressekampagne hin, um die Räumung ihres Hauses in der Öffentlichkeit vorzubereiten, was sich auch wenig später bestätigt.



So befinden sich die verantwortlich Regierenden tatsächlich in einer unangenehmen Lage, denn während die in Berlin vorherrschenden rechtsorientierten Springer-Medien von der *„Kapitulation des Rechts vor der Macht einer Minderheit“* und der Richterbund von einer *„Verwilderung der Sitten“* berichten und die Staatsanwaltschaft Anzeige gegen Polizeipräsident Hübner und Innenminister Dahrendorf erstattet, um zu überprüfen, ob nicht ein *„Verfahren wegen Strafvereitelung“* einzuleiten sei, raten auf der anderen Seite die *„Biber und Waschbären“* aus Kreuzberg im Falle einer polizeilichen Aktion zum Bau von Barrikaden und zum Besuch von Kaufhäusern, während der Besetzerrat einen Angriff *„als Angriff auf die ganze Bewegung“* verstanden wissen will. Aber diese Auseinandersetzungen beginnen gleichzeitig zunehmend aus parteipolitischen Profilierungsgründen geführt zu werden, in denen versucht wird das zu verbergen, was sich in vereinzelten Aktionen bereits ankündigt. Bereits während des laufenden Konflikts werden Verhaftungen in besetzten Häusern vorgenommen und am 9. 3. 81 ein kurz vorher besetztes Haus geräumt, weil *„die Modernisierungsarbeiten bereits in vollem Gange gewesen seien“*, die allerdings – wie die Medien nicht mehr berichten – mit den Abbruchsarbeiten identisch sind, an denen sich die Polizei bei der Räumung aktiv beteiligt. Demgegenüber lassen sich einige Radikale die schönsten Aktionen in diesem Konflikt einfallen, als sie in einem bekannten Café in der Innenstadt, dem Café Kranzler, eine Tortenschlacht mit den Gästen initiieren.

Inzwischen geistert ein neu erwachter Wille nach Veränderung durch verschiedene Städte Deutschland, begleitet von einer Welle mehr oder weniger friedlicher Demonstrationen, die sich einer allgemeinen Publizität erfreuen. *„Deutschland ist krank“* diagnostiziert der *Spiegel* am 23. März 1981, krank an seiner Jugend, deren Unwillen sich *„wie ein Lauffeuer in der Bundesrepublik“* ausbreitet; schon sieht der *Spiegel „eine Epoche der Anarchisten und Subjektivisten“* heraufziehen, aber es ist nur sein journalistisches Spiel mit Hoffnung, daß diese „Epoche der Anarchisten“ innerhalb der Epoche der totalisierten Herrschaft ihm noch einige Schlagzeilen liefern kann. Auf diesem Hintergrund fällt es ihm umso leichter, für diese Jugend eine Lanze zu brechen, in einer Spiegel-Welt, in der *„die Gerechtigkeit keine Grenzen mehr kennt“*. So kann W. Bittorf im Spiegelessay *„Saat der Gewalt“* die Stimme des Fortschritts erheben und die zweifelhafte Haltung all derjenigen offenlegen, die unter aller Kritik sind. Während er nämlich die Gewalttätigkeit einer Generation verurteilt, die die halbe Welt in Schutt und Asche legte, wenn sie sich über ein paar zerbrochene Fensterscheiben erregen, so unterstellt er damit in subtiler Weise, daß es sich jeweils um die gleiche Gewalt handelt – dieser Korrespondent bringt somit das bizarre Kunststück fertig, sich für die Jugendlichen einzusetzen, um sie eindeutig zu verurteilen, ohne es ausdrücklich zu schreiben. Mit der seichten Wahrheit „ Gewalt ist Gewalt“ stellt er alles in eine Reihe, was sich nicht mit seinem radikal-liberalen Gewissen der friedlichen Passivität in Übereinstimmung bringen läßt. Indem er die inzwischen etablierten Generationen



daran erinnert, daß alle gewalttätigen Ausschreitungen nur ein Ventil für *„aufgestaute Pubertät"* seien, die auch in ihnen in frühen Jahren die Sehnsucht nach Abenteuer geweckt hat, hat der Korrespondent die Authentizität der Unzufriedenheit als psychologischen Fauxpas erklärt, um sein völliges Unverständnis gegenüber dem Charakter der Bewegung auszudrücken. Die Aufständischen von heute werden nicht die Etablierten von morgen sein, sondern derjenige Teil der Gesellschaft, der als ihre Ausschußware in den Gefängnissen verkrüppeln wird, ohne daß sich jemand noch daran erinnern wird. Und hier wird die Wahrheit eines Satzes gut zurückkehren: *„La plus belle jeunesse est meurt en prison!"*

Am 26. März eskaliert die Situation in Berlin erneut, als drei Häuser von der Polizei geräumt werden – das, was sich bereits angekündigt hatte, wird wahr. Selbst ein gut vorbereiteter Einsatz aller Polizeikräfte mit Spezialfahrzeugen, um die Verbarrikadierungen der besetzten Häuser aufzubrechen, kann den folgenden Aufruhr, der sich über die ganze Nacht hinzieht, nicht verhindern. Aber die Polizei weiß, was auf dem Spiel steht – der Vorhang fällt und die alte Qualität der Gewalt wird von seiten der Polizei neu enthüllt, eine Qualität, die sich in der Folgezeit immer neu bestätigt und allen die „Verhandlungsbereitschaft" des Senats drastisch vor Augen führt. Während also der Staat seine Strategie der Räumung und Hausdurchsuchung durchsetzt, um zum einen die Hausbesetzer zu entwaffnen, d. h. sie gleichzeitig ihrer gesamten Arbeitsmittel zu berauben und zum anderen sich einen Überblick über die Bewegung zu verschaffen, um sie in computerisierter Bearbeitung aufzuschlüsseln, erstellt er parallel dazu eine Neuauflage der Schweizer Studie, um ideologisch das auszudrücken, wozu er praktisch keinen Augenblick bereit gewesen ist. Diese deutsche Studie bringt tatsächlich keinen neuen Aspekt zum Vorschein, d. h. sie wiederholt perfekt und in jeder Beziehung das, was die schweizer Jugendkommission bereits geschrieben hatte. Die repressive Methode der Staatsgewalt wird somit zum *präzisen praktischen Ausdruck* einer ideologisierten Liberalität, die nach außen mit allen medienpolitischen Mitteln die methodische Repression verdecken soll. Damit finden sich auch die Vorfälle am 20. Mai in Übereinstimmung, als vermummte und als Demonstranten verkleidete Polizisten ein Haus durchsuchen, während die liberale Ideologie der verantwortlichen Politiker die aufgebrachte Öffentlichkeit ohne Anstrengung beruhigen kann.

Erste Ergebnisse der Computerisierung:

Die vorgelegte Analyse verweist darauf, daß in West-Berlin von 218 in den letzten drei Jahren besetzten Häusern immerhin 58 freiwillig oder „per Nachhilfe" durch die Polizei wieder geräumt werden konnten, daß in 88 Fällen die Polizei in besetzten Häusern Einsätze durchführte. Allein seit Dezember vorigen Jahres wurden fast 600 Personen aus diesem Kreis vorläufig festgenommen, gegen 98 erging Haftbefehl.

Hausbesetzer selbst waren auf der Straße bei Ausschreitungen der Sympathiesantenszene nur ganz selten zu beobachten. Welches gewaltige Potential aber womöglich in den letzten Jahren an die Spree gekommen ist, versucht die Innenverwaltung mit einer Aufschlüsselung zu belegen, wonach bei 812 im Laufe der letzten Monate festgenommenen Hausbesetzern oder Störern von 71 Prozent bzw. 75,5 Prozent bereits frühere „Erkenntnisse" über diese Personen bei der Kriminalpolizei oder der politischen Polizei vorlagen; 23 dieser Jugendlichen werden dem terroristischen Umfeld zugerechnet. Die amtliche Statistik nennt an Straftaten oder Anschuldigungen vor allem aggressive Gewaltdelikte wie Körperverletzung, Nötigung, Bedrohung, Widerstand und Sachbeschädigung sowie Eigentumsdelikte und Rauschgiftvergehen.

Otto Jörg Weis, Frankfurter Rundschau vom 15. 8. 81



Eine Woche später, am 26. Mai, kommt es dann schließlich in Berlin wieder *„zu den schwersten Straßenkämpfen seit Monaten“*. Nachdem Häuser durchsucht werden und eine besetzte Fabrik anschließend abgerissen wird, ohne daß eine Abrißgenehmigung vorliegt, verteidigen ca. 400 Militante einige von der Räumung bedrohte Häuser. In dieser Schlacht am Winterfeldtplatz zeigt sich zum ersten Mal eine im größeren Zusammenhang organisierte Verteidigungsstrategie; Fluchtwege werden erkundet, Hindernisse dafür aus dem Weg geräumt, Barrikaden errichtet, Pflastersteine griffbereit verstreut etc. Die Polizei räumt zwar die brennenden Barrikaden weg, zieht sich aber vor dem einsetzenden Pflastersteinhagel zurück. Auch wenn nicht wenige diesen Rückzug euphorisch als ihren Sieg feiern, so konnte doch nicht übersehen werden, daß es sich um einen taktischen Rückzug handelte, um eine Eskalation zu vermeiden. Gegenüber diesen Illusionen fährt die Staatsgewalt fort, alle Solidarisierungseffekte zu vermeiden und die computermäßige Erfassung der Bewegung fortzuführen.

Der Kampf geht weiter in einem permanenten Kleinkrieg, über den, ausgenommen die Lokalzeitungen, sich die überregionale offizielle Presse zunehmend ausschweigt. Einen neuen Höhepunkt erreichen die Kämpfe am 22./23. Juni, als über Rundfunk die Räumung eines als Zentrum der Bewegung geltendes Haus angekündigt wird, um alle Kräfte an einen falschen Ort zu binden, während ein anderes Haus in Kreuzberg, Mittenwaldstraße geräumt wird. Die „harte Linie“ der Polizei wird auch von der inzwischen neugewählten CDU-Minderheitsregierung fortgeführt, die den Vorwurf „Nürnberger Methoden“ einzuführen – es wurden bei den Auseinandersetzungen 173 Leute festgenommen, fast ebensoviele wie in Nürnberg –, mit einem Hinweis verwirft, der sich keine Mühe mehr macht, irgendeiner Realität zu entsprechen – so sagt der neue Innenminister Lummer: *„Die konzentrierten Aktionen der letzten beiden Tage sind nicht als Schlag gegen die Hausbesetzerbewegung zu bewerten“*. Einige Presseberichte jedoch, die sich über das brutale Vorgehen der Polizei, vor allem gegen Unbeteiligte und Berichterstatter erregen, lassen erkennen, daß dieser Satz unvermuteterweise tatsächlich einen Aspekt der Wirklichkeit trifft.

Entgegen den Äußerungen und Vermutungen aller gegenüber der Regierung oppositionell eingestellten Kräfte, die sich nun auf einen Stellungskrieg eingelassen haben, in dem sie fortwährend die „harte Linie“ beklagen, kann Innenminister Lummer zu recht behaupten: *„Ich kann der Unterstellung nicht zustimmen, daß seit meinem Amtsantritt ein anderes Verhalten der Polizei vorläge“* (*TIP*, vom 17. 7. 81). Tatsächlich ist seine Politik nur die Fortsetzung der Politik Dahrendorfs und ebenso wie dieser, behauptet auch Lummer, daß die Methode einer Strategie





gar nicht existiert, genauso wie er sich nicht für Politik interessiert, um damit offen zuzugeben, nur Erfüllungsgehilfe einer ihm übergeordneten Macht zu sein: *„Ich habe nicht gewußt, mich auch gar nicht dafür interessiert, wer hinter dieser Gesellschaft steckt“* (ebenda), einer Gesellschaft, die ein typisches Abschreibungs- und Spekulationsobjekt durch ihn räumen läßt, denn *„das Recht und die Polizei sind ja für den Schwächeren da, nicht für den Stärkeren“* (ebenda). In der wirklich primitiven Logik fügt sich *alles* nahtlos zusammen und wenn die Jugendlichen sicher nicht die „Stärkeren“ sind, so ist es ihnen leicht gemacht worden, die Klügeren zu sein.

Dies beweisen sie auch am 25. Juni, als eine von der Alternativen Liste veranstaltete Großdemonstration zu einer Schlacht vor dem Schöneberger Rathaus umfunktioniert wird, um den Senatsabgeordneten wenigstens einmal praktisch das vor Augen zu führen, was für diese immer nur Gegenstand von Abstimmungen ist. Einen Verantwortlichen für diese mehrstündige Straßenschlacht glaubt man in der Alternativen Liste entdeckt zu haben, die nunmehr vollständig damit beschäftigt ist, das abzustreiten, wofür sie tatsächlich nicht verantwortlich ist. Stereotyp müssen sie in einem Spiegelinterview wiederholen: *„Wir sind nicht die Anführer der Hausbesetzerbewegung. Wir wollen keine Straßenschlachten. Wir halten Plünderungen für nicht sinnvoll“* (*Spiegel*, vom 27. 7. 81), um sich damit vollständig von denen zu distanzieren, die diejenigen Ereignisse ausgelöst haben, in deren Folge sie sich überhaupt auf Stimmenfang machen konnten, um das Scheitern einer parlamentarischen Repräsentation durch die Rekuperation radikaler Projekte ein weiteres Mal unter Beweis zu stellen.

Die ungleiche Kräfteverteilung läßt kein gutes Ende erhoffen, aber das wesentliche in diesen Kämpfen besteht in der Erfahrung derjenigen, die nun genau wissen, was sie von diesem Staat halten können und darüberhinaus auch einiges darüber wissen, wie man diesen Staat zum Verschwinden bringen kann. Indem ihre Proklamation der Wahrheit gleichzeitig Bruch und Überschreitung ist, verfügen sie über Kräfte, um in die Undurchdringlichkeit der Zukunft aufzubrechen.

Washington schickt CIA nach Berlin

Besorgt über die Entwicklung der inneren Sicherheit Berlins haben die USA ihren Geheimdienst an der Spree wieder verstärkt. Kurzfristig nahmen 30 Beamte des CIA ihren Dienst in der Sicherheitszentrale des US-Hauptquartiers auf. Die Geheimdienste füllen Lücken aus der Carter-Administration. Auf Weisung des Präsidenten waren zahlreiche Sicherheitsbeamte in den vergangenen Jahren aus Berlin abgezogen und zum Teil vorzeitig in Pension geschickt worden.

In der Einschätzung der Gefahren durch Extremistengruppen, die in jüngster Zeit ihre Aktivitäten in der Berliner Szene besorgniserregend verstärkten, sind sich dem Vernehmen nach die drei Westmächte einig. Zusätzliche Unruhe bei den Alliierten verursachten die zwischen der Polizeiführung und den für die innere Sicherheit verantwortlichen Politikern aufgetretenen Differenzen. Falls die Berliner Polizei einer verschärften Situation nicht gewachsen sein sollte, so befürchten alliierte Beobachter, müsse womöglich die Militärpolizei der Besatzungsmächte eingesetzt werden.

Welt, vom 20. 1. 81

„Die Demokratie ist eine Schule der Servilität, des Denunziantentums und der Demoralisation . . . Welches sind nun die Paradoxe, die man uns als den Protest der Zukunft gegen die Gesetze unserer Zivilisation rühmt, gegen jene Gesetze, die man nur noch als konventionelle Lügen ansieht? Meistens nichts anderes als Verzerrungen von Banalitäten, die man aus dem Zusammenhang reißt, um sie dadurch zu gigantischer Größe zu erheben. So haben uns die angeblichen Künder der Zukunft unter dem trügerischen Vorwand, überlegen zu denken, in ein Spital der Albernheiten versetzt.“ Georges Sorel

Die staatlichen Denker der Macht

Während der gesamten militanten Auseinandersetzung mit der Macht spielte eine *Untersuchung zu den Jugendunruhen 1980**)die von einer „Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen“ ausgearbeitet worden ist, eine gewisse Rolle, da sich die meisten fortschrittlichen Politiker und Journalisten wie die gesamte SPD auf diese Studie stützen. Die Kommission kommt zu dem Ergebnis: *„Die Lösung der anstehenden Konflikte ist ein Prüfstein für das Funktionieren unserer Demokratie“*, was das Bestreben dieser Reformer deutlich macht, diese Gesellschaft in allen ihren Aspekten so flexibel zu halten, daß die Jugendlichen auch ohne Anwendung der staatlichen Repression integrierbar sind, ohne daß das heilige Prinzip der kapitalistischen Warenproduktion angetastet wird. Dieser Widerspruch charakterisiert im wesentlichen schon diese Studie und deckt ihren eigentlichen Mangel auf, denn ihre gesamte Kritik in allen Bereichen dieser Gesellschaft ist so weitläufig, wie sie immer noch soviel an der Oberfläche bleibt, um die eigentliche Ursache des Unbehagens und der Unzufriedenheit unberührt zu lassen. Kommt in ihrer Kritik auch überall ein geschickt in den Vordergrund gestelltes Verständnis für die Jugendlichen zum Ausdruck, so sprechen sie von ihnen doch wie über einen Gegenstand, um sie in dieser Objektrolle wie einen psychiatrischen Fall zu behandeln, der völlig analysiert an diese Gesellschaft nicht nur angepaßt werden soll, sondern dessen Unzufriedenheit noch für die Gesellschaft nutzbar gemacht werden soll.

In dieser Analyse sind die *radikalen Jugendlichen* diejenigen, die *„die Fähigkeit nicht entwickeln können, mit Problemen fertig zu werden“*. Bei diesen „Sozialfällen“, die auch der herrschenden Sprache nicht mächtig sind, *„kommt hinzu, daß Schweigen häufig Ausdruck von Desinteresse und Apathie ist, die leicht zur Flucht in Drogen und andere Abhängigkeiten . . . beitragen können“*. Nichts ist den Herrschenden und Vertretern einer flexiblen Demokratie unheimlicher, wie ein Streik oder ein Aufstand, der nicht durch irgendwelche erfüllbaren Forderungen zufriedengestellt werden könnte, dessen drohendes Schweigen nur eine Forderung enthält, nämlich die Abschaffung der Gesellschaft selbst. So beklagen diese Sozialpsychologen, daß es keine *„klar formulierten und logisch geordneten Ziele der gegenwärtigen Jugendbewegung gibt“* und trauern somit dem nach, was sie als Nachteil interpretieren, aber gerade die subversive Kraft dieser Bewegung ausmacht: *„Sie (die Jugendbewegung) wird nicht von einer gebildeten Elite getragen, die wie 1968 in der Lage wäre, ihre Situation und die der Gesellschaft zu analysieren und daraus nachvollziehbare, systematische und systembezogene Programme abzuleiten“*. Sicher wäre diesen fortschrittlichen Staatsden-

---

*) Anmerkung: Alle Zitate dieses Kapitels aus: *Frankfurter Rundschau,* vom 21. 2. 81.

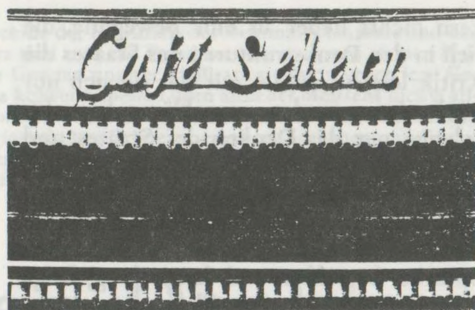
kern nichts lieber als eine Bewegung, die sich in den Denkstrukturen des Staates die Kritik leisten würde, mit der sie sich nur noch einverstanden zu erklären braucht, solange nur das Denken des Staates und nicht der Staat selbst angegriffen werden würde. Aber die insurrektionelle Lust der sich widersetzenden Jugendlichen hat instinktiv die Gefahr dieser herrschenden Sprache begriffen und keine langjährige Erfahrung benötigt, um alle *„systembezogenen Programme"* abzulehnen. Genau aus diesem Grund scheint es diesen Sozialpsychologen so gefährlich, daß die Jugendlichen die *„Abschaffung von Mißständen"* wollen, *„ohne sich um weitere Zusammenhänge zu kümmern"*, denn darüberhinaus *„werden mit diesen Forderungen unsere Gesellschaft und damit auch unsere Rechtsordnung und unser Staat in Frage gestellt"*. Hat die Jugendbewegung diese staatlichen Berufsdenker somit gezwungen, einiges zu begreifen, so täuschen sie sich doch in der letzten und wesentlichen Konsequenz, denn die Jugendlichen wollen keine *„andere Atmosphäre im Staat"*, sondern der Staat soll in eine andere Atmosphäre verschwinden, d. h. ganz und gar, denn das Prinzip des Staates enthält gerade die Unmöglichkeit, weniger Staat fordern zu können. Der Staat trägt die Eigendynamik seiner Verselbständigung in sich; deshalb kann man ihn genauso wenig ein bißchen zurückdrängen wie eine Schwangere ein bißchen abtreiben kann. Dieser Staat ist reif zum Abtreten, weil er alle gesellschaftliche Macht in sich konzentriert, die er nicht scheut gegen die anzuwenden, die sich diese Macht nur deshalb zurückerobern wollen, um sie zu zerstören.

Während also die staatlichen Denker dieser Macht diesen letzten Schritt nicht nachvollziehen können, entgeht ihnen auch, daß der Ausdruck der Gewalt weniger *Ausdruck von Verzweiflung* ist, sondern die noch einzig mögliche Ebene der Kommunikation mit dem Staat, die sie verzweifelt in den *falschen Dialog* umleiten möchten, indem sie ihn für alle Politiker modern machen. Die Politiker selbst haben zwar dankbar diesen Begriff des „Dialogs" aufgegriffen, aber nur, um den Rest der Analyse als fortschrittliche Zierde vor sich her zu tragen, denn z. B. entgegen dieser Empfehlung der Staatsdenker, die es *„einseitig"* finden, *„die*



Jugendlichen in Gewalttätige und friedfertig Aufbauende einzuteilen", besteht die wesentliche Taktik und die größte Chance der Politiker und der gesamten Presse gerade darin, mit dieser unentwegt propagierten Einteilung diejenige Spaltung in der Bewegung zu erzeugen, die die Unterdrückung und Liquidierung des radikalen Flügels möglich macht.

Versuchten unsere Sozialpsychologen bisher den Inhalt und die Ausdrucksmittel mehr oder weniger schlecht zu analysieren, so ähnelt ihre Untersuchung über die Ursachen der Unruhen einer mittelmäßigen Analyse gemäßigter Linker, die das Allzubekannte ein weiteres Mal formulieren, ohne das Wesentliche auszudrücken. Nachdem sie feststellen, daß die Toleranz als „*positive Errungenschaft der Aufklärung . . . heute zum größten Teil ausgehöhlt und eingeschränkt*" ist, fällt ihnen nichts weiter ein als die *Isolation* und die *Einsamkeit* für die Unruhen verantwortlich zu machen und als klassische Psychologen eine *unglückliche Kindheit* zu zitieren, in der „*nur ein Teil der sozialen Beziehungen befriedigt und nur ein Teil der Kommunikationsformen eingeübt werden*" kann. Dies alles läßt nur *dunkle Zukunftsaussichten* zu, denn „*der materielle Wohlstand ist nicht gesichert*", was aber gerade den Jugendlichen völlig gleichgültig sein dürfte und nur tief in die Psychologie unserer Psychologen blicken läßt. Diese Umstände, die sie als *nicht normal* bezeichnen, haben in erster Linie ihre eigenen Ängste zum Vorschein gebracht, aber sie sind gleichzeitig für sie die entscheidende Ursache dafür, daß „*keine normale Entwicklung möglich war*", womit sie wieder auf der trüben Oberfläche der so tiefen Gewässer schwimmen, denn es ist klar, daß diese Welt der Normalität sich mit logischer Konsequenz ihre Totengräber schafft, mit deren Unterdrückung der gegenteilige Effekt der Befriedigung nicht verhindert werden kann: daß bei immer mehr Aufständischen eine immer größere Lust erzeugt wird, diese Gesellschaft der Normalität abzuschaffen. Durch die konsequente Anwendung der staatlichen Repression kann zwar Friedhofruhe geschaffen werden, um damit gleichzeitig das verzweifelt hochgehaltene demokratische Fähnlein zu beerdigen, aber sie ist ebensowenig davor sicher, eine unkontrollierte Bewegung auszulösen. Diese Gefahr haben auch unsere Staatsdenker erkannt, wenn sie schreiben: „*Die gewaltsame Unterdrückung der Unruhen, auch mit legalen Mitteln, löst die vorhandenen Probleme nicht. Ein Deckel vermag den Druck zurückzuhalten, aber darunter wird sich dieser verstärken, solange das Feuer schwelt, d. h. solange die Zustände anhalten, die Wut und Verzweiflung nähren. Repression ist insbesondere dort eine unadäquate Reaktion, wo als eine der Hauptursachen der Unruhen das Gefühl entsteht, dauernder Repression ausgesetzt zu sein*".





Aber die Zustände halten an, die Glut schwelt weiter und die Repression tut ihr Bestes einen Schwelbrand zu löschen, um wieder neue zu erzeugen. In diesem Klima der permanenten Krise und des sozialen Konflikts entdecken unsere Psychologen „*das Bedürfnis nach Ruhe und Ordnung als die Voraussetzung für Freiheit*"; wie-

der ist es nicht schwer herauszufinden, daß dieses Bedürfnis in seiner eindeutigen Charakterisierung nur ihr eigenes Bedürfnis und das der gesättigten Mitglieder der Gesellschaft ist, das sie der Jugendbewegung überstülpen wollen: „*Ziel der Auflehnung ist unter anderem geradezu, Ruhe und Ordnung zu finden, d. h. in der Gesellschaft seinen eigenen Platz, seine Geborgenheit und Ruhe zur Selbstentfaltung zu finden*". Aber in dieser Gesellschaft wird man nur die Geborgenheit in der Lüge und die Ruhe vor dem Sturm finden, in der jede Selbstentfaltung zur Selbstentfremdung wird und diese Ruhe und Ordnung, die man noch findet, ist die Ruhe und Ordnung eines einschnürenden Korsetts, in dem der Zwang zur Ordnung eingesetzt wird, um die Ordnung des Zwangs aufrechtzuerhalten und die Ruhe nichts weiter sein wird wie die Generalisierung der Passivität.

Im abschließenden Kapitel der Analyse, *Ansätze zu einer offenen Jugend- und Gesellschaftspolitik*, geht es vor allen Dingen um die geschickteste Taktik der Rekuperation der Jugendbewegung. Haben die Staatsdenker vorher noch vor einer Einteilung der Jugendlichen gewarnt, so schleicht sich die Trennung zwangsläufig in ihre Vorstellungen ein, indem sie vorschlagen, alle „*positiven Ansätze der Jugendbewegung zu verstärken*". Sie begreifen die *Bewegung* selbst schon als *grundsätzlich positiv*, „*als eine Chance, die wir nicht verpassen dürfen*", denn es geht ihnen darum, diese Bewegung für den Staat fruchtbar zu machen, indem sie versuchen, die noch unkontrollierte Bewegung zu kanalisieren, um damit die „*Chance zu demokratischer Veränderung und Verjüngung*" zu nutzen. Mit diesem sicherlich geschickten Vorschlag zur Vorgehensweise versuchen sie den weit ungeschickteren Verwaltern dieser Gesellschaft das Konzept der flexiblen Demokratie schmackhaft zu machen, die in der Konsequenz nicht weniger totalitär erscheint wie die Reaktion der Repression, denn sie enthält die Utopie der vollständigen Integrationsfähigkeit. Trotz allem haben sie aber begriffen, daß es darum geht, alle Ansätze der Jugendlichen zur Selbstverwirklichung durch die Kanalisation der staatlichen Fürsorge zu schleusen, um die Verwirklichung des Staates weiterhin durch die Entwirklichung der Jugendlichen zu betreiben. In diesem Sinne sollen die Renovierungsarbeiten bei Jugendzentren und besetzten Häusern von der Stadt unterstützt den Jugendlichen überlassen werden, die „*Fülle von Engagement und Kreativität*" soll verstärkt werden, „*indem Räumlichkeiten und Mittel zur Verfügung gestellt werden*", oder anders und zynischer: man soll ihnen „*einen Freiraum gewähren, in dem sie sich in Ruhe finden und ihre Vorstellungen von Autonomie und Anarchie ausprobieren können*". Dieses großzügige Zugeständnis auf der politischen Spielwiese schließt dabei zuerst jede gesellschaftliche Dimension aus, um sie nach einer *Quarantäne*, d. h. nach der Widerspenstigen Zähmung mit ihren Energien *für* die Gesellschaft wirksam werden zu lassen. Für diejenigen, die sich nicht zähmen lassen wollen, sprechen unsere Sozialpsychologen in echter väterlicher Manier eine Warnung aus, um genauso väterlich alle „*diejenigen Jugendlichen als Gesprächspartner zu akzeptieren, die sich dafür anbieten*". Geschickter noch ist jedoch ihr Vorschlag, „*das Gespräch zwischen integrierten Jugendlichen . . . und den Unruhigen*" zu organisieren, damit auch diese *Unruhigen* durch die Vermittlung einer *Gruppenidentität befriedet werden können*.

So haben sich die Sozialpsychologen an ihr Objekt herangetastet, um es wieder in die Struktur dieser Gesellschaft einzugliedern. Dabei hoffen sie auf ihre Chance, daß die Jugendlichen „*in einer Art vorbewußten Zustand leben*", d. h. sie hoffen darauf, daß die Jugendlichen beginnen, sich das an der Realität zerbrochene Bewußtsein anzueignen, ein Bewußtsein, das sich an dieser Realität abarbeitet, ohne sie verändern zu können. Der Versuch der Sozialpsychologen war dabei nichts anderes als theoretisch eine Illusion der Veränderung zu rechtfertigen, einer Veränderung, die sich in der Logik des Spektakels selbstständig vollzieht und die Menschen ihrer Geschichte beraubt, nach der die Jugend-

lichen mit der einfachsten Geste gegriffen haben, um mit dieser verbotenen Geste die Spezialisten der alten Macht auf den Plan zu rufen, die ihnen mit den Mitteln der herrschenden Sprache beibringen wollen, daß sie nicht handeln sollen, sondern ihre Tat im folgenlosen Diskurs kompensieren sollen.

So haben die staatlichen Denker ihre gesamten Kenntnisse als das Denken des Spektakels dargelegt, um eine Gesellschaft zu rechtfertigen, die keine Rechtfertigungen hat. Als *spektakuläre Kritik des Spektakels* „stützt sich die aufrichtig reformistische Tendenz dieser Soziologie lediglich auf die Moral, den gesunden Menschenverstand, auf höchst unpassende Appelle an die Mäßigung usw. Weil eine derartige Kritik das Negative, das im Zentrum ihrer Welt steht, nicht erkennt, beschreibt sie lediglich mit Nachdruck eine Art negativen Überschusses, der ihr beklagenswerterweise die Oberfläche dieser Welt zu überfüllen scheint, wie eine irrationelle parasitäre Wucherung. Dieser entrüstete gute Wille, der es selbst als solcher nicht weiter bringt als die äußere Form des Systems zu tadeln, hält sich für kritisch und vergißt dabei den wesentlich *apologetischen* Charakter seiner Voraussetzung und seiner Methode". Debord)

„Es geht um die Frage, ob der Mensch dazu verurteilt ist, eine Beute des Menschen zu werden, ob die Anstrengung, diesem Schicksal zu entgehen, nicht ein atemloser Lauf von Falle zu Falle ist, oder ob es, im Gegenteil, zunächst von seiner Energie, sodann von seiner Wachsamkeit abhängt, daß sich der Griff der Hydra löst und daß ihre Köpfe *nicht mehr nachwachsen*".

André Breton

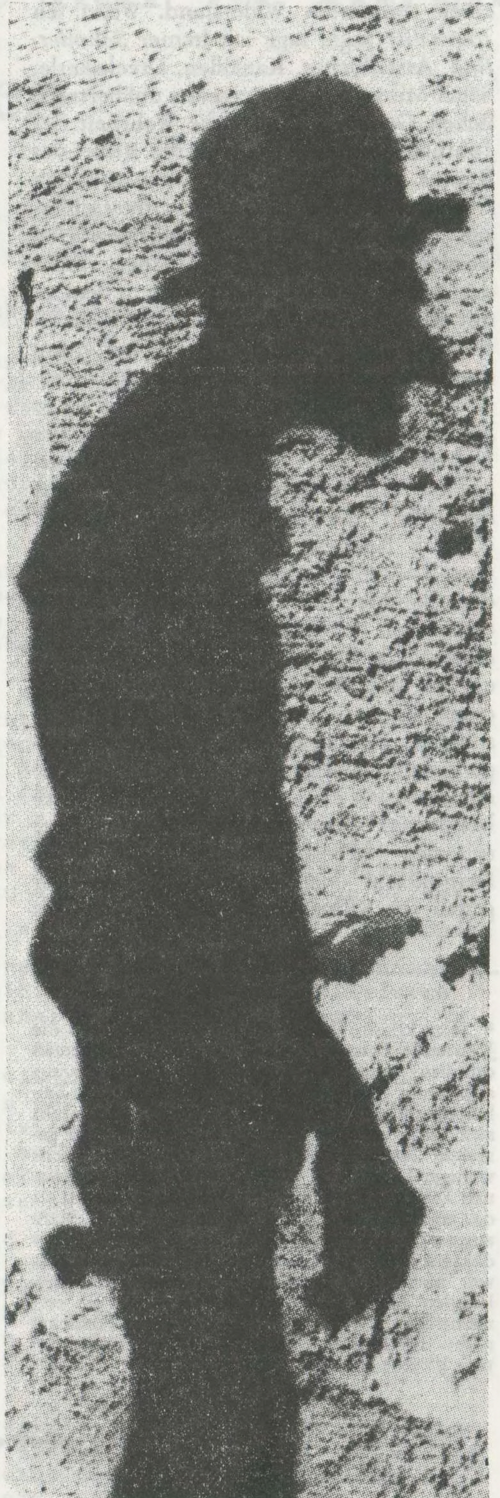
Der Sturm im Wasserglas

Als es am 5. März in Berlin, Freiburg und Nürnberg wieder zu Ausschreitungen kam, konnten die Politiker einmal mehr das zusammenstottern, was ihnen die „Untersuchungskommission" anempfohlen hatte: *„Hinhören und offen reden mit dem aktiven Teil der Jugendbewegung – anbiedern ist da ganz gefährlich"*, *(Frankfurter Rundschau*, vom 7. 3. 81) gab der Bundesinnenminister Baum von sich. Aber noch bevor dieses Bekenntnis ausgesprochen wurde, hatte es sich bereits als Farce entpuppt, denn man wollte weder das eine noch das andere und das Anbiedern wurde in einem ganz anderen Sinne gefährlich.

Bayern als Staat im Staate antizipierte die Wahrheit der Republik mit der naiven Offenheit des reaktionären Teils der Regierenden. Erstickte schon jeder Keim einer Bewegung in der verdickten Soße bayrischer Gleichgültigkeit, so wurde in Nürnberg der eindeutige Beweis erbracht, wie aus dem Keim der Bewegung auch das eigene Süppchen gewürzt werden kann. Niemals während der gesamten Jugendbewegung wurde einer Mücke solche Elephantenbeine angedichtet. Das ereignisarme Nürnberg hatte seine Schlagzeilen, die ihr kurzes Leben schnell ausgehaucht hätten, wenn der eigentliche Skandal nicht gezielt in Szene gesetzt worden wäre. Tatsächlich, was war eine kleine von über dreißig Streifenwagen verfolgte und verunsicherte Demonstration gegen 172 Verhaftete, mehr als an Demonstration überhaupt teilnahmen. Es handelte sich um den „Putsch" der Regierenden, um

allen nachdrücklich die wirklichen Machtverhältnisse vor Augen zu führen, die man bisher mangels Gelegenheit nicht immer so gut öffentlich demonstrieren konnte. Allerdings mußte man die Existenz der Mücke negieren, d. h. man mußte eine grundsätzliche Diskussion der rechtsstaatlichen Prinzipien vortäuschen, um der dahinterstehenden Lächerlichkeit nicht ausgesetzt zu sein, die Lächerlichkeit, daß ein paar zerbrochene Fensterscheiben die gesamte Staatsmacht in Bewegung setzen konnte und die Lächerlichkeit der Politiker vor ihrer Angst, daß die Jugendlichen sie wie Hundekot zertreten, sich in die Augen sehen und wie Berge lachen würden. Diese Methode der *tabula rasa* war jedoch auch die einfachste, d. h. der faschistischen Mentalität entsprechende Methode, die gerade in Bayern ihre anachronistische Tradition vor allem in der Justiz pflegt, denn diese idiotensichere Methode zielte auf die Demoralisierung aller Beteiligten und jeglicher Aktivität. Aufgescheucht durch das leiseste Klirren, in dem man bereits unheilvolle Vorboten aus dem chaotischen Berlin herauszuhören glaubte – tatsächlich wähnten sich einige der wirklichkeitsfremden Politiker *fünf Minuten vor zwölf* – mußte also alles aufgeboten werden, um den zarten Sproß einer Bewegung, der kaum das Licht der Welt erblickt hatte, mit Stumpf und Stil auszurotten.

Was sich abspielte war unglaublich für alle Beteiligten und es war für alle Intelligenteren ein faszinierendes Schauspiel, den Widerspruch zwischen der Wirklichkeit der Ereignisse und der Dichtung des Journalismus mitzuerleben. Der Skandal war gut inszeniert, was nicht nur durch die Information bestätigt wurde, daß schon vor den Ereignissen Zellen in allen bayerischen Gefängnissen bereitgestellt wurden, um den zu erwartenden großen Gefangenenandrang zu bewältigen. Während sich also einige harmlose Besucher des Nürnberger Jugendzentrums sich plötzlich von der Bereitschaftspolizei umstellt sahen, um sich genauso ratlos wie verständnislos abführen zu lassen, erdichtete sich der Journalismus in diesem so undramatischen Ablauf der Ereignisse



einen militanten Widerstand. Wenn ich *Journalist* sage, sage ich immer *Schmierfink*, Arschlöcher, Kanaillen, Dreckskerle, Säue. Mit seinem ihm eigenen unübertrefflichen Gespür hat sich die Wahrheit des Journalismus enthüllt, der die Stille des Raums mit allerlei phantasmagorischen Gegenständen füllte, die der aufmarschierten Ordnungsmacht entgegengeworfen worden sein sollen und wie immer erfüllte der Journalismus seine Pflicht, indem er mit der den Ereignissen fehlenden Dramatik seine Zeitungsspalten anreicherte, um damit das *Drama des Journalismus* aufzuführen: *„In der Nacht zum Freitag ist in Nürnberg das bisher noch Begreifbare zum Unbegreiflichen geworden: die Hausbesetzer und ihre Sympathisanten haben damit begonnen, die Stadt zu terrorisieren“* (Gustav Roeder, in *Nürnberger Zeitung* vom 7. 3. 81).* Aber womit die Stadt in den kommenden Wochen und Monaten tatsächlich terrorisiert wurde, war der nun einsetzende Streit der bürgerlichen Parteien, die sich in diesem Klima der öffentlichen Aufmerksamkeit zu profilieren versuchten. Eine breite reformistische Bewegung mit den Eltern der verhafteten Kinder rieb sich etwas am Apparat der bürokratischen Verwaltung und Justiz, ohne mit den vielbeschworenen „Mitteln der Demokratie“ viel zu erreichen – das war genau das Klima für die SPD, um sich als Volkspartei des ständigen Scheiterns ins rechte Licht zu rücken. Dagegen glaubte die CSU den *aufständischen Geist* schon in den Reihen der SPD ausmachen zu können, womit bereits vollständig die spektakuläre Politik umrissen ist, in der keine Äußerung an Schärfe gewann, weil sie schärfer wurde, sondern die Dummheit bis über die Grenzen des Erträglichen hinaus als Status Quo installiert wurde, dem man sich verpflichten sollte.

„Die Saat für eine neue terroristische Welle in der BRD“ (Franz-Josef Strauß) wurde also mit all den Mitteln zertreten, die zur Hoffnung der Herrschenden berechtigte, *eine neue terroristische Welle* auszulösen, auf die auch der Staat Bayern ungern verzichtet, wenn es um die Aufrechterhaltung seines inneren Feindes geht, an dem er seine Legitimation am besten beweisen kann. Dieses Vorhaben verfehlte sein Ziel weit, denn auf die Barrikaden der *demokratischen Mittel* ging vor allem die geschlossene Front der Liberalen, die bundesweit und spektakulär die Verletzung der rechtsstaatlichen Mittel anprangerte – die Tageszeitungen hatten ihre Schlagzeilen, *Spiegel* und *Stern* ihre Titelstory.

Hinter diesem Skandal verdeutlichte sich leider nur für die wenigsten die *Inszenierung des Spektakels*, das allen in der geschäftigsten Scheinaktivität die generalisierte Rolle der Passivität aufzwang, denn nichts wurde gesagt oder getan, was den spektakulären Schauplatz verlassen oder durchbrochen hätte, bis auf ein Flugblatt, das mit *„Bewegung des 5. März“* unterzeichnet, zwei Tage danach in aller Eile geschrieben und verteilt wurde. Die Ereignisse wurden hier vom Standpunkt der radikalen Kritik untersucht und intervenierte im Klima der allgemeinen Empörung in ein Bewußtsein, das genau zu diesem Zeitpunkt der radikalen Kritik zugänglich schien, bevor es sich der einsetzenden Flut nichtssagender Banalitäten verschloß.

* Hier könnte man zunächst vermuten, daß die Journaille Gustav Roeder seinem Stand gemäß durchaus in üblicher Weise verfahren ist, um aus spärlichen Informationen die Dichtung eines Zeilenpoeten entstehen zu lassen. Aber man täuscht sich. Sollten einige immer noch die Lüge der gezielten Unwissenheit vermuten, die deshalb nicht weniger Lüge wird, so findet man hier den seltenen Fall, daß die Lüge durch den Autor selbst, als das erscheint, was sie ist. Als zufällig am 5. März anwesender Beobachter beschreibt der Chefredakteur der NZ Roeder seine Erlebnisse: „Das war nicht die Nacht, in der Nürnberg in den Händen des Mobs war. Zu der wurde sie erst nachträglich gemacht. Es war auch zunächst nicht die Demonstration, die Angst verbreitete . . .“ (aus „Die Zeit“ vom 14. 8. 81)

Die Gewalt sitzt nur in Ihren Köpfen

Zu den Vorfällen am Abend des 5.März und den Folgen

Während es in Amsterdam, Berlin, Zürich zu Ausschreitungen gekommen ist, in denen

> *"eine mehrere tausend Jugendliche umfassende Bewegung, die mit Versprechungen, Besänftigungen und Tränengas nicht mehr zu beruhigen ist und von der noch keiner weiß, was sie eigentlich will,"* (FR vom 14.7.80

die Gewaltfrage auf praktische Weise gelöst hat, weil sich alle Verhandlungen mit den Stadtoberen als Illusionen erwiesen, bläht sich in Nürnberg die Gewalt nur in den Köpfen ebendieser Stadtoberen und den regionalen Boulevardblättern auf.

Drei eingeworfene Schaufenster von Banken, einige eingedellte Autos, darunter das Auto eines Spitzels und mehr oder weniger phantasielos Gesprühtes ("Keine Macht für Nie"): aus dieser Mücke wurde ein Elephant gemacht, um auch im ruhigen Nürnberg mit einem fingierten Skandal die großstädtische Atmosphäre aus dem kalten Norden genießen zu können.
Was aus den Berliner Ereignissen gelernt werden kann trotz der Unterschiede, die in den Auseinandersetzungen existieren, ist die Tatsache, daß sich erst durch die Gewalt auf der Straße etwas zu verändern begann. Dies mußte sogar der Pfaffe Roth im ZDF-Hearing über "Eine neue Jugendrevolte" am 12.2.81 einsehen, der als professioneller Vertreter von Illusionen die Illusion der demokratischen Mittel durchschauen mußte, mit denen er jahrelang erfolglos hantierte, um in gemäßigter Weise einzusehen, daß Pflastersteine zu schlagenden Argumenten werden.
Nicht die Militanz ist zu verurteilen, sondern die militante Ideologie.

Im bisher befriedeten Nürnberg wird eine eingeworfene Fensterscheibe zum Skandal in der Lokalpresse, die selbst "hartgesottene Polizisten erschüttert" (NZ vom7.3.81), da sie bisher nur die weniger harten Köpfe von Verhafteten einschlugen.

Immerhin gingen einige Scherben und etwas Müll auf den Straßen des sauberen Nürnbergs den Verantwortlichen der Stadt so ans Herz, daß sie Hundertschaften von Bereitschaftspolizisten einsetzen mußte, um 172 Verhaftete dafür verantwortlich machen zu können, d.h. rechnerisch umgesetzt kommen 56 Leute auf eine Fensterscheibe.

Wie machen diese Leute das nur!?!?

Wären die Ausschreitungen nur annähernd so gewesen, wie tags später aus der Lokalpresse zu erfahren war, hätte man sich berechtigte Hoffnungen auf ein zweites Berlin oder Zürich machen dürfen. Während also der Bürger zu Hause vermuten muß was er schon glaubt, daß Nürnberg brennt, suchen andere die zerbrochenen Scheiben wie eine Stecknadel im Heuhaufen, um festzustellen, daß nur die Sicherung der Journalisten und Politiker durchgebrannt ist.

Ein Schattenkabinett von sozialen Verwaltern, politischen Repräsentanten und Anwälten bemüht sich einen Tag später auf einer Versammlung im KOMM ein friedliches Publikum vor erneuten Gewalttaten zu warnen, um ihnen das zu sagen, was sie sowieso nicht tun würden.

In diesem Klima der friedlichen Bekenntnisse verbreitet sich erneut das Geschwätz der demokratischen Mittel so penetrant, daß selbst die harmlos Befriedeten nach einer Zeit nichts mehr davon hören wollen.

DIE STUNDE DER POLITIKER IST VORBEI - SIE KÖNNEN NUR NOCH ABTRETEN!

DIE POLITISCHEN REPRÄSENTANTEN VON HEUTE WERDEN DIE SCHIESSBUDENFIGUREN VON MORGEN SEIN.

ALLE PARTEIEN SIND RATTENFALLEN!

MASCHINEN ZUR VERNICHTUNG UND VERFÄLSCHUNG DER EIGENINITIATIVE !

Kleines Rätsel am Rande:
Wenn bei drei eingeworfenen Fensterscheiben 172 Leute festgenommen werden, wieviel sind dann bei 12o zertrümmerten Scheiben fällig?
Eine überraschende Lösung des Rätsels geben uns die Ausschreitungen am gleichen Abend in Berlin: sieben Verhaftete!

Alle, die von den demokratischen Mitteln als Möglichkeit der Veränderung sprechen, haben einen Kadaver im Mund und sind am Status Quo interessiert.
Niemand auf der Veranstaltung am 6.3. oder sonstwo konnte die Frage nach der Effektivität der demokratischen Mittel beantworten, denn sie sind eine Illusion, ein Mittel der Passivität, eine Illusion über den Zustand, die nicht in der Lage ist den Zustand der Illusion abzuschaffen.

Spielt weiter im Sandkasten der Demokratie, die euch die Wahl zwischen Coca-Cola und Pepsi läßt.
Schaut nicht über den Tellerrand der Demokratie - sie könnte beißen!

Allen friedliebenden Schwätzern: FUNKTIONIERT WEITER SO, IHR RATTEN!
Denn ihr habt die Frage, woher die Gewalt kommt, verinnerlicht.
Die Gewalt der Alltäglichkeit, der Architektur, alles dessen, was uns an Krebs erkranken läßt, die Unmöglichkeit frei zu atmen, rechtfertigt in allen Aspekten des Lebens die Abschaffung dieser Gesellschaft, die uns nichts bieten kann, außer zwischen Beton und Glas den hygienischen Tod der Langeweile zu sterben.

Bleibt bei eurer Stammtischrevolte!

Eine ein- bis zweitausend große Menschenmenge schließlich am 7.3.81 ließ das Herz der Friedliebenden höher schlagen, denn es handelte sich um eine Demonstration von Büßern, die mehr wie die Polizei darauf bedacht war, Ausschreitungen zu verhindern.

Während vorher ständig davor gewarnt wurde, daß "erneute Krawalle (?)" nur den Verhafteten schaden würde und die nachträgliche Rechtfertigung für Polizei und Justiz liefern würde, wissen wir heute schon, was uns Polizeichef Krauß morgen sagen wird: nämlich, daß die friedliche Demonstration nur der Beweis dafür ist, daß die richtigen Leute verhaftet wurden.

KEINE KOMPROMISSE MEHR!

MIT DIESER GESELLSCHAFT GIBT ES KEINE VERSTÄNDIGUNG!

ORGANISIERT DIE NÄCHSTE INVASION DER BARBAREN UND VANDALEN!

Die Subjektivität unserer Poesie liegt in der Tat eines schöpferisch entworfenen Ereignisses. Unsere Waffe ist die spontane Gewalttätigkeit der Kreativität. Die Armeen der Ordnung aber rekrutieren nur Krüppel.

Nürnberg, den 7.3.1981

Bewegung des 5.März

„Zwanzig Millionen Mark sind geboten, für Integration, für Ruhe, gegen weitere Ausschreitungen. Jede Pause wird uns zurückwerfen! Die Massenmilitanz der Rebellion auf den Straßen Berlins hat harte Argumente in Form von Steinen in die Diskussion geworfen. Auf diese Argumente (u. a.) sind Senatsrücktritte, aber auch der angebotene 20-Millionen-Deal zurückzuführen.

Aber nicht nur beim letzten Plenum ist klar geworden, daß ‚Massen'-Militanz auf unserer Seite nicht planbar, nicht programmierbar ist. Schon in den Weihnachtstagen war klar, daß wir nicht nach Uhrzeit, Befehl, sondern nach Wut und mit feeling loslegen.

Daß jetzt so viele Leute (noch) nicht auf die Spaltungsversuche einsteigen, liegt wohl u. a. daran, daß viele selbst mit auf der Straße waren und hätten einfahren können. Die Unzufriedenheit greift wie wild um sich und gezielte Schläge zwingen unseren Gegner, uns und unsere Forderungen ernst zu nehmen.

Es ist eine wichtige Lehre gewesen, daß der politische Kampf nicht von den ‚Militanten' total bestimmt wird. Die Vielfalt unserer Bewegung muß erhalten bleiben und darf nicht durch überhebliche, straighte SHOWfighter und verhandlungsgeile Leisetreter auseinandergerissen werden."

aus „ZOFF" – „*Wir können warten*", März '81

Das Labyrinth der Bewegung

Die subversive Handlung greift in dieser Gesellschaft um sich wie eine unbekannte Seuche und wirft ihre größer werdenden Schatten auf alle spektakulären Kräfte, die nun gezwungen werden, sich zu rechtfertigen. Die revolutionäre Dimension dieser Zeit ist nicht zu übersehen, auch wenn sie selbst in widersprüchlicher Form auftritt. Die Hausbesetzung ist nicht per se revolutionär, genausowenig wie die Bewegung, die diese Form des Kampfes unterstützt, denn zwei Perspektiven einer Veränderung sind darin enthalten. Die Haltungen verbessern sich, insofern der offensichtliche Bruch mit dem Privateigentum wirklich stattfindet, und die Ideen verbessern sich, insofern sich ein Bewußtsein durchsetzt, das die Ordnung der Eigentumsverhältnisse vollständig ablehnt: „*Nehmen wir uns, was uns sowieso gehört!*" Stehen diese Haltungen und Ideen in der Perspektive einer radikalen Veränderung mit der Entschlossenheit, sich keiner Entfremdung mehr zu unterwerfen, so erhält die Hausbesetzung selbst nur die Bedeutung ein Bedürfnis wahrzunehmen, dessen Befriedigung der Staat innerhalb verschärfter Widersprüche nicht mehr für alle erfüllen kann. Wird die Auflehnung als das *Geheimnis aller wilden Negationen* durch die Beteuerung zurückgenommen, daß man ja nur das verlangt, was diese Gesellschaft der überwiegenden Mehrheit zugesteht, wird die Perspektive einer reformistischen Veränderung sichtbar, in der nurmehr *die Bedürftigkeit zählt, nicht die Radikalität der Bedürfnisse.*

Die Praxis der Negation entsteht aus dem Konflikt mit dem Staat, der sich das verloren gegangene Terrain des Eigentumrechts wieder zurückerobern will. Aber indem sich das Recht des Staats als das Recht von Spekulanten enthüllt hat, wurde die Rechtssituation unstabil und uneindeutig. Der reformistische Teil der Instandbesetzer versucht diese Situation auszunutzen, und läßt sich dabei auf den Konsens ein, dem das staatliche Recht zugrunde liegt. Ihr Scheitern ist dadurch vorprogrammiert wie bei denjenigen, die sich mit den angebotenen Nutzungsverträgen einverstanden erklärten. Nicht nur, daß damit der Spaltungstaktik des Senats Folge geleistet wird, um nunmehr auf dessen Seite zu stehen, sie haben sich dadurch



DIE PERSPEKTIVE EINER NEUEN ILLUSION!

auch ihrem Vermieter als das verkauft, was sie sind: als die Deppen, die man braucht, renovieren sie unentgeldlich ein Spekulationsobjekt, um sich das Recht einzuhandeln, jederzeit wieder gekündigt werden zu können.

Für den anderen Teil der Bewegung jedoch, der mehr will, als sich eine Karikatur des „Schöner Wohnens" zu schaffen, ist die Hausbesetzung selbst nur eine wesentliche Dimension innerhalb eines viel umfangreicheren Kampfes, der sich auf der Ebene der Totalität definieren muß, um den archimedischen Punkt zu finden, mit dem man die Totalität der Gesellschaft aus den Angeln heben kann.

Eine wesentliche Erfahrung dieser Bewegung, die sich unmittelbar auf rein praktischer Ebene machen ließ, war die Abkehr von jeder von außen kommenden Organisation, um sich damit glücklicherweise aller Möglichkeiten zu berauben, von Führern in hierarchischen Verhältnissen geleitet zu werden. Demgegenüber entwickelte sich die ihr einzig mögliche Form der Organisierung, die aus ihrer sozialen Strukturierung und in keiner Weise festgelegten Zusammensetzung heraus entstehen konnte: die Vollversammlungen. Die Macht des Hausbesetzerrats verwirklicht sich soweit, wie die daran teilnehmenden Delegierten aus den besetzten Häusern und ihrem unmittelbaren sozialen Lebenszusammenhang die minimalen Bedingungen der Freiheit als ihre eigene Selbstbefreiung diskutieren, die sich nicht auf die Instandbesetzung selbst reduzieren kann. Der Versuch, in den Vollversammlungen der Bewegung ein Delegierten*prinzip* durchzusetzen, um als Verhandlungspartner des Senats nurmehr die Bedingungen der Notwendigkeiten zu diskutieren, ist von einigen genau als der Versuch begriffen worden, die Bewegung der Kontrolle des Senats zu unterwerfen: *„Wenn wir etwas zusammen machen wollen, dann werden wir uns auch einig. Wir versuchen nicht, irgendetwas zu zentralisieren. Und das macht den Senat ganz schön nervös, weil die nicht durchblicken, was läuft"* (*TIP*, vom 27. 2. 81). Aber schon allein die Tatsache, daß die Besetzerbewegung die *Wohnungsnot* zum Ausgangspunkt hat, d. h. einen ausgezeichneten moralischen Faktor innerhalb einer Politik, die glaubt, damit für eine „bessere Lebensqualität" werben zu können, hat viele politische Gruppen bis hin zur SEW/DKP auf den Plan gerufen, die nunmehr auf Kosten einer authentischen Bewegung ihre Rattenfallen aufstellen. Sie haben es bisher jedoch noch nicht geschafft, sich der Bewegung voranzustellen, um sie aufzuhalten; sie versuchen mehr oder weniger geschickt, die sich auf den Straßen ausbreitende Radikalität zu verhindern, um auf der isolierten Ebene der Instandbesetzung die ursprüngliche Motivation zu parodieren. Diese Possenrolle, wie sie jede unkontrollierte Revolte für einige Organisationen vorsieht, wird mit größtem Ernst gespielt, ohne etwas anderes damit zum Ausdruck zu bringen als die eigene Lächerlichkeit.

FUNKTIONIERT WEITER SO, IHR RATTEN!

Die Reaktion auf die Wohnungsnot ist die massenhafte Zunahme von Hausbesetzungen in den letzten Jahren – von den Londoner Squatters über die Krakers in Amsterdam bis zum erneuten Aufschwung der Besetzungen in deutschen Städten. Eine Massenbewegung, die allerdings vielerorts zunehmend an Radikalität verliert, die sie auf den ersten Blick auszudrücken scheint. Allzusehr wird nur gefragt, wieviele Häuser besetzt werden, anstatt zu fragen, was in den Häusern dann abläuft.

In der Tat enthält der Akt einer Besetzung stets einen Bruch mit dem Privateigentum und die notwendige Erfahrung, daß der, der das Gesetz nicht bricht, vom Gesetz zerbrochen wird. Doch diese Auflehnung wird meist sofort durch die Beteuerung zurückgenommen, daß man ja nur das verlangt, was diese Gesellschaft der überwiegenden Mehrheit längst zugesteht: die eigenen vier trockenen Wände zum „angemessenen Preis". *Die Bedürftigkeit zählt, nicht die Radikalität der Bedürfnisse.*

Mit ernster Miene wird versichert, die Wohnraumzerstörung durch Spekulanten sei illegal, als wüßten die Besetzer nicht genausogut wie die Spekulanten, daß das Recht immer dem gehört, der die Macht hat.

Inzwischen kommt es schon vor, daß Kirchen „besetzt" werden – nicht etwa, um diese nutzlos leerstehenden Prunkbauten wieder zu Orten menschlichen Lebens zu machen, sondern um die Pfaffen von der Berechtigung der eigenen Sache zu überzeugen!

Die Anbiederung an die Öffentlichkeit, die unter dem Motto „Selbstbestimmtes Wohnen" heute oft betrieben wird, unterscheidet sich von der Kurzkomödie „Was bin ich brav und angepaßt", die andere gezwungen sind vor ihrem Vermieter aufzuführen, nur noch dadurch, daß sie länger dauert.

Zwar ist es richtig, daß die Besetzungen nur dann eine Chance haben, wenn sie eine breite öffentliche Unterstützung finden. Aber diese Unterstützung wird sich auf ein passives Wohlwollen beschränken, solange man nur auf das Mitleid mit dem Elend von Minderheiten setzt, anstatt auf den immer schwerer zu verbergenden Überdruß am *normalen* Elend (der durch die linke Anbiederungspolitik nur wirksamer verborgen wird), solange man (mit Recht, Gesetz und Gottes Segen auf seiner Seite) ein paar jämmerliche Typen, die sich in Bodenspekulationen versuchen als die geldgeilen Bösewichte hinstellt, die an allem Übel schuld sind, und *nicht* die bürgerliche Angepaßtheit der arbeitenden Durchschnittsbevölkerung, deren Komplizenschaft jegliche Form von Unterdrückung erst möglich macht.

Dieser moralische Protest, der den Unternehmern *vorwirft*, daß sie die Leute ausbeuten, den Politikern, daß sie das Volk belügen, und der Polizei, daß sie die Armen terrorisiert, lenkt letztlich nur davon ab, daß jeweils genau das ihr Beruf ist, dem sie zweifellos solange nachgehen werden, wie der Rest der Bevölkerung den Berufen nachgeht, in denen das Kapital und die Macht produziert werden.

Der Öffentlichkeit bewußt zu machen, daß es im Kapitalismus viele soziale Probleme gibt, hat nichts von einer radikalen Kritik an sich. Diese *Werbung mit dem Elend* ist vielmehr die genaue Umkehrung jener Verführung, die vor einigen Jahren in einer westdeutschen Kleinstadt immer mehr Jugendliche bewegte, Familie und Zentralheizung zu verlassen, um in den leerstehenden Baracken einer Obdachlosensiedlung ein kollektives und unkontrolliertes Leben zu suchen. Selbstverständlich ist die Anziehungskraft, die jeder Versuch sein eigenes Leben zu befreien (unter wie auch immer eingeschränkten Bedingungen) auf den in der Normalität Gefangenen ausübt, die uns dabei interessiert, und nicht jener allzuhäufige Aspekt der Schwäche, nur den Raum zu beanspruchen, der ohnehin nicht mehr genutzt wird. Wir halten im Gegenteil den Vorschlag jener Amsterdamer Kraker, die die Wohnungssuchenden zur Besetzung der königlichen Paläste aufriefen, für eine der vielversprechendsten Ideen, die diese Bewegung hervorgebracht hat.

Dagegen dürften all die Spontis, die die Arbeitskollektive wie den SSK als nachahmenswerte Modelle „neuer selbstbestimmter und kollektiver Lebensformen" anpreisen, wohl sehr genau wissen, warum sie *für sich selbst* auf diese Art Selbstbestimmung sehr gut verzichten können: für einen Lohn, der gerade zum Überleben reicht, ohne Arbeitszeitbeschränkung schwere körperliche Arbeit zu verrichten, unter Bedingungen also, die in einem normalen kapitalistischen Betrieb selbst die etabliertesten Gewerkschaften auf die Barrikaden bringen würden, in einer vom harten Konkurrenzkampf beherrschten Branche (Möbeltransport) – das ist zweifellos eine *„alternative Lebensform"*; solange die einzige andere Alternative für einen darin besteht, auf der Straße zu übernachten, vom Klauen oder vom Strich zu leben oder in Knast, Heim oder Psychiatrie gesperrt zu werden.

Wenn Entrümpelung heute eine revolutionäre Tätigkeit ist, dann sicherlich die, mit dem alten linksradikalen Mythos aufzuräumen, daß Verelendung die Menschen notwendigerweise zu Revolutionären macht. Daß es die Elendsviertel waren, die in den letzten Jahrzehnten die meisten Aufstände gesehen haben, kann keine mechanische Folge des Elends sein (dann hätten der Hunger, die Wohnungsnot und Zwangsaussiedlungen der Nachkriegszeit auch zu Rebellionen führen müssen), sondern eher Ausdruck eines relativen Reichtums an sozialen Lebenszusammenhängen, der die Leute erst in die Lage versetzte, sich kollektiv aufzulehnen.

Andererseits beraubt jedoch die Verelendung heute die meisten nicht nur der notwendigsten materiellen Überlebensvoraussetzungen, sondern auch der Reste an Handlungsfähigkeit und Autonomie, die zum Überleben in dieser Gesellschaft notwendig sind. Und das bedeutet, daß jede kollektive Verbindlichkeit, die sich nicht auf die Autonomie *aller* Beteiligten verlassen kann, unvermeidlicherweise zu Hierarchie, Bevormundung und Zwangsmethoden zurückführt (Alkohol- und Drogenverbot beim SSK, oder die peinliche Kontrolle des Arbeits- bzw. Schulbesuchs der einzelnen Kollektivmitglieder im Berliner Rauchhaus).

Revolutionäre Organisation ist nicht die Vereinigung derer, die am tiefsten im Elend stecken, sondern derjenigen, die am ehesten imstande sind, das Elend anzugreifen!

aus „BETONZEIT", ein „Pamphlet gegen die Stadtlandschaft und ihre Verbesserungen!", Köln 1980



Solidarisierung mit allen Mitteln gewaltsam im Keim zu ersticken, konnte man am Gelingen dieser Überfallaktion feststellen, daß zu wenige auf diese Konfrontation eingestellt waren. Man begab sich auf die *„Suche nach der militanten Kreativität"*, um sie *„ersäuft in den Wasserleitungen der Häuser"* zu finden. Es wurde ein Bruch in der Bewegung festgestellt, denn während am Beginn der Bewegung die wirklichen Intensitäten gelebt wurden, weil ihr Ausbruch nicht vorhersehbar war, so schien die ständige Alarmbereitschaft und der psychologische Terror des Staates dazu zu führen, daß man aus der Defensive heraus sich mit dem Rücken zur Wand fand. *„Aus der Aktions- und Wunschvielfalt, die Scherben allein als Glücksbringer begreift, ist das sattsam bekannte, kontrollierbare Ritual eines Arbeitseinsatzes geworden ... Die Klirrfaktoren wurden verrechnet und mathematisiert, die Militanz verkam zum Militarismus". („radikal" Nr. 90/91,* April 1981).

Aber der Kampf war noch nicht zu Ende, wie am 26. Mai die Auseinandersetzungen am Winterfeldplatz zeigten, als deutlich wurde, daß sich bereits einige mehr über die Strategie des Kampfes Gedanken gemacht hatten, um sie unmittelbar umzusetzen. Ratschläge für die beste und utopischste Anwendung einer militanten Kritik tauchen während der gesamten Zeit der Unruhen in einer Unmenge von Zeitschriften auf, in denen sich zum Teil zunehmend die Ideologie der Militanz festschreibt, die gebannt und hypnotisiert auf die Staatsgewalt starrt, wie das Kaninchen auf die Schlange. Tatsächlich wird in der *„K 36"*, dem *„Sprachrohr der freien Republik Kreuzberg"* der Terror mit der Aufgußtheorie der RAF begründet, nach der sich ein faschistischer Staat leichter bekämpfen läßt. Aber indem sie übersehen, daß der Staat die offene Gewalt bereits praktiziert, eine Gewalt, die nicht im Widerspruch zum demokratischen System steht, verbrennen sie als Kamikazekämpfer in einer vollständig irrealen Utopie. Sie versuchen den Traum des Revolversatzes von Breton Wirklichkeit werden zu lassen, um von der einfachsten surrealistischen Tat zur einfachsten terroristischen Tat zu gelangen: *„Jeden Tag einen Bürger oder Bullen aufhauen ist die Losung. Haut die Bullen kaputt, wenn sie mitmischen wollen. Vergeßt aber nie einem Bullenschwein die Knarre abzunehmen, wenn ihr ihm die Fresse zertreten habt. Legt Brände!!! Fangt mit etwas kleinem an, Bauwagen, Autos und Kioske. Wenn ihr erst einmal seht, wie schön so ein Brand ist, steigert ihr euch automatisch. Zündet alles an, was euch nicht paßt, Polizeikasernen, Warenhäuser, Altersheime, Tankstellen."* Indem sie so ihre Lust ausdrücken, *auf diese Weise mit dem derzeit bestehenden elenden Prinzip der Erniedrigung und Verdummung aufzuräumen* (Breton), gehören sie sicherlich nicht in die Menge, die ihren Wanst einem imaginären Schützen entgegenhalten muß, aber sie gehören zu denjenigen, die den realen Scharfschützen des Systems ausgeliefert sind. So erinnern diese Militanten ein wenig an mißglückte „Junge Barbaren", die gerne die spanischen Ereignisse von 1909 wiederholen würden, um auf den Straßen mit den ausgegrabenen Mumien ihrer Feinde den letzten Tango zu tanzen. Ihre Handlungsanleitungen zum Bau von Barrikaden mit den günstig-

sten Positionen für Scharfschützen wirken anachronistisch, als eine Karikatur dessen, was in einer wirklichen sozialen Revolution vielleicht tatsächlich nötig sein wird, aber nicht durch die wilden Wünsche des revoltierenden Subjekts ersetzt werden kann.

„Der Revoltierende, dessen einziger Horizont eine Mauer von Zwängen ist, wird sich an ihr leicht den Kopf einrennen oder sie eines Tages mit halsstarriger Dummheit verteidigen. Sich in der Perspektive der Zwänge begreifen heißt, in die von der Macht gewollte Richtung blicken, gleich ob man sie ablehnt oder akzeptiert". Vaneigem



„. . . sie war ausschweifend, grausam, hinterlistig, ja oft niederträchtig und von einem unhemmbaren Hang zum Vagabondieren besessen. Ihre Stimme war, obwohl im Grunde rauh, dennoch schneidend und von seltener Suggestivität. Drei Männer waren ihretwegen ins Gefängnis gekommen, zwei hatten sich ihretwegen erschossen . . ." Serner, „Die Tigerin"

Stadtpolizei Zürich ARRESTANTENKARTE

Name:

Vorname: ____

Signalement: ____

wesentliche Merkmale ____

Grund: [x] STEINWERFER
[ ] GEWALT GEGEN BEAMTE
[ ] PLUENDERER
[ ] ....

Ort Festnahme: Oberdorfst

Zeit: ca. 19.30 h

Pol.Beamte / [illegible]

Zeugen: [illegible]

Bemerkungen Rückseite

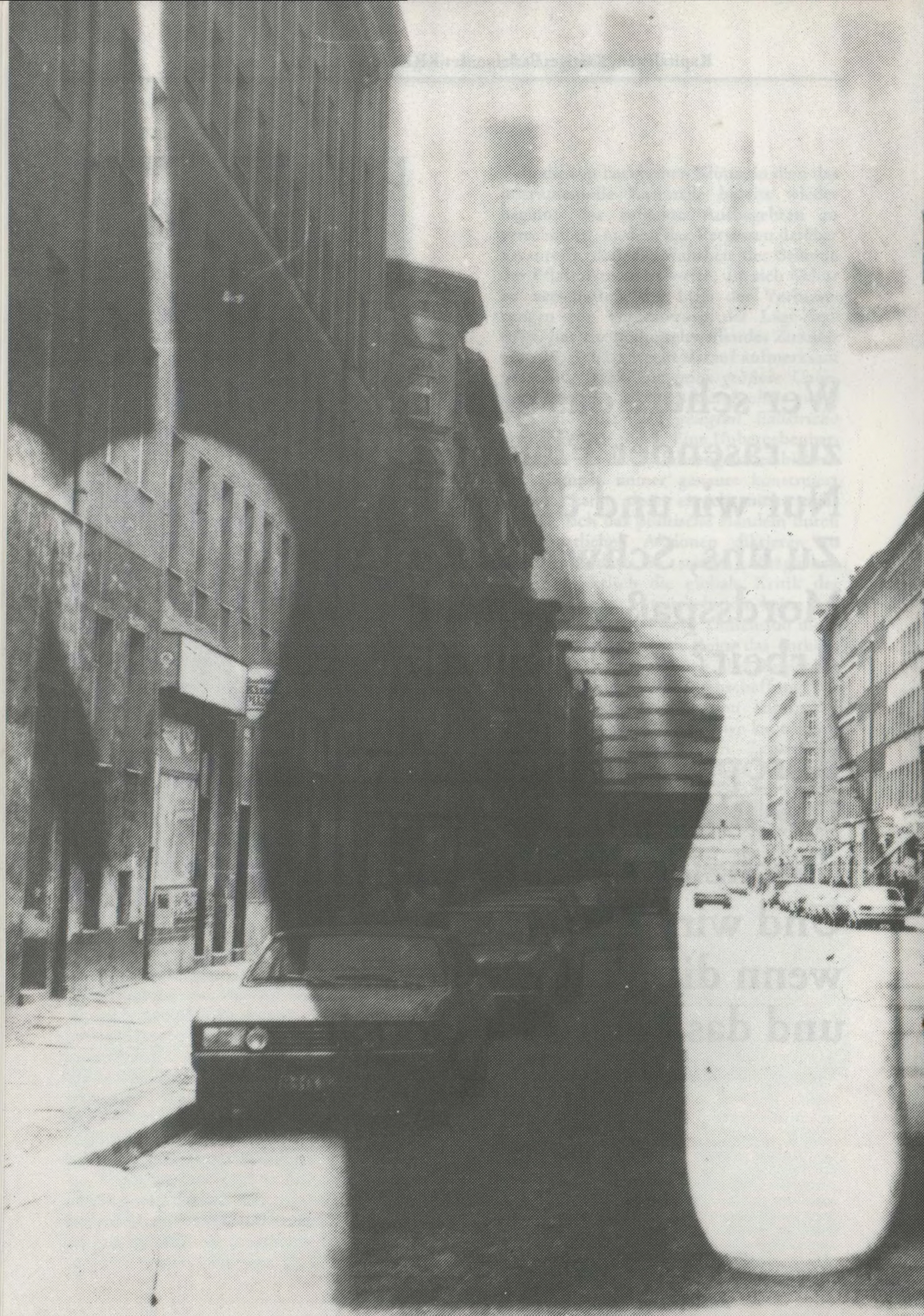
So scheint die Bewegung zwischen militanten Ideologen und bunten Reformisten eingeklemmt zu sein. Während die Militanten sich mit nihilistischem Eifer dem staatlichen Abgrund nähern, ohne mehr ihre mögliche Funktion für den Staat zu reflektieren, indem sie fixiert auf die Macht lediglich das Scheitern der RAF um eine groteske Variante und um eine bittere Erfahrung bereichern, beteuern die Reformisten ihre Loyalität gegenüber dem Staat, indem sie sich nicht scheuen, die Aufgaben des Staates zu übernehmen, wie aus den Protokollen zu Geheimverhandlungen ersichtlich wird (veröffentlicht in „*radikal*" Nr. 90/91, April 1981). Tatsächlich versuchen sie sich in der Unterstützung des Senats, der darüber beunruhigt ist, daß immer mehr Jugendliche in eine „*unbekannte Szene*" verschwinden, d. h. nicht mehr für die etablierten Bildungsmaßnahmen erreichbar sind. In diesem Spannungsfeld glaubt ein Großteil der Instandbesetzer daran, sein Glück in der besetzten Wohnung zu finden, um zu übersehen, daß er auch im besetzten Haus die Geometrie der Entfremdung nicht verläßt, da er als Bewohner von Altbauten in Wirklichkeit nur einen etwas militanten Denkmalschutz betreibt.



In diesem lauwarmen Klima, in dem das instrumentelle Rationale bereits wieder beginnt das subjekte Aufbegehren zu verschütten, in dem das Vergessen darüber heranreift, daß die Wahrheit der Stimme der Pflastersteine bedurfte, um sich Gehör zu verschaffen, die Lüge der Verbesserungen zur Verbesserung der Lüge beiträgt, hat ein umherschweifendes Zirkular vom 30. 3. 81 zurecht darauf aufmerksam gemacht, „*daß eine noch größere Unberechenbarkeit der Aufständischen nötig ist, um trotz der gelegten Fallstricke erfolgreich zu sein*". Eine Unberechenbarkeit, die aus den Erfahrungen der bisherigen Kämpfe immer genauer konstruiert werden kann, denn es geht nicht mehr darum, sich das politische Handeln durch die staatlichen Aktionen diktieren zu lassen, sondern in seinem alltäglichen Leben praktisch die globale Kritik der Verhältnisse zu entwickeln, die keine von sich getrennte politische Dimension mehr zuläßt und bereits im Keim das enthält, was im Zusammenfließen aller Begierden und Wünsche mit der Abschaffung des Staates Wirklichkeit werden kann. Die Entwicklung einer Perspektive kann somit nur in einem kollektiven Experiment liegen, das überall bereits begonnen werden kann und das die Generalisierung der Insubordination und die allgemeinen Bedingungen der sozialen Revolution untersucht und vorbereitet, um die ganze Wahrheit, die diese Gesellschaft quält, zu enthüllen.

Wer schürt das glimmende Feuer
zu rasender Flamme?
Nur wir und die wir für Brüder halten?
Zu uns, Schwärmer, Freunde:
Mordsspaß wartet auf uns!
Arbeit? Pah! Feuerflammen . . .

Europa, Asien, Amerika – Zerfallt!
Die Blutspur unserer Rache
durchzieht Städte und Länder!
Und wir: Zerfetzt
wenn die Vulkane bersten
und das Meer sich erbricht . . .




OTTO
BETTWÄ



BRIXTON - KEINE ENTSCHULDIGUNGEN

„Diese massenhafte Aktion, die zuerst ein Angriff auf den unmittelbaren Feind, die Polizei war, breitete sich bis zum Markt und dem Gebiet um die Hauptstraße aus, und die Leute, denen so lange die vollen Früchte ihrer Arbeit verweigert worden waren, nahmen sich, was sie wollten. Die Größe dieser Aktion bestand in der Überwältigung der Polizei. Den Leuten aus Brixton wurde bewiesen, daß der Staat *nicht* unverwundbar ist. Mit Material, das so gut wie jedem zur Verfügung stand, hielten sie die Polizei auf Trab. Fast für den gesamten Samstag Abend war die FrontLinie eine unpassierbare Zone. Die geschlagene, verwirrte und erschreckte Polizei konzentrierte ihre Anstrengungen darauf, Operationen zur Verteidigung der Polizeistation durchzuführen. Dies erlaubte den Leute, sich direkt vor den Augen der Polizei zu nehmen, was sie wollten. Gewöhnlich übernimmt die Polizei den Schutz des Eigentums, bevor sie sich um die Leute kümmert, aber in dieser festlichen Nacht waren sie gezwungen, ihre Prioritäten zu ändern – sie mußten zuerst ihre eigenen Köpfe retten und die Waren in den Geschäften wurden zweitrangig.

Der Versuch der Autoritäten, die Ereignisse des Wochenendes als „Rassenunruhen" hinzustellen, fiel sofort in sich zusammen. Schließlich versuchten sie „Agitatoren von außen" und „weiße Anarchisten" für alles verantwortlich zu machen. Dies war ein ungeschickter Versuch, um die Aufmerksamkeit von den wahren Problemen abzulenken mit der impliziten Vortäuschung, daß die lokale Polizei so gute Beziehungen zur Gemeinschaft gehabt hätte, daß die Schwierigkeiten nur von Außenstehenden begonnen werden konnten: eine offensichtliche Lüge. Das unterstellt auch, daß die örtliche Gemeinschaft unfähig gewesen wäre, die Aktionen, die sie so gut ausgeführt hatte, selbst in die Hand zu nehmen: also eine doppelte Lüge.

Laßt uns noch einmal betonen, daß die Aufstände spontan waren, eine führerlose Antwort der Leute aus dem Viertel – Schwarze und Weiße, Frauen und Männer, Junge und Alte – gegen die Militarisierung der Straßen von Brixton durch die Metropolitcan Polizei und auch eine Antwort auf eine Gesellschaft, in der diese alltägliche Unterdrückung stattfindet.

Wir leben hier und sind Teil dieser Gemeinschaft. Als Anarchisten glauben wir, daß die Leute selbst die Kontrolle über jeden Aspekt ihres Lebens übernehmen sollten, ohne Vermittlung von Bullen, Regierung, Geld, Bosse, politische Parteien etc.

Die aktiven linken Gruppen in Brixton riefen immer nach einer Revolution, aber am Samstag, den 11. 4., waren sie nirgendwo zu sehen. Erst nachdem die Bullen die Straßen gesäubert hatten, kamen sie und erklärten die Aufstände zu einem Sieg. Diese Gruppen und verschiedene „Gemeinschaftsführer" haben sich für die Aufstände entschuldigt, indem sie erklärten, daß mehr Geld die Probleme lösen wird. Jedoch, das Problem ist nicht einfach die schlechte Behausung und die Arbeitslosigkeit, nicht einmal die zu starke Polizeipräsenz auf den Straßen. Das Problem geht tiefer und beschränkt sich nicht nur auf Brixton – es geht durch die gesamte Klassengesellschaft. Zu Hause, in der Arbeit, auf der Schule und hauptsächlich in der Gemeinschaft werden wir überall mit der unbeweglichen Hierarchie der Macht konfrontiert. Überall werden wir getrennt gehalten, um leichter kontrolliert werden zu können. Die Front-Linie dehnt sich weiter als nach Brixton aus. Sie reicht nach Bristol, Belfast, Berlin und noch weiter, überall dorthin, wo die Polizei und die staatlichen Autoritäten ihr Gesicht zeigen."

(aus dem Flugblatt „*Brixton – No Apologies!*", unterzeichnet mit „Some Brixton Anarchists")

„Jetzt fühle ich mich gut. Die Polizei hier steckt wie ein Schleimpfropf in deinem Hals, den mußt du auskotzen. Wenn du das getan hast, kannst du wieder ruhig schlafen. Unser Kampf geht gegen die Merseyside-Polizei. Das ist ein Haufen von Rassisten. Wenn du ein Auto hast, dann glauben sie, daß es geklaut ist. Wenn du eine weiße Freundin hast, dann muß sie eine Nutte sein. Wenn du aus einem Club kommst, gehen sie davon aus, daß du Rauschgift in der Tasche hast. Ich hatte vor, einen Polizisten umzubringen. Wir wollten ein paar von denen in der Straße liegen sehen – mit gebrochenen Armen und Beinen." Ein jugendlicher Schwarzer aus Toxteth, *Zeit*, vom 17. 7. 81

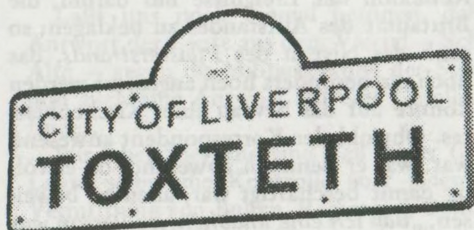
»The naked greed«

Dem Aufstand in Brixton vom 11. 4. 81 gingen auf allen Ebenen einige eindeutige Provokationen voraus, so z. B. ein Brandanschlag auf eine Diskothek der Schwarzen, bei der 13 Jugendlichen in den Flammen starben; auf diese Provokation, von der nicht wenige wußten, daß sie von Faschisten durchgeführt wurde, reagierte die britische Regierung mit einer Ignoranz, die nicht weniger provokativ war: „*... Ich hoffe, daß alle, die über diesen Vorfall empört sind, und ich verstehe warum, zu schätzen wissen, daß die Polizei ihr Bestes tut, um den Fall aufzuklären ... Wir sind eine geduldige Gesellschaft ...*" (Mr. Whitelaw, in einer Rede im britischen Unterhaus, *The Times*, 6. März 1981). Tatsächlich, die Polizei tat ihr Bestes, aber *nur* in der umgekehrten Richtung, indem sie ihre Präsenz in Brixton verstärke und der Chef von Scotland Yard, David McNee, die Special Patroul Group, eine Art mobiles Überfallkommando einsetze, die durch willkürliche Festnahmen und Hausdurchsuchungen systematisch den Schwelbrand schürte. Ein starkes Polizeiaufgebot beherrschte bereits eine Woche vor dem Ausbruch der Unruhen das Straßenbild von Brixton. Die Situation glich einer Belagerung, in der 1000 Leute, hauptsächlich schwarze Jugendlichem angehalten und kontrolliert wurden. Die Regierung selbst tat ihr Bestes durch die Diskussion und spätere Verabschiedung des „National-Bill", das zukünftig die Leute in drei Kategorien britischer Staatsangehörigkeit einteilt. So forderte der frühere Gesundheitsminister Enoch Powell, der sich für öffentliche Veranstaltungen gerne die faschistischen „Skinheads" als Leibwächter engagiert, die vollständige Repatriierung der Minderheiten als seine Variante der Lösung des „Rassenproblems", um gleichzeitig vergessen zu machen, daß er selbst für die Anwerbung billiger Arbeitskräfte aus früheren Kolonien zuständig war.

In einem der wenigen Artikel, die über Brixton in Deutschland veröffentlicht wurden, ging es im „*Pflasterstrand*" Nr. 107 vom 6. 6. 81 John Hannah, einem Londoner Korrespondenten ohne Reflexion der Ereignisse nur darum, die Brutalität des Aufstandes zu beklagen; so sank das Niveau des *Pflasterstrands*, das noch nie besonders hoch angesetzt werden konnte auf das Niveau eines Kirchenblattes. Obwohl der Korrespondent anwesend war, war er dennoch abwesend, da er völlig damit beschäftigt war, allen zu beweisen, „*daß ich eine unabhängige Person war und in keinster Weise beteiligt*", wie er schon bei anderen Gelegenheiten versuchte „*immer hinter der Gewinnerseite meinen Platz zu suchen*". Da kann es kaum jemand wundern, wenn sich „*die Rioters als ziemlich mißtrauisch erwiesen*". Somit bedarf es keinen Kommentars mehr, um zu erkennen, daß dieser Korrespondentenbericht unter aller Kritik liegt, da er in der dümmsten Weise nur das wiederholt, was am 23. 4. 81 bereits in der *Times* zu lesen war: „*Aber die Aufstände sind eine rauhe Angelegenheit, und um sicher zu gehen auf der richtigen Seite des Gesetzes zu stehen, sollte man sich ihnen besser fernhalten.*" („*Riots must not be tolerated*").

„Es ist erstaunlich, wie die moderne radikale Theorie hierzulande praktisch verbreitet ist, trotz Armseligkeit der gedruckten Schriften und der für englische Geister kennzeichnenden Mäßigkeit. Die in den letzten Jahren in den Produktionsstätten tätige Infragestellung der bestehenden Ordnung hat jetzt endlich auf das Stadtbild übergegriffen, und das ganze der Entfremdung *abgerundet.* Vor einigen Wochen noch unterschätzten englische Anarchisten ihre eigenen Landsleute und sabberten von den Straßenkämpfen in Zürich, Berlin usf.; sie vergaßen dabei, daß die Kritik der Gesellschaft des Spektakels unterschiedliche Wege geht, weil das Spektakel sich nach Land ebenfalls chronologisch unterschiedlich aufgebaut hat; daß diese Unterschiedlichkeit, wonach in einem Land eher die Produktion, in einem anderen eher die Konsumtion, in einem Dritten eher die Politik zunächst Gegenstand des Angriffs sind, dennoch auf ein gemeinsames und einheitliches Ziel hinsteuert, weil eben das Spektakel sich als einen Teil der Gesellschaft darbietet, aber diese auch zugleich *vereint.* Dies ist deshalb die radikalisierende Verpflichtung einer jeden Teilkritik, sofern diese nicht durch eine ihr entsprechende Ideologie momentan verewigt wird . . . Die arbeitslose Jugend spielt immer mehr den Auslöser, aber braucht, wie die Studenten es '68 in Frankreich erreichten, die Verstärkung des gesamten Proletariats, das in sich den wahren Reichtum der Weltveränderung und der *reellen* Wiederaneignung enthält (die Plünderung ist bloß deren Vorstufe, als *formelle* Wiederaneignung). Die englischen Anarchisten waren deshalb besonders mit Blindheit geschlagen über ihr nationales Proletariat zu jammern, da dieses zu verschiedenen Zeitpunkten bereits mit der reellen Aneignung begonnen hatte (in der Absage an den aus der Warenwirtschaft entstehenden Produktionszielen, in dem Versuch, Teile der Produktion aus eigener Initiative neu zu orientieren, und der daraus entstehenden absoluten Feindseligkeit gegen alle Gewerkschaften). Jetzt müßten sich in England diejenigen finden, die eine vereinheitlichende Theorie der Bewegung anstreben, d. h. eine Theorie der vereinheitlichenden Praxis; und die darauf fußend eine gegenseitige *Ansteckung* der Kritik begünstigen würden. Die gegenwärtige Lage erfordert dies, und zwar unmittelbar, damit nicht allein die Enttäuschung zum Ergebnis der Straßenkämpfe wird. Der erlebte Augenblick muß andere, und zunächst die Vorstellung anderer mit sich bringen – *denn alle Lust will Ewigkeit (Nietzsche)*".

(Auszug aus einem Brief von England vom 18. Juli 1981)



Am Freitag, dem 3. Juli 1981 ereignete sich in Toxteth, ähnlich wie in Brixton, ein kleiner alltäglicher Vorfall, der sich von allen anderen Vorfällen dadurch unterschied, daß er nicht nur die repressiven Verhältnisse *enthielt,* sondern innerhalb weniger Tage vollständig zum Ausdruck brachte. Die Polizei wollte im Liverpooler Stadtteil Toxteth einen schwarzen Jugendlichen verhaften, der verdächtigt wurde, ein Motorrad gestohlen zu haben und geriet dabei in eine Schlägerei mit denjenigen, die sich diesen Übergriff nicht bieten lassen wollten. Nur einen Tag später rief ein fingierter Telephonanruf wegen eines angeblich gestohlenen Autos die Polizei ins Viertel, um sie mit Pflastersteinen, Benzinbomben und Molotowcocktails zu empfangen. An jenem Samstag, dem heißesten Tag des Jahres, wurde gehalten, was sich bereits unsichtbar angekündigt hatte – 70 von 200 eingesetzten Polizisten wurden in den bis zu den Morgenstunden des Sonntag anhaltenden Kämpfen verletzt, aber nur drei Jugendliche verhaftet, weil, wie die englischen Zeitungen versicherten, die Polizei *„die Raserei nicht durch die Verhaftung einer großen Anzahl von Aufständischen aufpeitschen wollte".* Aber tatsächlich handelte es sich immer noch um einen Auftakt, der am Sonntag seinen Höhepunkt erreichte, als 250 Polizisten verletzt und 200 Jugendliche verhaftet wurden; nachdem Polizeiverstärkung aus Manchester angefordert werden mußte und CS-Gas eingesetzt wurde, konnte die Polizei in einen fast vollständig verwüsteten Stadtteil als



Pyrrhus-Sieger eindringen, viel zu spät, um die stattgefundenen Plünderungen noch verhindern zu können.

Am Montag, dem 6. Juni, zertrümmern und plündern Jugendliche in Wood Green, einem nördlichen Stadtteil von London, 40 Geschäfte. 43 von ihnen werden verhaftet, 30 Personen verletzt, darunter 10 Polizisten. Unstetig wandert die Flamme umher. Am Tag darauf besucht sie Moss Side in Manchester, wo ungefähr 1000 Jugendliche das Polizeirevier des Viertels angreifen und zusammen mit 130 Geschäften schwer beschädigen. Am Donnerstag, dem 7. Juli, erneute Straßenkämpfe in Moss Side: 50 Verhaftungen, 20 verletzte Polizisten. Am Freitag und in den darauf folgenden Tagen läßt die Intensität der Auseinandersetzungen nach, um dafür fast alle Städte Englands bis nach Schottland mit dem Virus des aufständischen Geistes zu infizieren: London, Birmingham, Liverpool, Preston, Wolverhampton, Hull, Luton. Schließlich sorgte die Polizei selbst dafür, daß die Flamme der Insurrektion nach Brixton zurückkehrte, wie um einen Kreis zu schließen, als am 15. Juli, nach dem die brutale Vorgehensweise einer Polizeirazzia vergeblich nach brennbarer Flüssigkeit suchte, erneut in stundenlangen schweren Unruhen ein Haus niedergebrannt wurde, Autos zum Barrikadenbau verwendet wurden und Molotowcocktails und Steine die Polizei auf Distanz hielten. Das Ergebnis nach zweiwöchigen Unruhen: 3000 Festnahmen, die in den bereits überfüllten Gefängnissen keinen Platz mehr finden und die Innenminister Whitelaw in zwei Militärlager bei Salisbury konzentrieren will, um mit dieser Maßnahme die altbekannte Tradition der faschistischen Praxis fortzuführen, die den Charakter der „ältesten Demokratie" nicht etwa entschleiert, sondern nur verdeutlicht.

In kürzester Zeit wurde alles deutlich, was die englische Gesellschaft quält. Die Konzentration und Verbreitung der Aufstände zeigte an, daß ein großer Teil dieser Gesellschaft bereit ist, zu allen Mitteln zu greifen, um sich des alten Systems zu entledigen. Man erinnerte sich an den 20. August 1911, als in Llonnelli, Wales, der „Mob" in den Great Western Company's einbrach, um diesen in kürzester Zeit zu plündern. Männer, Frauen und Kinder nahmen alles mit, was ihnen in die Hände fiel und trotzdem erschien dieser Vorfall der Presse damals als eine Intervention von außen, da es sich bei einem der Getöteten um einen Londoner handelte. Sir Winston Churchill warnte vor der „Anarchie", als sich in Glasgow ein Aufstand nicht länger verhindern ließ und nachdem im August 1919 in Liverpool Werte von tausenden von Pfund requiriert wurden, mußte Militär eingesetzt werden, da die Polizei aufgrund des Mangels an öffentlicher Unterstützung streikte. Vor allem aber erinnerte man sich an die Aufstände

in Amerika, als in den sechziger Jahren 70 Städte in Flammen standen. Brian McConnell meint im *Daily Mirror* vom 8. 7. 81, „*daß wir von Amerika lernen müssen*“ und denkt dabei an die von Präsident Johnson eingesetzte Kommission, die untersuchen sollte, wie die Explosionen hätten verhindert werden können. Diese Kommissionen sind die obligatorische Antwort einer Regierung, um sich das bestätigen zu lassen, was überall bereits geschrieben wird und die im Kielwasser einer Eruption eingesetzt, sich im Puzzlespiel einer verlorenen Hoffnung versuchen, um regelmäßig zu scheitern. Die *Lösung,* die in einer „*Unterrichtsstunde aus Amerika*“ liegen soll, offenbart auf ihrer Kehrseite die wirkliche Lösung des Staates, wenn man weiß, wie die Aufstände von Watts, Detroit und Chicago ausgelöscht wurden. Auch ein gewisser W. J. Weatherby würde es gerne sehen, wenn Englands unnachsichtige Regierung doch etwas gründlicher die amerikanischen Vorfälle ihren Überlegungen zugrunde legen würde. Sinierend fragt sich Mr. Weatherby in *The Guardian* vom 11. 7. 81, ob denn die Jugendlichen ihre Gewalt nicht einfach aus dem TV übernommen hätten, um direkt sein Bedauern darüber auszudrücken, daß den Unruhen eine ausführliche Berichterstattung in den Medien eingeräumt wurde, aber vor allem um die Originalität ihrer Gewalt auf eine bloße Nachahmung zu reduzieren: „*Die Bilder des Manchester-Aufstandes könnten sehr wohl die zukünftigen Ereignisse in Miami beeinflussen, so wie der Aufstand in Miami letztes Jahr, der in blutrünstigen Details im britischen TV gezeigt wurde, gut das beeinflussen konnte, was in Manchester und anderen englischen Städten in den letzten Wochen passiert ist.*“ (ebenda) Während so die bürgerlichen Medien alles vermischen, um aus ihrer Suppe den Geist der Anarchie als Schreckgespenst für ihre Leser auferstehen zu lassen, um trotz allen geheuchelten Verständnisses die Aufstände als das zu verurteilen, was sie tatsächlich sind, nämlich Angriffe auf ihre bürgerliche Ordnung, hat die Situationistische Internationale 1966 in der 10. Nummer ihrer gleichnamigen Zeitschrift genau dargelegt, welche Bedeutung die Revolte in Watts hatte: „*Die Schwarzen in Amerika wollen die totale Subversion dieser Gesellschaft, oder sie wollen nichts . . . Es handelt sich nicht mehr um die Krise der gesellschaftlichen Lage der Schwarzen in Amerika, sondern um die Krise der amerikanischen Gesellschaft, die zunächst unter den Schwarzen auftritt . . . Die Revolte in Los Angeles ist die Revolte gegen die Ware, gegen die Welt der Waren und die Welt des den Maßnahmen der Ware hierarchisch unterworfenen Arbeiter-Konsumenten.*“

Wie ihre Genossen in Amerika hat auch das jugendliche Proletariat in England die Aussicht einer zukunftslosen Klasse, in der die Naivität des Glaubens an eine Chance der Partizipation am gesellschaftlichen Reichtum zerbrochen ist. Sie haben auf dem direktesten und kürzesten Weg ihre Trennung vom Überfluß der Waren aufgehoben und sie sich in der Plünderung unmittelbar angeeignet. „*Wir wären dumm gewesen, nicht zu plündern*“, sagte eine Frau während der Ereignisse und ließ sich von ihren Kindern helfen, die erbeuteten Güter wegzuschleppen. „*Die Eltern standen hinter ihren Kindern. Mit Einkaufswägen schafften sie alles heraus. Ich sah sogar eine Frau, die einen Teppich in den Händen hielt und jemanden fragte, ob dieser 4 oder 6 Fuß lang wäre*“ *(The Time,* vom 20. 7. 81). Tatsächlich wollten sie nicht länger darauf warten, die zum Gebrauch zur Verfügung stehenden Waren in ihren Regalen zu belassen, um damit den Tauschwert der Ware und seine Wirklichkeit selbst zu negieren.

Hegel mußte von seinem Grab aus mit ansehen, wie im Land seiner Feinde die Vernichtung der Gegenstände wieder die unmittelbare Form annahm und ohne die geringste Vermittlung irgendeiner gesellschaftlichen Instanz in eine Richtung Fortschritte machte, die ihn zweifellos beunruhigen mußte. Die Knechte wurden klüger als ihre Herren, denen sie ihre Unterordnung aufkündigten. Der letzte Zweck der Ware wurde enttarnt und im gleichen Moment wurde das gesamte Prinzip dieser Gesellschaft offen gelegt, die mit der Entwertung der Ware ihre Verwertungsbedingungen untergraben sieht.



„Die Leute können wohl zehn Jahre lang plündern und sie werden nicht die Hälfte des Geldes, das ihnen seit Jahren von diesen Geschäften gestohlen wurde, zurückbekommen."
Bobbi Hollon, *Herald Tribune*, im Oktober 1965 zum Aufstand in Watts.

Der Generalangriff begann am Sonntagabend, den 5. Juli, mit einer klassischen Guerilla-Eröffnung, die den jugendlichen Straßenkämpfern, Schwarzen und Weißen, im Abschnitt Upper Parliament Street neben der taktischen Überraschung Waffen und schweres Gerät verschaffte. Ihr Arsenal war die Unigate-Milchhandlung, die Hunderte von leeren Flaschen und ein Dutzend elektrisch angetriebener Lieferwagen enthielt.

Die Milchflaschen, rasch mit Benzin gefüllt, wurden zu Artilleriegeschossen, die Milchkarren zu Panzern. Im Hagel der Molotow-Cocktails, Eisenstangen und Ziegelsteine konnten die Polizisten die Front noch halten. Doch in der zweiten Angriffswelle stießen die Jugendlichen mit ihren „motorisierten Einheiten" vor. Sie fuhren auf den Cordon zu, klemmten die Gaspedale fest und sprangen ein paar Meter vor der Mauer der Plexiglas-Schilde ab. Leise surrend rollten die unbemannten Elektrokarren in die Polizistenreihen und rissen die ersten Lücken.

Schließlich warfen die Angreifer Schwerst-Gerät in die Schlacht: einen gekaperten Betonmischer, der plötzlich mit dröhnendem Motor aus der Dunkelheit auftauchte, die Abwehrfront an der Flanke aufrollte und dann in eine Häuserfront krachte. Die Verteidigungslinie der Polizisten brach nun vollends zusammen – trotz der Verstärkung, die aus den Seitenstraßen einmarschierte. Rund 300 Randalierer trieben 800 Bobbies vor sich her, einen knappen Kilometer weit, bis die Uniformierten wieder halbwegs Ordnung in ihre Reihen bringen konnten. Ein Polizist: „Leider muß ich zugeben, daß die Burschen besser organisiert waren als wir."

Die Initiative blieb auch danach auf seiten des Mobs. Die Polizisten, die zur Entlastung ihrer Kollegen in der Upper Parliament Street anrückten, waren zuvor in der Lodge Lane stationiert, einer schäbigen Geschäftsstraße 1000 Meter weiter inmitten der endlosen Abflußgebiete. Minuten später ging ein Laden nach dem anderen in Flammen auf. Schwarze und Weiße, Kinder und Erwachsene, stürzten sich auf die Auslagen.

„Es war wie eine Kirmes der blinden, bösen Gewalt", berichtet Chris Davis, ein 28 Jahre alter Gemeindepolitiker, der Toxteth im Stadtrat vertritt. „In einem Lebensmittelgeschäft spielte sich eine Szene wie in dieser beliebten Fernseh-Show ab, wo die Teilnehmer ein paar Sekunden Zeit haben, um sich aus irgendeinem Warenberg soviel herauszugreifen, wie sie davonschleppen können. Da war eine Frau, die unter der Last gestohlener Cornedbeefdosen schier zusammenbrach. Doch sie machte weiter – angestachelt vom Beifall ihrer Freundinnen."

(aus „*Die Zeit*", vom 17. 7. 81)

Die Plünderung operierte im Störfeld des Verwertungszwanges des Kapitals, um das Bedürfnis nach befreiter Kommunikation und des spielerischen Ausdrucks neu zu entdecken und unverfälscht zu erleben, denn das Versprechen der Lohnarbeit im Austausch ihrer entfremdeten Bedingungen nur einen geringen Teil dessen zu erhalten, was die Werbung des Warenüberflusses anpreist, hatte seine Wirkung verloren. Indem sie die Zerstörung als eine schöpferische Tätigkeit begreifen, haben sie ihre Überlegenheit gegenüber der Ware und ihre Autonomie gegenüber dem Staat zum Ausdruck gebracht. Die Ware als das Prinzip der Herrschaft wurde in den Brennpunkten der Insurrektion auf praktischer Ebene wieder vollständig kritisierbar.

Während der gesamten Unruhen auf dem Kontinent wurde nirgendwo sonst so deutlich die Ware der praktischen Kritik unterworfen, denn nirgendwo sonst waren die Bedingungen dafür günstiger wie in den Städten Englands. Ein durch die Arbeitslosigkeit künstlich erzeugter Mangel an Möglichkeiten, in einer Gesellschaft des Waren-Überflusses zu leben, brachte das Bewußtsein von der Überflüssigkeit der Gesellschaft hervor, denn es wurde allen drastisch vor Augen geführt, daß sich mit dem Warenüberfluß in der Gesellschaft der Reichtum an Lebensmöglichkeiten einschränkte. Aber es ging den Plünderern nicht um eine größere Kaufkraft, sondern darum, ihr bisher verhindertes Leben im Gegenrhythmus zur alten Welt zu verwirklichen, um sich als die Herren über den Überfluß der Ware und der gesellschaftlichen Hierarchie aufzurichten. Dieser Versuch war umso bedeutungsvoller, als darin bereits alle Aspekte eines Kampfes enthalten waren, der keinen Irrtum darüber zuließ, auf welche Perspektiven einer Veränderung er zielte. Die Radikalität der Bedürfnisse entstand aus dem Ekel vor einer Gesellschaft, die für einen großen Teil der Bevölkerung innerhalb des allgemeinen Konsums nur dessen visuellen Aspekt vorsieht. So wurde vielen die Absurdität einer Hierarchie bewußt, in der sich alle Funktionen einer Warenwelt ausdrücken und es wurde ihnen bewußt, daß mit dem Beginn einer negativen Praxis diese Funktionen der Warenwelt zur entschiedenen Verteidigung der politischen und sozialen Hierarchie auftreten. In diesem irrationalem Geflecht mit der inneren Logik des Zwangs nach Verwertung sollte die unmögliche Teilnahme der Jugendlichen am hierarchischen Konsum sie zur Akzeptierung einer konsumorientierten Hierarchie führen. Dem haben sich die Aufständischen als die handelnde und wirkende Negation widersetzt, indem sie den Prozeß einer kapitalistischen, irrationalen Logik empfindlich gestört haben.

MAKE WAR ON THE POLICE...



●Toxteth, July 1981

OR MAKE WAR ON WANT?

FIGHTING the police will not solve the problems. The only way forward is to attack the root causes of poverty and mass unemployment by supporting practical and progressive projects and campaigns to promote economic and social change in Britain and the Third World.

War on Want is actively fighting unemployment and poverty, at home as well as the Third World.

It supports practical and progressive projects. Such as new workers' co-ops and resource centres for the unemployed in Britain. New work for unemployed peasants in Bangladesh and West Africa through land reform. And job creation in Nicaragua through support for a brick makers co-operative.

I enclose a donation of £ ______

Tick for: ☐ Receipt ☐ Free Materials

Name ______

Address ______

FILL IN THIS BANKER'S ORDER IF YOU WANT TO DONATE TO WAR ON WANT REGULARLY

TO ______ (Your Banker's name)

AT ______ (Bank address)

Please pay WAR ON WANT £ ______

every month/year starting on ______ 1981

until further notice.

Signature ......

Account No. ☐☐☐☐☐☐☐☐☐☐

FOR OFFICE USE: TO NATIONAL WESTMINSTER BANK, CODE: 60-07-10
1 THE MALL, LONDON, W5
A/C 18575785 quoting our reference. ......

WAR ON WANT *The practical and progressive charity.*
ROOM GN6, FREEPOST, LONDON N7
TEL: 01-609 0214 (24 hours)

Advertisement paid

aus „The Guardian" vom 9. 7. 81

Die Presse wie auch die britische Öffentlichkeit standen schockiert und gelähmt vor den eruptiven Ereignissen, die mit einem Mal die gesamte englische „Zivilisationstradition" weggefegt hat. Es war klar, daß es sich in der Folge von „*Arbeitslos, Hoffnungslos, Gesetzlos*" nur um die „*Gewalt des Mob*" (*Daily Mirror*, vom



6. 7. 81) handeln konnte, in dem „*Bristol, Brixton, Southall und Toxteth nur der Beginn sein wird*" (ebenda). Ken Oxford, der Liverpooler Polizeichef, drückte dies so aus: „*Hundert Jahre lang hatten wir keine Probleme – jetzt sind sie auf eine Konfrontation scharf*" (*Daily Mail*, vom 6. 7. 81). Von einem Großteil der Presse wurden die Auseinandersetzungen den Schwarzen in die Schuhe geschoben: „*BLACK WAR ON POLICE*", lautete die Schlagzeile vom *Daily Mail* vom 6. 7. 81; die „*Plünderung herrscht*" und der Wahnsinn ist ausgebrochen. Indem die Presse auf diese Weise ihr Unverständnis zum Besten gab, mußten sie nach und nach ihre Version vom Rassenkrieg dementieren, denn bei den Verhafteten fanden sich zur Hälfte Weiße. Das, was die Presse am meisten hätte beunruhigen müssen, nämlich die Solidarisierung der weißen mit der schwarzen Bevölkerung, konnte sich nur durch die offensichtlichsten Beweise durchsetzen und wurde in der Berichterstattung dadurch überlagert, daß man immer jüngere Plünderer am Werk zu sehen glaubte, bis man schließlich bei einem fünf Jahre alten Kind angelangt war, das einen Juwelierladen ausgeräumt haben sollte – die Haltungen verbessern sich nun auch bei den Kindern. Tatsächlich schien es für diese Kinder diesmal wirklich einem Sommer entgegenzugehen, der ihnen ein Spiel ohne Strafen und Schranken versprach und man kann sicher sein, daß diese Kinder ihren Spaß finden konnten. Diese Kinder waren denn auch einer der beunruhigendsten Faktoren für die politisch Verantwortlichen: „*Was um Himmels willen haben diese Jugendlichen um Mitternacht auf den Straßen zu suchen?*", fragte sich Ken Oxford, um allen Eltern anzudrohen, ihnen die Fürsorgepflicht für die randalierenden Kinder zu entziehen. Aber was sollte die Frage an Eltern, die selbst an den Plünderungen teilgenommen hatten? Diese Rebellion trug alle Merkmale eines spontanen Ausbruchs, an dem sich die gesamte in dem Viertel lebende Bevölkerung beteiligte und in der eine Arbeitsteilung organisiert wurde zwischen denen, die an der Front den Einmarsch der Polizei aufhielt und denjenigen, die hinter der Front plünderten und zerstörten.

Von Anfang an wurde die Arbeitslosigkeit für die Unruhen verantwortlich gemacht. „Unemployment" war das Zauberwort, des Rätsels Lösung, der Grund für die schockierenden Ereignisse. Die *Manpower Services Commission,* die sich auf dem Festland verbreitend die inhaltliche Dimension der *Ware* Arbeitskraft nun auch formal verdeutlicht hat, erklärt sich sogleich bereit, eine Initiative zu starten, die mehrere hundert Jugendliche in den zweifelhaften Genuß der Arbeit bringen soll (siehe *Times,* vom 8. 7. 81). Sicher, die Arbeitslosigkeit war gerade in den Vierteln der Unruhen eine weitverbreitete Erscheinung, aber weit davon entfernt, etwa arbeiten gehen zu wollen, dürften die Jugendlichen der Parole ihrer italienischen Genossen weit mehr Geschmack abgewonnen haben, als diese während der Unruhen in Neapel im Februar das örtliche Parteibüro der DC besetzten, um den Politikern mit Nachdruck das zu sagen, was sie zwar noch nie getan hatten, aber an die Möglichkeit ihres künftigen Schicksals erinnert hatte: *„Arbeitet für die arbeitslosen Neapolitaner!"* schrieben sie an die Wände. Das war der Punkt: es ging ihnen nicht um eine Arbeit, wie sie ihnen unter entfremdeten Bedingungen von der *Manpower Services Commission* versprochen wurde und die sie dem System der Hierarchie unterworfen hätte, sondern darum, daß ihr Müßiggang durch die Arbeit der Ausbeuter finanziert werden würde. Den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit hatten sich nur diejenigen auf die Fahnen geschrieben, die glaubten, damit die Stimmen einiger einfältiger Liberaler gewinnen zu können und derjenigen, die selbst von der Arbeit anderer leben. So haben die Jugendlichen nichts dagegen, nicht zu arbeiten, sondern sie wehren sich gegen die unwürdigen Bedingungen ihres sozialen Lebens, die der niedrigsten Klasse, dem proletarischen Subjekt zugestanden werden.

Um den Mythos der Arbeitslosigkeit als Grund allen Übels aufrechtzuerhalten, wurde bereits nach der Brixton Revolte ein gewisser Lord Scarman mit einer Untersuchung der sozialen Hintergründe betraut. Aber außer daß er sich nach den Toxteth und Moss Side Vorfällen um ein weites Arbeitsfeld bereichert sah, gibt er die Hoffnung nicht auf, die Gründe der Unruhe verstehen zu können. Während Lord Scarman sich in zaghafter Kritik am Verhalten der Polizei übte, kehrte die Flamme der Insubordination gerade in dem Augenblick nach Brixton zurück, als er glaubte, dort den ersten Teil seiner Untersuchung abschließen zu können; die Ironie der Geschichte erinnerte ihn an die Vergeblichkeit seiner Studie. Die Regierung hingegen weiß trotz der behaupteten 100jährigen Friedenstradition sehr wohl, daß sie sich auf ihre Erfahrungen der Repression verlassen kann. Regierungspräsidentin Thatcher sieht keinen Grund, ihre Politik zu ändern, denn schließlich handelt es sich ihrer Meinung nach nur um *„die nackte Habgier"* des Mob, dem es mit den bewährten und in Irland erprobten Mitteln der Repression beizukommen gilt. Der wieder ausgegrabene „Riot Act" wird der Polizei breite Machtbefugnisse zusichern, die es erlauben, alle Leute zu verhaften, die sich in der deklarierten Aufstandssphäre befinden; Greiftrupps, die im Ulster-Stil exponierende Aufrührer verhaftet; Einführung von Gummi- und Plastikgeschossen, von Wasserwerfern und CS-Gas, das bereits in Toxteth eingesetzt werden mußte. Mit dieser Liste hoffen die Regierenden den von Wissenschaftlern herausgefundenen *„ökonomischen Zusammenbruch und der sozialen Depravation"* beizukommen und die niedergehende *„soziale Disziplin"* mit den überall bekannten Mitteln des *„law and order"* aufrechtzuerhalten. Während sich die Opposition mit dem alles erklärenden Begriff des „unemployment" stark macht, sind die Rollen aller Politiker im Spektakel der Publizität festgelegt, deren scheinbare Gegensätzlichkeit nur die tiefe Übereinstimmung gegenüber der Revolte verdecken soll, die in der Einigkeit aller vollständig ausgelöscht werden soll, indem man die originären Wurzeln des Aufstands verleumdet: *„Sie kommen von außerhalb. Ihre Methoden gleichen denen von Nordirland. Es gab maskierte Anführer, die Kinder zum Steinewerfen aufhetzten; andere koordinierten die Produktion von*

Molotowcocktails", wußte David Alton, ein liberaler Parlamentsabgeordneter aus Liverpool zu berichten. Robert Anderton, Polizeichef von Manchester: *„Der Aufruhr war klar organisiert, sorgfältig geplant und glänzend inszeniert. Wir glauben, daß eine Art militärischer Strategie benutzt wurde . . . Wir wissen auch, daß über Funk Botschaften weitergeleitet wurden"* (*Times*, vom 10. 7. 81), *„Vor den Unruhen wiesen intelligente Reporter darauf hin, daß sich Leute mit Londoner Akzent nach dem Weg zum Moss Side Viertel erkundigten"* (ebenda).



Allein an dieser Reaktion der Herrschenden läßt sich das Tiefgreifende der Ereignisse erkennen. Diese Regierenden haben den Jugendlichen nichts zu bieten, die sich von nun an gezwungen sehen, alles zu nehmen oder zu zerstören. In dieser Hinsicht stellte die Rede der Regierungspräsidentin Thatcher im Fernsehen für die meisten eine Provokation dar, die sie auf ihre Weise beantworteten, indem sie das Polizeirevier von Moss Side angriffen, mit dem Ruf: *„KILL! KILL! KILL!"* Die Polizei hatte es konsequent verstanden, sich vor allem in der schwarzen Bevölkerung unbeliebt zu machen, indem sie sie als bloßes kriminelles Potential einer systematischen Kontrolle unterwarfen. Diese Polizei, die selbst vollständig den Herrschenden unterworfen ist, sah sich nun mit den Früchten ihrer tätigen Dienerfunktion konfrontiert. Gaben sich einige wie Inspektor Bernard Keegan vom Polizeipräsidium Merseyside der lächerlichen Illusion hin, daß sich *„hier in England die Polizei in ihrer Arbeit auf die Zustimmung der Öffentlichkeit stützt"*, so schreibt die *Zeit* durchaus richtig, daß der Aufstand *„im Bewußtsein der Angreifer ein längst fälliger Rachefeldzug gegen die Polizei war"* (*Die Zeit*, vom 17. 7. 81).

„Ich hasse diese verdammten Bullen" – *„Schmeißt die Schweine aus unserem Gebiet raus!"* – *„Laßt uns diese Bastarde töten!"*, waren einige Rufe von denen, die wie Georges Orwell im spanischen Bürgerkrieg einen Faschisten, gerne einen Polizisten getötet hätten. *„Ich hatte vor, einen Polizisten umzubringen. Wir wollten ein paar von denen in den Straßen liegen sehen – mit gebrochenen Armen und Beinen".* (*Die Zeit*, vom 17. 7. 81). Wenn auch kein Polizist daran glauben mußte, so vergnügten sich die jugendlichen Vandalen mit der Zerstörung all dessen, was in ihrem Stadtteil wie eine Herausforderung erscheinen mußte. Der Racquet Club in der Upper Parliament Street, ein Privatclub der Reichen, wurde ebenso niedergebrannt wie die National Westminster Bank, die sich in der Nähe befand und von der einige glauben, daß sie zuviele Beziehungen nach Süd-Afrika unterhält. Aber auch mit der Tradition einer längst verlogenen sozialen Veränderung aus dem Beginn der sechziger Jahre wurde gründlich Schluß gemacht, indem der Cavern Club in der Mathew Street, in dem die Beatles ihre Karriere starteten, demoliert wurde. Die Erfahrung, daß die großen gewaltfreien Demonstrationen ohne Erfolg und ohne Resonanz sich im Sandkasten des politisch zugestandenen Spielraums verliert, hat sich durchgesetzt und sie zu anderen Mitteln, den Mitteln des militanten Widerstands greifen lassen. Sie tragen ihren Teil dazu bei, selbst in den Verfallsprozeß von Liverpool einzugreifen, indem sie diesen beschleunigen – sie haben ihre Rolle abgelehnt, nur Opfer dieses Verfalls zu sein. Der Volkswitz erkannte im industriellen Niedergang des Hafens von Liverpool zwei neue Wachs-

tumsindustrien: die Schlangen vor den Arbeitsämtern und die Firmen, die für die Bewachung der geschlossenen Fabriken sorgen. Aber das dort wachsende Gras kann die Revolte nicht erklären: *„Die Großeltern dieser Kinder haben vor 45 Jahren, während der großen Depression, nicht mit Benzinbombem geworfen"*. (*Die Zeit*, vom 17. 7. 81)

Indem die Jugendlichen ein Leben verlangen, das dem vom Staat zugestandenen und sozial organisierten Überleben gegenübersteht, sind sie gezwungen, die Initiative der Insubordination zu ergreifen. Sie haben nichts zu versichern, was ihnen gehören würde – als unversöhnliche Feinde dieser Gesellschaft befinden sie sich in der vordersten Front im Kampf gegen die entfremdeten Lebensbedingungen. In diesem Kampf gegen die Entfremdung sind viele nicht gefeit gegen das, was sie bekämpfen, denn solange dieses System nicht gestürzt ist, wirkt die Entfremdung wie in jedem sozialen Krieg auch auf diejenigen zurück, die sie bekämpfen. Sie wirkt sich vor allem dort aus, wo sie das Bedürfnis nach *sozialer Identität* zur *hierarchischen Identifizierung* verfälschen kann, wo die Anti-Ideologie als vereinfachte Negation zur modernen Form einer neuen Ideologie wird. Sicher vereinte der Kampf gegen die Polizei die an den Unruhen beteiligten Gruppen in einem Maß, wie das unter nur weniger anderen Umständen schon nicht mehr möglich gewesen wäre: *„Getränke wurden herumgereicht und ich sah Punks und Rastas aus der gleichen Flasche trinken. Einheit war keine Erfindung der Zeitungen, sie war wirklich vorhanden, ein Schimmer dessen, wie es sein könnte"* (*„South London Stress" Nr. 4*). Wenn jedoch außerhalb des Kampfes die Trennung der Rivalität zurückkehrt, dann läßt sich auch wieder die Entfremdung der falschen Identifizierung nieder, die sich in der Anerkennung der Schwäche der eigenen Persönlichkeit verdeutlicht. Aber Gruppen spielten zu keiner Zeit die Rolle, die ihnen von der Presse zugespielt wurde, um das Unfaßbare greifbarer zu machen, um die soziale Radikalität einer die gesamte Struktur der Einwohner eines Viertels umfassenden Bewegung mit den faschistischen Skinheads zu vermischen, die ihre Loyalität gegenüber dem Staat hinreichend bewiesen haben, indem sie die rassistische Politik der Regierung nur militant vertre-



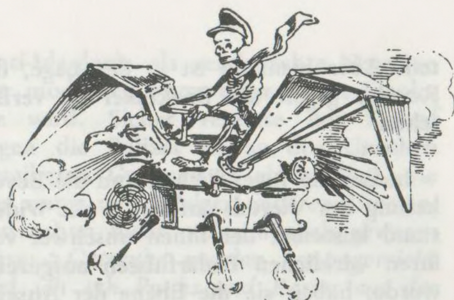
„Die Welt besitzt schon den Traum von einer Zeit, von der sie jetzt das Bewußtsein besitzen muß, um sich wirklich zu erleben". Debord

ten. Aber niemand ist in der Lage, die Revolte gegen das Spektakel zu verfälschen.

Indem die Jugendlichen und die Bevölkerung des Viertels auf ihre Weise Widerstand leisteten, der ihnen unschwer von ihren wirklichen Bedürfnissen aufgezeigt wurde, haben sie die Ebene der Auseinandersetzung festgelegt: die Ebene der Totalität, denn der Kampf erfaßte wirklich alle Aspekte ihres eigenen Lebens. Man konnte unschwer die Rebellion von Bedürfnissen erkenen, die weder vor den Aufständen noch danach befriedigt werden konnten. Aber die Erfahrung ist die Nahrung ihrer Sehnsucht, die nun konkreter wird. Sie haben die Krise der englischen Gesellschaft offengelegt, aber nicht um sich damit zufrieden zu geben. Ihr Kampf wird auf einer weniger spektakulären Ebene weitergehen, um die Bedingungen dieser Gesellschaft, die nie mehr ihre permanente Krisensituation verlassen wird, zu unterhöhlen. Sie haben sich eine andere Qualität der Gegenwart gewählt und sie werden nicht bereit sein, die bereits allzubekannte Gegenwart der Langeweile und Armut wieder auf sich zu nehmen. Ihre Wahrheit war unwiderlegbar, deshalb muß sie vom Staat mit allen Mitteln unterdrückt werden – aber sie wird wieder zurückkehren.

Noch eher als zu erwarten war kehrte die Wahrheit zurück, denn am 29. Juli, kurz nach Fertigstellung des Manuskripts, brachen wieder Unruhen in Toxteth aus. Während die Schlagzeilen der Presse sich mit dem bis zum äußerst gespannten Spektakel einer Hochzeit befaßten, deren Teilnehmer unter die Realität des bescheidensten, individuellen Lebens herabgesunken sind, wurde ein 23jähriger Jugendlicher von der Polizei getötet. In dieser wirklich umgekehrten Welt des Spektakels wurde der Mord als Zufall, als Folge einer Reihe unglücklicher Umstände deklariert und die Reaktion der Jugendlichen als eine auf ein Gerücht beruhende Willkür dargestellt. Aber die Jugendlichen haben sich zurecht gefragt, warum der Staat, der immer lügt, einmal die Wahrheit sagen sollte. So hat sich der Wunsch einiger, einen Polizisten zu töten um einen konkreten Grund verstärkt, der vollständig außerhalb der hektischen Bemühungen einer Regierung liegt, die die Gründe in der Arbeitslosigkeit vermutet und die einen Teil der dafür bereitgestellten 700 Millionen Pfund der Computer-Industrie zur Verfügung stellen will, um laut Plan mit über 100 000 Jugendlichen die Arbeitslosenschlangen zu verkürzen. Für jeden Anhänger „demokratischer Mittel" ein offensichtlicher Schlag ins Gesicht, da sie nun einsehen müssen, daß ihr Konzept nur eine bescheidene Illusion birgt, die jeder durchschauen kann, weil die Vertreter des Konzepts dazu *gezwungen* sind, ihr Scheitern allen deutlich zu machen. Nachdem der Thron des „demokratischen Prinzips" einmal gewackelt hat, verwundert es nicht mehr, wenn sich erste Stimmen vernehmen lassen, die die Aufstände zumindest moralisch rechtfertigen: *„Die Bedingungen sind so schlecht, daß sie rebellieren mußten . . . Es ist kein faires Spiel . . . Es gibt eine soziale Unruhe im Raum und ich würde die Leute als apathisch betrachten, wenn sie nicht rebellieren würden".* (*„The Daily Telegraph"*, vom 29. 7. 81). Natürlich waren die meisten politisch Verantwortlichen und vor allem der Polizeichef Kenneth Oxford über dieses Statement der Labor-Abgeordneten Lady Simey „äußerst ungehalten", aber innerhalb dieser falschen, spektakulären Kämpfe zwischen den rivalisierenden Formen der getrennten Gewalt, haben die Herrschenden unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß sie ihre Klasseninteressen mit allen Mitteln aufrechterhalten werden: *„Wir können keine Gewalt auf unseren Straßen tolerieren, „ganz gleich wer" dafür verantwortlich ist".* (Finanzminister Geoffrey Howe in *The Daily Telegraph*, vom 29. 7. 81).

daily RIOT



HORROR-SCHOCK!

12 Stunden lang kein Aufstand!

DIE GEWALT DER WARENBEZIEHUNGEN SETZT SICH WIEDER AUF DEN STRASSEN DURCH. DIE POLIZEI STELLT DIE ANARCHIE DES MARKTES WIEDER HER! TAUSENDE STERBEN AN LANGEWEILE.

Alles ist über die gegenwärtigen Aufstände gesagt worden, außer was sie tatsächlich sind: die Revolte des Proletariats gegen die entwürdigende Welt, die es einkerkert. Die Aufstände sind einfach ein Versuch das Prinzip des spielerischen Vergnügens gegen ein durch eine fremde Ökonomie bestimmtes Leben zu behaupten, die die Masse der Individuen gewaltsam von der authentischen Entwicklung ihrer kreativen Macht wegreißt. Durch den Angriff auf die meisten unmittelbaren Äußerungen ihres Elends – the cops, the shops & the cop shops – haben die Aufständischen – bewußt oder nicht – die wirkliche Grundlage der Klassengesellschaft in Frage gestellt: den Staat und die gewaltsam verteidigte und aufrechterhaltene Marktwirtschaft.

Für das Kapital ist es gut, daß die Jungen Schallplatten kaufen, auf denen zu hören ist: „We don't want no education, we don't want no thought control". Aber wenn sie nach diesen Worten handeln, indem sie die Mauern niederbrennen, Steine schmeißen und sich weigern etwas zu kaufen, stopfen alle kapitalistischen Repräsentanten (Medientrottel, Tory Terroristen, Lehrer-Bullen, Pseudo-„Community" Chauvinisten, arschgesichtige Bürokraten, schuldgeplagte Sozialarbeiter-Pfaffen, verschrumpelte kleinbürgerliche Geschäftsleichen etc.) in aller Eile die Löcher mit entsprechenden reformistischen Plattheiten, moralischen Verbrechen und C.S.Gas.

Alle Sprecher der alten Welt sind sich, ungeachtet ihrer manchmal bitteren Rivalität, in einem Punkt einig: diese Gesellschaft muß weiter bestehen. Ihre Differenzen beziehen sich nur darauf, *wie* die Welt der Lohnsklaverei und der Geldbeziehungen fortzusetzen ist. Die sich nun entwickelnden Aufstände müssen jetzt die Frage aufwerfen, wie mit dieser Welt Schluß gemacht werden kann. Indem sie die Rolle des Opfers ablehnen, die das Bezahlen für die Waren fordert, die von anderen Lohnsklaven produziert werden, haben die Plünderer die Langeweile der Austauschbeziehungen hinter sich gelassen und damit begonnen, das Leben auf ein wirkliches „geben und nehmen" zu gründen.

Wie auch immer der spezifische Ursprung alle falschen Trennungen und falschen Identitäten hervorbringt – schwarz, weiß, jung, alt, beschäftigt, arbeitslos, homosexuell, heterosexuell, Skinhead, Rasta, männlich, weiblich, Asiate, Cypriote – sie werden in der anwachsenden Einheit der Aufstände aufgelöst. In einer Situation des Aufstands beginnen die Individuen sich selbst im anderen wiederzuerkennen, indem sie ihre Würde durch einen Angriff auf die gleichen Faktoren ihrer Erniedrigung wieder herstellen; wohingegen ihre normale „Lösung" dieser Erniedrigung darin besteht, „Sicherheit" in einer engstirnigen kollektiven Identität zu finden, die – oft gewaltsam – andere auf der Grundlage des Image ausschließt.



Daß Leute von 6 bis 60 in der Enteignung der Enteigner verwickelt sind, zeigt das Ausmaß der Ablehnung bürgerlicher Werte. Die traditionellen Verteidiger des Elends des Besitzes und der Geschäftemacherei können auf diese Ablehnung nur mit einer Steigerung des Immergleichen antworten: die Gewalt der Disziplin, ob als Familienliebe maskiert, was die Erziehung betrifft, oder als das gute alte „law 'n' order", sichert die Erhaltung der sado-masochistischen Beziehungen der Herrschaft und Unterwerfung, die die Menschlichkeit für Jahrhunderte geschunden haben. Die moderneren Bullen – Rudi Narayan, Ted Knight, die jungen Sozialisten, Ken Livingstone, Eric Heffer etc. – haben vor, diese Horrorshow zu modernisieren, indem sie sich als Kritiker an den noch großmäuligeren Bullen hinstellen: in Form eines öffentlichen Beteiligungsprogramms der demokratischen Kontrolle der Bullen, zielen sie darauf ab, die Leute selbst zu Polizisten zu machen, damit sie an ihrer eigenen Ausbeutung teilhaben und sich damit identifizieren, weil es genau das ist, wie diese Kriecher sich selbst erniedrigt haben. „Demokratische Kontrolle der Bullen" zum Beispiel, ist ein opportunistischer Stimmenfang-Slogan, der, auch wenn er verwirklichbar wäre (was er nicht ist), den Leuten lediglich mehr direkte und unmittelbare Kontrolle bringt, die sie den Warenbeziehungen unterwirft. Wenn die Mehrzahl der Leute z. B. die Hausbesetzungen ablehnt – was das Ergebnis des künstlich erzeugten Mangels an Lebensraum durch den Kapitalismus ist, wobei die einzelnen Proletarier durch die Konkurrenz um diesen Raum voneinander getrennt werden – dann muß sich diese Pseudo-Demokratie gewaltig anstrengen, um die Miete für ein Leben im Elend zu bezahlen. Bezeichnenderweise sind beide, der „Rote" Ted und Ken Livingstone in ihren Rollen als Aufrechterhalter der bürokratischen Stabilität dafür verantwort-

lich, die Bullen gerufen zu haben, um die Hausbesetzer zu vertreiben. Glücklicherweise haben viele Aufständische eine bemerkenswerte Klarheit gegenüber diesen Sprechern entfaltet, die ihre Stimmen „zu ihrem Vorteil" stehlen: in Brixton wurde Narayan, der seine lukrative Nische durch das Anwachsen seiner Klienten mit der Haltung des „radikalen Anwalts" ausnutzen wollte, aggressiv niedergeschrien; in ähnlicher Weise wurde den Jungsozialisten gesagt – die es darauf absahen, die sogenannte „verstehbare, aber unentschuldbare" Plünderung in eine Unterstützung des linken Flügels der Labour Party gegen die Tories umzuleiten – sich aus Toxteth und Southall zu verpissen. Die Linke – dem Bewußtsein der Entwicklung ihrer eigenen Wünsche entfremdet – kann die Entfremdung nur reformieren. Oder genauer, sie präsentieren das Bild einer Reform, während die wirkliche Reform in der gegenwärtigen Weltkrise unmöglich ist. Die „demokratische Kontrolle der Polizei" ist ein solches Bild der Reform, die schlecht und recht das Mögliche ignoriert: in einer freien Gesellschaft wird es keine Spezialisten geben, die sich damit beschäftigen, sich der Wünsche der Gemeinschaft anzunehmen. Wenn Individuen die Wünsche der anderen unterdrücken oder abwerten, wird diese Beleidigung *alle* jene betreffen, die diese auch mit den Übeltätern regeln: das Spezialistentum bringt *immer* die Gewalt der Autorität hervor, die die Linke nicht weniger als die Rechte konsequent wiedererschaffen haben.

Das gegenwärtige „Chaos" ist ein notwendiges Stadium in der Umwälzung der elenden hierarchischen „Ordnung" des kapitalistischen Zerfalls, der die gesamte sich daraus ergebende menschliche Aktivität auf die vollendete Trivialität einer austauschbaren Ware reduziert, und dafür Sorge trägt, daß das gesamte menschliche Leben durch die Macht des Dinges und seines Preises gefangen bleibt. Aber natürlich bringt ein solches „Chaos" keine Lösungen für irgendeine staatliche Repression und die Furcht kehrt zurück mit ihrem schließlich und letztlichem Ausdruck eines möglichen Atomkrieges, oder der Klassenkampf wird seinen globalen Sieg in einer Revolution erringen, die die *gesamte* fremde Autorität zerstört. Die Aufständischen müssen *überall* vom proletarischen Kampf lernen: z. B. von den Aufständischen aus Zürich und Berlin, und von den polnischen Arbeitern. Nur wenn die Masse der Individuen die Totalität des sozialen Raums, des Reichtums und der Technologie ergreift – *alle* Mittel der Produktion, Distribution und Kommunikation und die falschen Trennungen unter ihnen selbst zusammenbrechen, können wir über das Chaos hinausgehen und eine Wirtschaft und ein Leben organisieren, das auf unseren wirklichen Bedürfnissen und Wünschen beruht, nicht vermittelt durch die Abhängigkeit von *irgendeinem* oder Einmischung durch *irgendeinen* Staat. Im Hier und Jetzt – die Möglichkeit scheint jedoch unwahrscheinlich – gehen diese Mittel und Wege in der Besitzergreifung von Gebäuden über die Fixierung auf die Bullen und Geschäfte hinaus: Fabriken, Warenhäuser, Hotels, Druckereien, Büros, Radio- und Fernsehstationen etc. Das bedeutet die Organisierung der Produktion und Distribution des Notwendigen direkt durch die Gemeinschaft, die Fabrikräte und die ständig abwählbaren und ständig kontrollierbaren Delegierten. Und das bedeutet, sich an das übrige Weltproletariat zu wenden, um die eigenen Interessen unbeirrt zu behaupten. Die Revolution selbst kann sich nicht auf eine Straße beschränken: wenn es irgendeinen Ausweg aus dieser Welt der Bürokratie und des Besitzes gibt, internationaler Kriege und dem Rassismus, der Frustration, Langeweile und Isolation, so besteht dieser in der Neuerfindung des Lebens durch den internationalen Klassenkrieg. Jetzt oder Nie.

Ein zirkulierendes Flugblatt während der Unruhen!

Brüssel 1929: Ascaso, Liberto Calleja, Durruti, Hemeterio de la Orden.

Im Ausland veröffentlichter und in Spanien verteilter Aufruf

An die Libertären!

Schätzenswerte Genossen,

wir bedauern es, Euch auf eine schwerwiegende und dringende Frage aufmerksam machen zu müssen, die Euch normalerweise besser bekannt sein müßte als uns, wo wir Fremde in der Ferne sind. Doch sind wir gezwungen festzustellen, daß verschiedene Umstände Euch bis jetzt verwehrt haben, die Tatbestände oder deren Bedeutung zu erkennen. Daher glauben wir, diese Tatsachen, wie auch die Umstände, die Eure Information diesbezüglich verhindert haben, Euch klar darlegen zu müssen.

Mehr als fünfzig Libertäre befinden sich zur Zeit in spanischen Gefängnissen, und viele darunter seit einigen Jahren, ohne Urteil. Die ganze Welt hört tagtäglich von den von Basken geführten Kämpfen, weiß aber absolut nichts von diesem anderen Aspekt der heutigen spanischen Wirklichkeit. In Spanien selbst werden Existenz und Namen der Genossen manchmal vor einem begrenzten Teil der öffentlichen Meinung

erwähnt, aber im allgemeinen verschweigt man, was sie getan haben, und ihre Beweggründe; und zu ihrer Befreiung wird nichts Konkretes unternommen.

Wenn wir uns an Euch alle wenden, gedenken wir daher freilich nicht, der C.N.T., wie sie heute wieder aufgebaut ist, die Rolle eines zentralen Bezugspunktes und einer Vertretung der Libertären zuzugestehen: denn alle Libertären befinden sich nicht in ihr, und nicht alle, die sich in ihr befinden, sind Libertäre.

Die Zeit des revolutionären Syndikalismus ist seit langem vorüber, weil im modernisierten Kapitalismus jeder Syndikalismus seinen anerkannten Platz, ob groß oder klein, im Spektakel der demokratischen Diskussion über die Verbesserungen der Bedingungen der Lohnarbeit, d. h. als Gesprächspartner und Komplize der Diktatur der Lohnarbeit innehat: denn Demokratie und Lohnarbeit sind unvereinbar, und diese Unvereinbarkeit, die es immer wesentlich gegeben hat, zeigt sich heute sichtbar auf der ganzen Fläche der weltweiten Gesellschaft. Vom Augenblick an, wo Syndikalismus und Organisation der entfremdeten Arbeit sich gegenseitig anerkennen, wie zwei Mächte, die untereinander diplomatische Beziehungen eingehen, entwickelt jede Gewerkschaft in sich selbst eine andere Art Arbeitsteilung, um ihre reformistische und stets unbedeutendere Tätigkeit weiter zu betreiben. Daß eine Gewerkschaft sich ideologisch allen politischen Parteien gegenüber feindlich darstellt, hindert sie in keiner Weise daran, sich selbst in den Händen

der eigenen, sie leitenden Spezialistenbürokratie zu befinden, genau wie jede politische Partei. Jeder Augenblick ihrer tatsächlichen Praxis beweist es, wie es sich auch an der von uns behandelten Angelegenheit bewahrheitet, da wir nicht an Stelle der in Spanien organisierten Libertären zu sagen bräuchten, was diese hätten sagen sollen, wenn sie es selbst gesagt hätten.

Von diesen fünfzig gefangenen Libertären, die sich hauptsächlich im Gefängnis von Segovia befinden, aber auch in Anderen („Carcel Modelo" in Barcelona, „Carabanchel" und „Yserias" in Madrid, Burgos, Herrera de la Mancha, Soria . . .) sind einige unschuldig, und klassischen Polizeiprovokationen zum Opfer gefallen. Von diesen spricht man ein wenig, und diese sind es auch, die mancher im Prinzip zu verteidigen bereit ist, wenn auch eher passiv. Die zahlreichsten unter den Gefangenen haben jedoch tatsächlich Eisenbahngleise, Gerichte und öffentliche Gebäude gesprengt. Sie haben ebenso bewaffnete Enteignungen gegen diverse Unternehmen und eine stattliche Anzahl von Banken unternommen. Es handelt sich insbesondere um eine Arbeitergruppe der barceloner S.E.A.T. (die sich eine Zeit lang unter dem Namen „Ejercito Revolucionario de Ayuda a los Trabajadores" betätigte), um auf diese Weise den Streikenden des eigenen Werks und auch Arbeitslosen eine finanzielle Hilfe zu vermitteln; außerdem, um „autonome Gruppen" aus Barcelona, Madrid und Valencia, die sich seit noch längerer Zeit ähnlich betätigten in der Absicht, die Revolution im ganzen Land zu verbrei-

ten. Diese Genossen sind es auch, die die fortgeschrittensten theoretischen Positionen vertreten. Während der Staatsanwalt gegen einige unter ihnen Gefängnisstrafen von dreißig bis vierzig Jahren pro Person fordert, trifft sie darüberhinaus das allgemeine Schweigen, da manch einer sie am liebsten vergessen würde.

Der spanische Staat mit all den Parteien, die, in der Regierung oder in der Opposition, ihn anerkennen und unterstützen, wie auch die Regierungen der anderen Länder und die Führung der wiedergegründeten C.N.T., alle, haben sie ein Interesse daran, wenngleich aus verschiedenen Gründen, diese Genossen der Vergessenheit zu überlassen. Und wir, die ein genau entgegengesetztes Interesse vertreten, wir werden ausführen, weshalb alle so handeln.

Der spanische Staat, Erbe des Franco-Regimes, der nur soweit demokratisiert und modernisiert ist, daß er seinen banalen Platz inmitten der gewöhnlichen Bedingungen des modernen Kapitalismus einnehmen kann, und der sich so danach drängt, in die bedauernswerte europäische „Wirtschaftsgemeinschaft" aufgenommen zu werden (und dies verdient er allerdings), stellt sich öffentlich als die Versöhnung zwischen Siegern und Besiegten des Bürgerkrieges dar, d. h. zwischen Francisten und Republikanern; und dies ist er in der Tat. Nuancen sind hier nicht ausschlaggebend: wenn auf der Seite der stalinistischen Demokraten Carrillo nun vielleicht ein bißchen royalistischer ist als

Berlinguer, so ist umgekehrt in der Reihe der Prinzen von Gottes Gnaden der König von Spanien sicherlich ebenso republikanisch wie Giscard d'Estaing. Doch die tieferliegende und entscheidendere Wahrheit ist, daß der spanische Staat von heute die späte Versöhnung zwischen allen Siegern der Konterrevolution ist. Endlich sind sie in Freundschaft vereinigt, mit untereinander gebührendem Wohlwollen, jene, die siegen wollten, und jene die besiegt werden wollten, jene die Lorca, und jene die Nin umgebracht haben. Denn all die Kräfte, die in jener Zeit gegen die Republik Krieg führten, oder die Führung dieser Republik übernommen hatten – es sind alle Parteien, die heute in den Cortes sitzen – verfolgten, mit verschiedenen blutigen Methoden, und erreichten auch das gleiche Ziel: die proletarische Revolution von 1936 niederzuschlagen, die Größte, die die Geschichte bis heute beginnen sah, und deshalb auch die, die immer noch die Zukunft am besten darstellt. Die einzige Macht, die den Willen und die Fähigkeit besaß, diese Revolution vorzubereiten, durchzuführen und, wenn auch mit weniger Klarsicht und Härte, zu verteidigen, war die anarchistische Bewegung (lediglich mit Hilfe der unvergleichbar schwächeren P.O.U.M.).

Der Staat und alle seine Anhänger vergessen niemals eine so schreckliche Erinnerung, aber sie arbeiten beständig daran, daß das Volk sie vergißt. Deshalb zieht es die Regierung zur Zeit vor, die libertäre Gefahr im Schatten zu lassen. Lieber spricht sie offenbar von der G.R.A.P.O., dieser Idealform einer gut

kontrollierten Gefahr, da diese Gruppe von Anfang an vom Geheimdienst manipuliert wird, genau wie die „Roten Brigaden“ in Italien, oder die terroristische Pseudo-Organisation mit noch unbestimmtem Namen, deren Auftritt die französische Regierung seit Monaten mittels einer Reihe von kleinen Anschlägen ankündigen läßt. Die spanische Regierung, mit ihrer G.R.A.P.O. recht zufrieden, würde es sicher bevorzugen, nicht noch obendrein von den Basken reden zu müssen. Dazu wird sie aber auch durch deren tatsächliche Kämpfe gezwungen. Doch letzten Endes kämpfen die Basken ja um einen unabhängigen Staat, und der spanische Kapitalismus wird einen solchen Verlust leicht überstehen können. Der entscheidende Punkt ist jedoch, daß die Basken die Gefangenen aus ihren Reihen sehr gut zu verteidigen verstehen, die sie keinen Augenblick in Vergessenheit geraten lassen. Die Solidarität war in Spanien immer zu Hause. Würde man sie nur noch bei den Basken vorfinden, wie würde dann Spanien aussehen, wenn sich die Basken unabhängig gemacht haben?

Die anderen Staaten Europas würden mühelos mit einem unabhängigen Euskadi zurechtkommen, aber da sie seit 1968 eine soziale Krise ohne Heilmittel erdulden müssen, sind sie ebenso wie die Regierung aus Madrid daran interessiert, daß man in Spanien keine internationalistische revolutionäre Strömung wiederaufkommen sieht. Dies bedeutet unter Zugrundelegung der jüngsten Herrschaftstechnik: daß man diese Strömung nicht sieht, selbst wenn

sie wiederaufkommt. Auch diese Staaten erinnern sich an das, was sie selbst 1936 unternehmen mußten, die Totalitären aus Moskau, Berlin und Rom ebenso wie die „Demokraten“ aus Paris und London, alle über die wesentliche Notwendigkeit unter sich einig, die libertäre Revolution zu erdrücken; und einige unter ihnen akzeptieren deshalb leichten Herzens Verluste oder Verschlimmerungen sekundärer Konflikte, die sie unter sich spalten. Heute ist die Information offen oder versteckt verstaatlicht. Die ganze „demokratische“ Presse bezeugt so ihre Leidenschaft und ihre Sorge für die Wahrung der sozialen Ordnung, daß es nicht einmal länger nötig ist, daß die Regierung sie kauft. Sie bietet sich kostenlos an, um jede Regierung zu unterstützen, und veröffentlicht zu diesem Zweck gerade das Gegenteil der Wahrheit über jede Frage, sei sie noch so bescheidenen Ausmaßes; da heute die Wirklichkeit einer jeden Frage, auch bescheidenen Ausmaßes, eine Bedrohung der etablierten Ordnung darstellt. Dennoch gibt es kein Thema, das die Presse, bürgerliche wie bürokratische, so leidenschaftlich mit Lügen überhäuft wie die Wirklichkeit einer revolutionären Aktion, die es zu verstecken gilt.

Endlich empfindet die wiederaufgebaute C.N.T. wegen dieser Angelegenheit ein reelles Unbehagen. Nicht aus Gleichgültigkeit oder aus Vorsicht schweigt sie. Die Führer der C.N.T. wollen ein Vereinigungspol der Libertären auf einer syndikalistischen, im Grunde gemäßigten und für die etablierte Ordnung akzeptablen Grundlage sein. Die Enteignungen durchführen-

den Genossen stellen aus diesem Grund einen Vereinigungspol dar, der sich dazu genau gegensätzlich verhält. Haben die einen Recht, so irren sich die anderen. Jeder ist der Sohn seiner Taten, und man muß zwischen den einen und den anderen eine Wahl treffen, indem man den Sinn und den Zweck ihrer Tätigkeiten untersucht. Hätte man während der letzten Jahre die C.N.T. große revolutionäre Kämpfe führen sehen, während die enteignenden Genossen im Gefängnis saßen, dann könnte man den Schluß ziehen, daß diese ein bißchen zu ungeduldig oder zu abenteuerlich waren (und im übrigen hätte eine C.N.T., die solche revolutionären Kämpfe führt, trotzdem ungeachtet der Divergenzen, ehrenhaft gehandelt, um diese Genossen zu verteidigen). Wenn man aber viel mehr feststellt, daß diese C.N.T. sich damit abfindet, einige armselige Krümel aufzuheben, die vom Kuchen der Modernisierung Spaniens herunterfallen, deren Neuigkeit wahrhaft nichts schwindelerregendes an sich hat – schon wieder ein Bourbone! Warum denn nicht ein Bonaparte? –, dann muß man zugeben, daß jene, die zu den Waffen griffen, nicht grundlegend Unrecht hatten. Letztlich war es das revolutionäre Proletariat Spaniens, das damals die C.N.T. schuf, und nicht umgekehrt.

Als die Diktatur meinte, die Zeit sei da für eine kleine Besserung, haben viele andere daran gedacht, im Rahmen dieser Liberalisierung einige kleine Vorteile zu pflücken. Aber jene autonomen Genossen, sie fanden es sofort entwürdigend, sich derart zu

begnügen. Sofort empfanden sie das Bedürfnis, alles zu verlangen, weil wirklich, nachdem man vierzig Jahre Konter-Revolution erlitten hat, nichts von dieser Beleidigung bereinigt sein wird, solange die ganze Revolution nicht aufs Neue verkündet und zum Sieg gebracht wird. Wer kann sich selbst libertär nenen, und die Söhne Durrutis tadeln?

Die Organisationen vergehen, doch die Subversion wird nie aufhören, geliebt zu werden: „Quién te vió y no te recuerda?" Die Libertären sind heute noch zahlreich in Spanien, und morgen werden sie noch weit zahlreicher sein. Und glücklicherweise sind die meisten unter ihnen, und insbesondere unter den libertären Arbeitern nun Unkontrollierte. Außerdem haben zahlreiche Menschen, wie überall in Europa, besondere Kämpfe gegen gewisse unerträgliche Aspekte, neue oder alte, der unterdrückenden Gesellschaft begonnen. Alle diese Kämpfe sind notwendig: wozu eine Revolution durchführen, wenn die Frauen oder die Homosexuellen nicht frei sind? Wozu eines Tages von der Ware und der autoritären Spezialisierung befreit sein, wenn eine unwiderrufliche Beschädigung unserer natürlichen Umwelt unserer Freiheit neue objektive Schranken setzt? Zugleich kann niemand unter denjenigen, die sich ernstlich mit solchen Kämpfen abgeben, auf eine reelle Befriedigung dieser Forderungen hoffen, solange der Staat nicht aufgelöst ist. Denn diese ganze praktische Unvernunft ist die Vernunft des Staates.

Wir wissen wohl, daß zahlreiche Libertäre einige Grundgedanken der autonomen Genossen nicht teilen, und nicht durch eine Verteidigung dieser Genossen den Eindruck erwecken möchten, daß sie sich ebendiesen Gedanken vollends anschließen. Jedoch! Man diskutiert nicht über Strategie mit Genossen, die im Gefängnis sitzen. Damit eine solche interessante Diskussion beginnen kann, muß man letztere zunächst auf die Straße zurückbringen. Wir glauben, daß diese Meinungsverschiedenheiten, welche, unter der Lupe übertriebener Skrupel vergrößert, manchen, der sich doch letzten Endes Revolutionär nennt dazu bringen könnten, die Verteidigung der Gefangenen nicht als die eigene Sache zu betrachten, auf vier Überlegungen zurückgeführt werden können. Entweder einige Libertäre beurteilen die gegenwärtige Situation in Spanien, und deren Zukunftsperspektiven, mit weniger Ungeduld oder in einer leichter zufriedenzustellenden Art. Oder die in diesem Stadium von den Autonomen gewählte Kampfmethode überzeugt sie nicht. Oder sie beurteilen die Lage, in welche die Autonomen sich absichtlich gebracht haben, als vom Prinzip her, oder bloß aus juristischer Sicht, kaum vertretbar. Oder endlich sie meinen, völlig bar jeder Interventionsmittel zu sein. Wir denken, daß wir diese vier Einwände sehr leicht zunichte machen können.

Jene, die gegenwärtig eine neue Verbesserung der gesellschaftlich-politischen Lage Spaniens erwarten sind freilich die, die sich am meisten irren.

Alle Vergnügen der erlaubten Demokratie haben bereits ihre schönsten Tage verlebt, und jeder konnte erkennen, daß sie nichts anderes waren. Künftig wird sich alles verschlechtern, in Spanien wie auch überall sonst. Die Historiker sind sich im allgemeinen darüber einig, daß der wichtigste Faktor dafür, daß Spanien während rund hundert Jahren revolutionär war, in der Unfähigkeit der regierenden Klassen bestand, das Land auf das gleiche Niveau der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus zu bringen, das während der gleichen Zeit den fortgeschrittensten Ländern Europas und den U.S.A. viel längere Perioden sozialen Friedens gewährleistete. Wohlan, nun wird Spanien erneut revolutionär sein müssen, aus dem neuen Grunde daß, wenn die modernisierten Machthaber der Post-Franco-Aera sich vielleicht in der Anpassung an die allgemeinen Bedingungen des gegenwärtigen Kapitalismus geschickter erweisen, ihnen dies doch zu spät glückt, in einem Augenblick nämlich, wo sich dies alles auflöst. Man stellt allgemein fest, wie das Leben der Menschen und die Gedanken der Führungskräfte jeden Tag mehr herunterkommen, und insbesondere in dieser unglücklichen „Wirtschaftsgemeinschaft", wo alle Eure profranzösischen Hirten Euch hinführen, als ob es ein Fest wäre. Die autoritäre Lügenproduktion wächst dort bis zur öffentlichen Schizophrenie, das Einverständnis der Proletarier schwindet, die ganze soziale Ordnung löst sich auf. Spanien wird nicht friedlich werden, da in der übrigen Welt der Frieden gestorben ist. Ein weiteres entscheidendes Ele-

ment in der Neigung Spaniens zur Unordnung war zweifelsohne der Geist libertärer Autonomie, der so stark im Proletariat ausgeprägt war. Es handelt sich dabei um die Tendenz, der die Geschichte dieses Jahrhunderts Recht gegeben hat, und die sich überall ausbreitet, da man überall beobachten konnte, wohin der totalitäre Prozeß des modernen Staates führt, und zu welch traurigen Ergebnissen die Arbeiterbewegung über kannibalistische Wege gekommen ist, sofern sie von autoritären und staatlichen Bürokraten beherrscht war. Im Augenblick also, wo in allen Ländern die Revolutionäre hinsichtlich dieser zentralen Frage spanisch werden, könnt Ihr selbst nicht daran denken, anders zu werden.

Viel besser verstehen wir die Einwände, die man auf einer rein strategischen Ebene aussprechen kann. In der Tat kann man sich fragen, ob der logischste und wirksamste Weg wirklich darin besteht, zum Beispiel Banken zu plündern und das so gewonnene Geld daran zu verwenden, Druckereimaschinen zu kaufen, um dann subversive Schriften herauszugeben. Aber auf jeden Fall haben diese Kameraden unabstreitbar Wirksamkeit erzielt, wenn auch in einer anderen Weise: einfach dadurch, daß man sie letztendlich ins Gefängnis geworfen hat wegen ihrer langen und konsequenten Verfolgung des selbst gesteckten Programms. Der Sache der Revolution haben sie einen sehr großen Dienst erwiesen, in Spanien und in allen Ländern, gerade weil sie auf diese Weise ein sichtbares praktisches Feld geschaffen

haben, das allen Libertären, die in Spanien verteilt sind, ermöglicht, in Erscheinung zu treten und sich im Kampf für die Befreiung der Gefangenen zu erkennen. Durch ihre Initiative ersparen sie Euch die Mühe, durch lange und schwierige Diskussionen hindurch zu suchen, welche die beste Art wäre, eine Tätigkeit anzufangen. Eine bessere als die genannte kann es nicht geben, denn sie ist in der Theorie sehr richtig, und in der Praxis sehr gut.

Einige Libertäre werden vielleicht den Eindruck haben, daß das Schwerwiegende am Tatbestand, auf juristischer Ebene, die Verteidigung der Genossen erschwert. Wir denken umgekehrt, daß gerade dies Schwerwiegende jede zu ihren Gunsten gedachte Aktion erleichtert. Libertäre können prinzipiell keinem Gesetz des Staates Wert beimessen, und dies ist besonders wahr, wenn es sich um den spanischen Staat handelt: trägt man der Legalität seines Ursprungs Rechnung, und seitdem auch seiner Handlungsweise, kann eine Gerechtigkeit seinerseits eigentlich nur noch in einer ununterbrochenen Amnestie gegenüber jedem bestehen. Überdies ist ein Bankraub natürlich ein schweres Verbrechen, in den Augen der Kapitalisten; jedoch nicht in den Augen deren Feinde. Arme Leute berauben ist schändlich, und alle ökonomischen Gesetze – verächtliche Gesetze, die es durch vollständige Zerstörung ihrer reellen Grundlage abzuschaffen gilt – stellen sicher, daß niemals ein armer Mann zum Bankier wird. Es ist vorgekommen, daß bei einem

bewaffneten Zusammenstoß ein Wächter getötet wurde. Die humanitäre Entrüstung der Justiz in diesem Zusammenhang erscheint suspekt, in einem Land, wo der gewaltsame Tod so häufig vorkommt. In gewissen Perioden kann man dort sterben wie in Casas Viejas oder in den Arenas von Badajoz. In anderen Perioden kann man ebenso schnell sterben, nur unter Berücksichtigung der technologischen Notwendigkeiten des Profitzuwachses, wie diese zweihundert armen Campingurlauber, die in Los Alfaques verbrannten, oder diese siebzig Bourgeois im Plastikluxus eines großen Hotels in Saragossa. Kann man sagen, daß unsere „terroristischen" Genossen für solche Blutbäder verantwortlich sind? Nein, sie sind so wenig dafür verantwortlich wie für die Verschmutzung des mexikanischen Golfs, weil sich diese Leichtfertigkeiten alle ereigneten, als sie bereits im Gefängnis waren.

Die Angelegenheit ist keineswegs eine gerichtliche. Es handelt sich um ein Kräfteverhältnis. Da die Regierung ein so offensichtliches Interesse daran hat, daß man nicht über diese Genossen spricht, genügt es, wenn man sie dazu zwingt, über sie zu reden, und zwar in einer Art, daß die Regierung unter Zwang zu dem Schluß kommt, ihr unmittelbares Interesse liege eher darin, sie zu befreien, als sie im Gefängnis zu lassen. Ob nun die Regierung es vorzieht, zu einem solchen Ergebnis zu kommen, indem ein Prozeß die Gefangenen zu einer Haft verurteilt, deren Dauer sie bereits abgesessen haben, oder durch eine ein-

fache Amnestie, oder indem sie sie flüchten läßt, dies bleibt unwichtig. Allerdings müssen wir betonen, daß eine von den Behörden begünstigte Flucht gefährlich bleibt, solange es keine Meinungsströmung gibt, die diese Angelegenheit stark und drohend genug würdigt: Ihr kennt wohl die „ley de fugas“ und werdet sie erneut angewendet finden.

Genossen, wir erlauben uns nicht, Euch diese oder jene Aktionsform einzureden, da Ihr vor Ort seid, und von Fall zu Fall Möglichkeiten und Risiken abwägen könnt. Gesetzt, daß immer die ausdrückliche Forderung einer Befreiung der Libertären vorgebracht wird, sind alle Aktionsformen gut, und die, welche am meisten Skandal erregen, sind die besten. Indem Ihr Euch nach Gemeinsamkeiten zusammentut, werdet Ihr je nach Geschmack und Gelegenheit Aktionsmittel, die in früheren Zeiten benutzt wurden, wiederentdecken oder andere, die es noch zu entdecken galt, nun experimentieren – nur jene erniedrigenden und respektvollen Petitionen, die überall und umsonst von den elektoralistischen linken Parteien praktiziert werden, die werdet Ihr ablehnen. Zunächst ist es sogar zwecklos, solche autonomen Aktionen zu koordinieren. Es genügt, wenn sie einem gemeinsamen, spezifischen Ziel entgegenstreben, und dieses stets, mit der Zeit immer häufiger, verkünden. Wenn dieses präzise Ziel erreicht worden ist, wird man feststellen, daß es die handelnde libertäre Strömung wieder gibt, daß sie nun wieder bekannt ist, und sich selbst wieder kennt. So kommt eine allge-

meine Bewegung in Gang, die sich für immer umfassendere Ziele koordinieren lassen wird.

Das erste zu erreichende Ziel wäre, das Land mit dieser Angelegenheit zu bedrängen, was dem gleichkäme, der Welt die gegenwärtige Existenz der libertären revolutionären Bewegung in Spanien zu zeigen, indem man alle zwingt, die Existenz dieser Gefangenen zu kennen, wie auch gleichzeitig die Wirksamkeit derer, die sie verteidigen. Die Namen dieser Gefangenen müssen in all den Ländern bekannt sein, wo Proletarier sich gegen den Staat wenden, von den die großen revolutionären Streiks in Polen führenden Arbeitern bis zu jenen, die in Italien die Produktion sabotieren, und bis zu denjenigen, die vor der Tür der psychiatrischen Anstalten Breschnews und der Gefängnisse Pinochets den Staat in Frage stellen.

Da es leider zu viele Namen gibt, um sie alle anführen zu können (welche Schande: wie viele Puig Antichs fühlen um ihren Hals heute den Druck der Garrotte, aber für dreißig oder vierzig Jahre, je nach staatlicher Programmierung !), kann man sich darauf beschränken, im Moment nur die Schuldigen zu nennen, gegen die die Justiz mehr als zwanzig Jahre Haft fordert, oder bereits ausgesprochen hat: Gabriel Botifoll Gómez, Antonio Cativiela Alfós, Vicente Dominguez Medina, Guillermo González Garcia, Luis Guillardini Gonzalo, José Hernández Tapia, Manuel Nogales Toro. Aber klar muß auf jeden

Fall sein, daß man die Befreiung aller anderen fordert, auch der Unschuldigen.

Das Erste ist also, das Problem breit bekannt zu machen; sodann, es nicht mehr in Vergessenheit geraten zu lassen, indem man eine immer größere Ungeduld immer stärker bekundet. Die Mittel werden im Laufe der Bewegung wachsen. Fällt eine einzig kleine Fabrik Spaniens aus diesem Grund einen einzigen Tag lang in Streik, und schon wird sie zum Vorbild für das ganze Land. Ihr braucht dann nur augenblicklich deren vorbildliche Handlung bekanntzugeben, und der halbe Weg ist zurückgelegt. Aber jetzt sofort schon dürfte keine Vorlesung an der Universität, keine Veranstaltung im Theater oder keine wissenschaftliche Konferenz beginnen, ohne daß jemand, durch direkten Aufruf oder durch einen Regen von Flugblättern die vorrangige Frage stellte: was geschieht mit unseren Genossen, und wann werden sie befreit werden. In keiner Straße Spaniens dürfte man entlang gehen können, ohne ihre Namen geschrieben zu sehen. Überall müßte man Lieder hören, die von ihnen erzählen.

Genossen, wenn Euch unsere Argumente richtig erschienen sind, vertreibt und reproduziert schnellstens den vorliegenden Text durch alle Euch verfügbaren oder noch nicht verfügbaren Mittel. Sonst aber werft ihn augenblicklich weg, und beginnt sogleich, andere zu veröffentlichen, die Euch besser erscheinen. Denn es besteht kein Zweifel, daß Ihr alle das Recht

besitzt, unsere bescheidenen Argumente mit Strenge zu beurteilen. Was aber noch mehr außer Zweifel steht, ist, daß die skandalöse Wirklichkeit, die wir nach Kräften bekanntgegeben haben, selbst kein Gegenstand Eurer Beurteilung ist: sie wird im Gegenteil über Euch alle zuletzt ihr Urteil sprechen.

Salud!
Es lebe die soziale Liquidation!

Die Internationalen Freunde
(September 1980)

Die „Exekution“ von Christus durch spanische Milizionäre.



Rundschreiben
An alle Internationalisten

Genossen,

Selbst wenn die ganze Welt dem Tal von Jarama gleicht, und ebensogut könnten wir über die Ufer des Vistula, des Po oder des Yangtse sprechen, wollen wir in diesem Augenblick eure Aufmerksamkeit auf unser altes und besonders glorreiches Schlachtfeld richten: Spanien. Nach allem kann man sagen, daß sich dort heute der *zweite Kampf von Jarama* abspielt; und wir denken, es wäre nicht gut, die Dinge so zu belassen, wie sie von Kriegsberichterstattern des Feindes dargestellt werden.

Die Kommentatoren stimmen darin überein, daß Franco, als es ihm schließlich vergönnt war ins Jenseits zu treten, ein Land hinterließ, das für die modernen Zeiten reif war; aber sie haben es unterlassen, uns zu erzählen, *was* an diesen Zeiten modern ist; und im übrigen hat niemand solche Informationen von ihnen erwartet. Für sie ist diese Zeit nichts anderes als der Raum des spanischen Kapitalismus, der imstande wäre zu behaupten: „Es gibt keine Pyrenäen mehr". Mit anderen Worten, sie hätten allzu gerne, daß Spanien Holland gleiche. Es ist auf alle Fälle nur zu unserem Besten, in aller Bescheidenheit zu vermerken, daß all das, was sie an demokratischen Diskussionen zwischen achtbaren Parteien und verantwortungsvollen Gewerkschaften schätzen, gerade noch so geschmackvoll ist, wie unser demokratisches Nahrungsmittelangebot, so großartig, wie unsere achtbaren Gift-Müll-Deponien und genauso strahlend wie die leuchtende Verantwortung, die unsere Atomkraftwerke geplant hat; und daß ihre einzige moderne Seite im gemeinsamen Zustand ihrer Fäulnis und ihres Zerfalls besteht.

Laßt uns demgemäß genauer angeben, daß alles, was am zeitgenössischen Spanien modern genannt werden könnte, sich in drei Kategorien teilt: Die erste beinhaltet das, was seit Fanelli's Tagen *immer schon modern gewesen ist:* Unsere Partei, die Partei der proletarischen Generalversammlungen, die keine Macht außerhalb ihrer selbst duldet, die Partei der sozialen Liquidation. Denn der erneuerte spanische Staat, der sich selbst als „die Aussöhnung zwischen Siegern und Besiegten des Bürgerkrieges, d. h. Francisten und Republikanern" präsentiert hat, was tatsächlich nichts anderes war, als die verspätete Versöhnung aller Sieger der Konterrevolution, dieser Staat ist sofort zur Zielscheibe *aller Besiegten der Revolution* geworden – all jener, die nicht vergessen hatten, daß sie die ersten waren, die schon 1937 den Feind in seinen *beiden* Formen bekämpft hatten, Bourgeoisie und Bürokratie. Von Vitorio bis Alicante und von Vigo bis Barcelona gibt es kaum Unternehmen, die von ihren wilden Streiks verschont blieben, und selten Gewerkschaftler, die es wagen dürfen, nachts allein durch die Straßen zu gehen.

Indem unsere Partei ihren alten Kampf in neuen Formen wieder aufgenommen hat, hat sie das Schicksal der zweiten Kategorie festgelegt: die, die *zur falschen Zeit modern sein wollte.* Wir folgen gerne dem Urteil der Geschichte, die nunmehr über Suarez schweigen wird, und beschränken uns von jetzt an einfach auf die Darstellung seiner Niederlage: Wenn sich die Verachtung der Arbeiter für Gewerkschaftsorganisationen in einer Mitgliedschaft von weniger als 5 % ausdrückt, wie konnte man da von ihren Herren erwarten, daß sie solche Neuigkeiten zu schätzen wüßten? Suarez seinerseits war vollkommen vom Willen und vom Wohlwollen derjenigen abhängig, die ihm die Macht bewilligt hatten; und er konnte sich nicht länger ihre Freundschaft erhalten, da alle, die um die Macht wetteiferten, seine Feinde wurden. Wo anders als auf den Bänken der Cortes fand er noch Ergebenheit und Treue? Nichts kann nunmehr seine Lage besser charakterisieren, als die Tatsache, daß sich seine letzten Bewunderer unter der „Opposition", der lächerlichen PSOE und der erbärmlichen PCE/PSUC befanden, deren Unterschied hauptsächlich darin besteht, daß die Sozialisten immer verlieren ohne je zu verstehen warum, während die Stalinisten immer verstanden, wenn sie an der Reihe sind zu verlieren. So singt man heute in Spanien: „Am Januar, dem neunundzwanzigsten, hat die Armee sich selbst entschieden. Die Generäle riefen: Weg mit Suarez, der Tunte!", was uns zu unserer dritten Kategorie bringt, die Kategorie der Reaktion, *die notgedrungenermaßen modern sein wird.*

Genossen,

dort, wo Suarez' Bemühungen mißlangen, Spanien in die Europäische Gemeinschaft zu führen, gelang es der Armee sofort, den Rest Europas auf einer anderen Ebene einzuholen. Sie hat sich dabei sogar schon einen besonderen Platz erobert, weil sie sich weiterentwickelt zeigt als die italienische Forschungsstätte der Konterrevolution. Von der entlehnt sie mancherlei taktische Erfindungen, während sie sich neue Anwendungsweisen ausdenkt; sie macht sich die *strategia della tensione* zu eigen, aber im Unterschied zu Italien handelt es sich in Spanien weniger um eine aktive Verteidigung als um einen Angriff.

Schon das alte Rom wußte gerade begangene Verbrechen unter dem Deckmantel einer älteren Welt zu verstecken und daß es besser ist, die Gesetze beiseite zu schaffen als ihre Hüter. Das heutige Rom war der Ansicht, daß dort, wo diejenigen, die gehorchen, ihre Achtung verloren haben, diejenigen, die befehlen, ihre Scham ablegen sollten. Indem wir hinzufügen, daß die Kunst des Krieges auf Irreführung beruht, haucht die spanische Armee neues Leben in zwei spanische Militärtraditionen. Einmal mehr hat sie zu einem Staatsstreich Zuflucht genommen, aber zum ersten Mal in der Geschichte handelt es sich um einen *kriecherischen pronunciamiento.* Und in der Ausführung bedient sie sich einer Methode, die man als eine *Guerilla der Macht* definieren kann.

So hat die Armee, wenn auch insgeheim, die Verfassung außer Kraft gesetzt und Suarez seines Amtes enthoben – und das mit der offensichtlichen Unterstützung der Massenmedien, in denen eben nicht die Wahrheit gezeigt wird, sondern das, was falsch ist. Nachdem sie die Macht wieder selbst in die Hand genommen hat, hat sie Hand angelegt an die ‚Demokratie'. Und seitdem weiß man, daß diese Demokratie nicht so zerbrechlich sein kann, wie böse Zungen es gerne behaupten, weil man sie jeden Abend, nachdem sie am Morgen in Grund und Boden gestampft wurde, dem Anschein nach gerettet vorgefunden hat. In der Tat, man muß zugeben, daß sie außerordentlich lebensfähig ist, denn tagtäglich ist im Fernsehen zu sehen, daß die demokratische Ordnung in Spanien in letzter Hinsicht auf beides verzichten kann, auf Demokratie und auf Ordnung.

Gemäß den grundsätzlichen Regeln der Guerilla-Taktik hat der Feind die Starken gemieden und die Schwachen angegriffen: die ganze politische Führung ist in Verruf gebracht, dann kompromittiert und schließlich unterworfen worden. Tejero

verspottet die Cortes indem er alle Abgeordneten buchstäblich kriechen läßt und sofort erweist sich, daß Politik nirgendwo wirkungsvoller betrieben werden kann als in einem Militärgefängnis. Gut unterrichtete Kreise aus den Kasernen haben die Presse mit einem Strom von Gerüchten überschwemmt – eine Wolke von Silberstreifen um die spektakulären Auseinandersetzungen zu verschönern und den Empfang zu stören, aber so, daß der gezähmte König und seine terrorisierten Untertanen leicht die Warnungen hören oder vielmehr die Befehle, die an sie gerichtet sind. Darüberhinaus fehlt es nicht an handfesteren Warnungen, so mit der Eleminierung und dem vorgeplanten Suizid verdächtiger Elemente innerhalb der Armee und der Exhumierung der GRAPO, die ganz nach dem Muster der Roten Brigaden von Geheimdiensten geformt wurde. Und dann gibt es noch, um das Ergebnis in das rechte Licht zu rücken, den Überfall auf die Zentralbank von Barcelona; und alle Politiker sind gezwungen zu zeigen, daß sie als einzige im ganzen Land es nicht wagen dürfen, die Wahrheit zu wissen.

Man kann nicht leugnen, daß der Feind schneller vorwärts gekommen ist als die ‚Rote' Armee in Polen. Er hat das Land zerbrochen und in eine Lage gebracht, in der er als Haupt-Antriebskraft eines chaotischen Kosmos erscheint, aus dem nur er den Ausweg weiß; und alle Wege führen zu ihm.

Wer wird davon überrascht sein, daß der Sturz der Demokratie Suarez' als eine miese Farce inszeniert wurde, worüber zu lachen nicht der Mühe wert ist. Doch unsere Partei kann solchen Bühnentricks nicht mehr zum Opfer fallen: man sollte sich darüber im klaren sein, daß sie im nächsten Spiel notwendigerweise eine führende Rolle spielen wird und daß es einzig und allein von ihr selbst abhängt, ob es dann etwas zu lachen geben wird. Die Proletarier werden jede Gelegenheit haben, aus allernächster Nähe zu sehen, daß die neue Kulisse, die manchmal der alten trügerisch ähnlich ist, auch nur aus Pappmaché besteht; und es wird keine Zuschauer geben. Von wem könnte Spanien etwas Moderneres lernen?

Genossen,

Als ob uns das alles noch nicht vollkommen klar wäre, hat der Feind seine Unverschämtheit soweit getrieben, die Operation in den Zentralbank José Juan Martinez Gómez anzuvertrauen, jenem Agent-Provokateur des etwas früher, 1978, für die Eliminierung unserer Vorposten verantwortlich war. Wir sprechen von den Autonomen Gruppen von Madrid, Barcelona, Valencia, diesen entschlossensten Kämpfern gegen die Gesellschaft des Spektakels und der Ware, deren Positionen und Kämpfe aus den *Appels de la prison de Ségovie* (Paris: Champ Libre, 1980) * bekannt sind; denn im Gefängnis von Segovia – und teilweise in denen von Barcelona, Madrid, Burgos, Herrera de la Mancha, Soria – sind unsere Kameraden dank Martinez Gomez schließlich gelandet.

Es wird euch nicht entgangen sein, daß dessen neueste ‚Festnahme' ihre Gefangenschaft in ein anderes Licht gerückt hat. Im November 1980, zwei Monate nachdem unsere Partei durch den Aufruf *A los Libertarios* die internationalistische Aktion entfesselt hat, sind sechs von ihnen willkürlich wegen ‚Mangels an Beweisen' freigelassen worden. Man könnte demnach über den Unterschied zwischen Suarez, der seine schlimmsten Feinde freiläßt, und der Armee, die ihre besten Freunde hinter Schloß und Riegel brachte, spotten, wären da nicht außer jenen Sechs noch über dreißig andere im Gefängnis, und bestünde nicht die Tatsache, daß ihre in manchen Fällen geringere Schuld oder gar Unschuld seit dem ‚Zwischenfall' von Almeria, der neuesten Wiedereinführung des ‚ley de fugas' gegen drei Gefangene auf dem Transport nach Madrid, nicht gerade von Vorteil für sie ist.

Es ist zweifellos ein indiskutables Zeichen des Fortschritts zu wissen, daß das Gefängnis von Segovia nicht mehr durch eine verzweifelte Aktion einer Regierung, sondern einzig durch die entschlossene

Aktion unserer Partei geleert werden kann. Und es kann gesagt werden, daß in dieser Hinsicht der kommende Kampf eine unausweichliche Konsequenz des Kampfes ist, der vorausging. Die Frage ist nicht, ob wir unsere Verantwortung übernehmen müssen, sondern *wie wir sie übernehmen werden.* Aber verlangt diese Frage nicht die Antwort auf eine andere: Was bedeutet uns das Leben einiger Dutzend Kameraden, das sie für unsere Partei aufs Spiel gesetzt haben?

Compañeros, salud!
Viva la liquidación social!
9. Juni 1981

Föderation der holländischen Region der internationalen Freunde

